



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Integration von deutschen Lifestylemigranten –
Eine Fallstudie von Mallorca“

verfasst von / submitted by

Julia Stauer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 353 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Spanisch UF Geographie und
Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

INHALT

1	EINLEITUNG.....	4
2	BEGRIFFSDEFINITIONEN	7
2.1	Migration	7
2.2	Soziale Interaktion	10
2.3	Integration	12
3	KONZEPTIONELLE ZUGÄNGE.....	14
3.1	Integrationsmodelle – Versuch zur Messbarmachung	14
3.1.1	Integrationsindikatoren	14
3.1.2	Integrationsmodell nach Esser.....	17
3.2	Migrationsmodelle	18
3.2.1	Push- und Pull-Faktoren	19
3.2.2	North-South Migration.....	22
3.3	Erklärungsansätze zur Migration auf Mallorca.....	23
3.3.1	Wohlstandsmigration bzw. Amenity Migration	24
3.3.2	Altersmigration bzw. Retirement Migration	26
3.3.3	Zweitwohnsitzbesitzer bzw. Second Home Owners.....	27
3.3.4	Arbeitsmigration bzw. Labor Migration.....	28
3.3.5	Production-led migration vs. Consumption-led migration	28
3.3.6	Schlussfolgerung aus der Modellübersicht	29
4	LIFESTYLE MIGRATION	30
4.1	Zeitliche und räumliche Entwicklung.....	31
4.1.1	Entwicklungsprozess der migratorischen Einflussfaktoren.....	31
4.1.2	Von der „Grand Tour“ zur „Sommerfrische“	32
4.1.3	Luxus erreicht den Mittelstand.....	33
4.2	Merkmale von Lifestylemigration	34
4.2.1	Endstation Lebensqualität	34

4.2.2	Lifestyle exklusiv – Privileg des Westens.....	37
4.2.3	Konzeptionelle Annäherung.....	37
4.2.4	Erwartung trifft Realität	39
4.3	Lifestylemigration und dann? Die Integrationsfrage.....	40
4.4	Lifestyle und die Effekte auf das Umfeld.....	43
4.4.1	Ökonomische Auswirkungen	43
4.4.2	Ökologische Auswirkungen	44
4.4.3	Soziale Auswirkungen	44
4.5	State of the Art – Ein erstes Resümee	46
5	MALLORCA ALS FALLSTUDIE	46
5.1	Geographie.....	47
5.2	Geschichtlicher Überblick	49
5.3	Sprachliche Situation.....	50
5.3.1	Historische Entwicklungsphasen	50
5.3.2	Sprachverwendung heute: Spanisch - Catalán - Mallorquín	51
5.3.3	Sprachverwendung heute: Schulen – Ämter – Medien	52
5.4	Tourismus und Lifestylemigration auf Mallorca.....	53
5.4.1	Tourismusbooms	53
5.4.2	Mallorca, das „neue Kalifornien“ von Europa	54
5.4.3	Aktuelle Situation: Auswirkungen – Maßnahmen - Prognosen	55
6	FELDFORSCHUNG.....	58
6.1	Wissenschaftliche Vorbereitung	60
6.2	Durchführung der Feldforschung	62
6.2.1	Statistische Daten der Interviewpartner	65
6.2.2	Schwierigkeiten während der Feldstudie	66
6.3	Interviewleitfaden	68
7	FORSCHUNGSERGEBNISSE.....	70
7.1	Auswanderungsgründe.....	70
7.2	Spracherwerb und Sprachkenntnisse.....	75
7.2.1	Die deutschen Residenten und die spanische Sprache	75

7.2.2	Die deutschen Residenten und das Inselidiom Katalanisch.....	78
7.3	Rolle der Vereine.....	81
7.4	Bedeutung der deutschen Community	85
7.5	Wahrnehmung der persönlichen Integration.....	89
7.6	Diskriminierung.....	92
7.7	Soziales Netzwerk und dessen Herkunft	95
7.8	Identitätsfrage.....	96
7.9	Schwierigkeiten auf Mallorca.....	100
7.9.1	Erfahrungen mit Ämtern und Behörden	100
7.9.2	Veränderungsvorschläge & Zukunftswünsche.....	102
7.10	Experteninterviews	108
7.10.1	Interview mit Dr. Campos Vidal.....	108
7.10.2	Interview mit Dr. Hugo Capellá Miterrique.....	109
7.10.3	Interview mit Antoni Tarabini.....	111
7.10.4	Interview mit Salvà Tomàs.....	113
7.10.5	Interview mit Bernd Jogalla.....	113
7.10.6	Interview mit Tur Riera.....	115
7.10.7	Interview mit Santana Moro	116
7.11	Assoziationen mit Mallorca.....	119
8	RESÜMEE & FAZIT	120
9	QUELLENVERZEICHNIS	125
9.1	Literatur	125
9.2	Online Quellen.....	134
9.3	Abbildungsverzeichnis.....	137
	DANKSAGUNG	139
	ABSTRACT.....	140

1 EINLEITUNG

Mallorca. Schon der Name klingt vielversprechend. Die spanische Insel im Mittelmeer bietet nicht nur durchschnittlich 300 Sonnentage jährlich, sondern strotzt mit seinen schönen Stränden wo man auch hinsieht. Aufgrund der mediterranen Lage ist der mallorquinischen Winter mild und der Sommer nicht zu heiß. Noch unter Francos Regime lernen viele Europäer Mallorca als ideales Urlaubsziel kennen. Mit dem Beginn des Tourismus auf der Insel, wird langsam eine neue Ära für die Wirtschaft wie auch für die Gesellschaft eingeläutet. Über die folgenden Jahrzehnte wird Mallorca einen Imagewandel von der „Putzfraueninsel“ zur „Partyinsel“ durchleben und wird sich dementsprechend schrittweise den neuen Ansprüchen anpassen. Parallel zu dieser Entwicklung finden auch ausländische Interessenten gefallen an dem Erwerb eines Domizils auf der Insel, weshalb viele Immobilien in den Besitz ausländischer Investoren übergehen. Oftmals handelt es sich um ehemalige Touristen, die in der Vergangenheit ihren Urlaub dort verbracht haben und nun die dortigen Vorzüge saisonal oder ganzjährig genießen wollen.

Mallorca ist somit seit Jahrzehnten ein beliebtes Migrationsziel für viele Gruppen. Nicht nur Deutsche, sondern auch andere sogenannte „snowbirds“ wie Skandinavien und Briten werden seither auf der Insel willkommen geheißen. Und in den letzten Jahren hat sich dieser Zuwanderungsprozess verbreitet. Waren es einige Jahrzehnte vor allem die pensionierten Personen, die die Hauptgruppe dargestellt haben, sind es mittlerweile auch andere Gruppen wie junge Unternehmer oder auch Familien, die Mallorca ihr neues Zuhause nennen wollen.

Diese Art von Mobilität verändert aber nicht nur die Nachfrage am Immobilienmarkt, sondern greift in viele weitere Prozesse der Insel ein. Eine der Auswirkungen dieser Migrationsform ist eine gesellschaftliche Neustrukturierung, die mitunter durch die Anwesenheit von neuen Gesellschaftsgruppen entscheidend geprägt wird. In der Migrationsforschung mussten neue Begriffe her, um den neuartigen Migrationsformen entsprechenden Platz einräumen zu können. Unter anderem wurden Termini wie „Lifestylemigration“ oder „Wohlstandsmigration“ eingeführt, mit welchen neue Wanderungsbewegungen beschrieben werden sollen.

Stöbert man im Repertoire der Universität Wien, findet man frühere Arbeiten zu Tourismus, Integration und Migration auf Mallorca. (vgl. PERLA 2016; STECHER 2005) Daran wird das Interesse an Mallorcas besonderer Position sichtbar. Die Themenwahl entstand aus einem Prozess heraus. Fest stand jedoch von Anfang an, dass das Diplomarbeitsthema beide Studienfächer, Spanisch und GW, verknüpfen soll. Nach längerem Grübeln kristallisierte sich Migration als Untersuchungsgegenstand heraus. Nur zufällig sprach ich etwas später mit einer Freundin über einen Zeitungsartikel, den sie kürzlich las. Darin wurde die komplexe Lage auf den Balearischen Inseln thematisiert. Durch das Gespräch wurde ich auf Mallorca aufmerksam und stellte fest, das ideale Forschungsgebiet gefunden zu haben, welches zur selben Zeit all den inhaltlichen Anforderungen entsprach. Aber erst mithilfe der Beratung von Herrn Dr. Jordan wurde das Thema fixiert und eingeschränkt.

Mobilität ist in den letzten Jahrzehnten zum Inbegriff eines modernen Lebens geworden. Ob Wochenendausflug nach Berlin, 5 Tage Urlaub an die Adria, Weltreise vor, während oder nach dem Studium, 2-jähriger Arbeitsvertrag am neuen Firmenstandort in China oder Auswandern ans Meer. Das Forschungsspektrum hinsichtlich Lifestylmobilitäten hat sich dementsprechend vervielfacht. Durch die Tätigkeit von Forschern auf der ganzen Welt, mit dem Ziel das Phänomen vollends erklären zu können, sind einige wichtige Beiträge geleistet worden. Während der Recherche fiel mir jedoch auf, dass bisher nur in ausgewählten Weltregionen der Frage nach der Partizipation und Integration von Lifestylmigranten nachgegangen wurde.

Daher möchte ich mit meiner Diplomarbeit weitere Ergebnisse beisteuern und mithelfen, das Phänomen „Lifestylmigration“ in all seinen Ausprägungen zu verstehen. Mein Anliegen ist es, besonders die soziale Ebene zu beleuchten und Zusammenhänge, Muster oder Tendenzen aufzudecken. Da Mallorca jedoch Lifestylmigranten aus vielen Nationen anzieht, erschien es mir sinnvoller, eine Gruppe herauszuheben und diese präzise zu untersuchen. Meine Forschung wird sich somit nur auf eine Herkunftsgruppe konzentrieren, und zwar auf Zuwanderer aus Deutschland. Da die Deutschen die größte Auswanderergruppe aus Europa darstellen, keine sprachliche Barriere besteht und sie unserer Kultur ähnlich sind, bot es sich an, meine empirische Studie auf deutsche Auswanderer einzugrenzen.

Folgende Forschungsfragen sollen durch den Forschungsprozess beantwortet werden:

- ❖ Welche Formen von Integration sind bei deutschen Lifestylemigranten auf Mallorca festzustellen?
 - Inwiefern sind diese integrationshemmend oder integrationsfördernd?

Um der Forschungsfrage nachzugehen, habe ich in einer eingehenden Literaturrecherche bisherige Erkenntnisse gesammelt und als theoretische Grundlage für meine weiteren Forschungsschritte verwendet. Anhand von Interviews mit deutschen Auswanderern und Expertengesprächen konnte ein umfangreicher Einblick in die dortige Situation gewonnen werden.

Mit der vorliegenden Arbeit sollen somit folgende Hypothesen überprüft werden:

- ❖ Deutsche, deren Auswanderungsgrund auf kulturelles Interesse baut, integrieren sich eher, als Deutsche, die klimabedingt auswandern.
- ❖ Deutsche Zuwanderer, die in überwiegend deutschsprachigen Vierteln wohnen, beherrschen weniger oft die spanische Sprache, als deutsche Zuwanderer, die in überwiegend spanischsprachigen Vierteln wohnen.
- ❖ Deutsche Zuwanderer, die die spanische Sprache beherrschen, fühlen sich integrierter, als Deutsche, die die spanische Sprache nicht beherrschen.
- ❖ Deutsche, die in periphereren Gemeinden leben, integrieren sich eher, als Deutsche, die in urbanen Regionen wohnen.

Inhaltlich wird im ersten Teil der Arbeit eine theoretische Basis für das Thema gebildet, indem bisherige Erkenntnisse in den Bereichen Integration und Lifestylemigration zusammengetragen werden. Im zweiten Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der qualitativen Feldstudie präsentiert und im Anschluss diskutiert.

2 BEGRIFFSDEFINITIONEN

In diesem Teil werden Begriffserklärungen vorgenommen, die als Grundlage für die weiteren Kapitel dienen sollen. Die Auswahl der Termini, die in diesem Abschnitt definiert werden, basiert auf jene Konzepte, die dem Diplomarbeitsthema zugrunde liegen. Es wird einerseits der Begriff der Interaktion näher erläutert, um den Aspekt der zwischenmenschlichen Kommunikation theoretisch abzuhandeln. Damit soll der soziologische Zugang zu der Thematik dargelegt werden, der in dem Handlungsraum der untersuchten Zuwanderergruppe von großer Bedeutung ist. Andererseits wird auf das Phänomen der Migration generell eingegangen, welches eine essentiellen Baustein für die Umsetzung der Auswanderung nach Mallorca darstellt.

2.1 Migration

Die gesamte Geschichte der Menschheit ist durchzogen von Migration. Diese Form der Wanderung prägt die Kulturgeschichte der Menschen und hat sich im Laufe der Zeit den neuen Umständen angepasst. Die wissenschaftliche Annäherung an dieses Phänomen hingegen liegt noch nicht weit zurück. Erst in den 1920er Jahren haben sich Forscher diesem Thema zugewandt und dieses systematisch und analytisch untersucht. (vgl. HAN 2004: 6)

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts erlebt die Erde einen Wandel, in der die Migration neuartige Ausprägungen annimmt. Diese globale Entwicklung löst damit auch Umbrüche in politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichen aus und verlangt von Akteuren auf der ganzen Welt, sich den neuen Herausforderungen zu stellen und adäquate Lösungsansätze zu eruieren. Arbeitsmärkte, Nationen, Unternehmen und Institutionen verschiedenster Natur sind oft Entscheidungsträger, Profiteure und Benachteiligte zugleich. Durch neue Technologien hat sich unter anderem auch die Wahrnehmung von Staatsgrenzen gewandelt. Mobilität und Migration, genauso wie deren Effekte nehmen mittlerweile in globalen Prozessen eine essenzielle Rolle ein und sind daher aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. (vgl. DÜVELL 2006:1)

Zum Einstieg in das Kapitel wird eine begriffliche Unterscheidung vorgenommen. Grundsätzlich muss zwischen Migranten und Flüchtling differenziert werden. Eine Person zählt zur Gruppe der „Migranten“, wenn diese nicht unter direkter Bedrohung steht, sich dennoch dazu entscheidet, aus gegebenen Umständen zu migrieren, um die Lebensbedingungen zu verbessern. Als Flüchtlinge werden hingegen diejenigen bezeichnet, die einer direkten Gefahr ausgesetzt sind. Diese Gefahr kann durch Verfolgung aus unterschiedlichsten Motiven bestehen oder aufgrund eines bewaffneten Konfliktes ein Individuum oder Kollektiv in die Flucht zwingen. Die Genfer Flüchtlingskonvention und das daraus entstandene Protokoll haben den Grundstein für den völkerrechtlichen Schutz von Flüchtlingen gelegt. (vgl. UNHCR 2016) In dem Protokoll wurde nicht nur eine offizielle Definition für „Flüchtling“ vorgenommen, sondern den Flüchtlingen wurden verschiedenste Rechte und Pflichten eingeräumt, die bis heute vielen Millionen Personen Schutz gewähren konnten. (vgl. UNHCR 2018)

Um der Definition von Migration nachgehen zu können, kann man prinzipiell zwischen verschiedenen Migrationsursachen, Charakteristiken und Ergebnissen unterscheiden. Die Internationale Organisation für Migration definiert den Begriff wie folgt:

„The movement of a person or a group of persons, either across an international border, or within a State. It is a population movement, encompassing any kind of movement of people, whatever its length, composition and causes; it includes migration of refugees, displaced persons, economic migrants, and persons moving for other purposes, including family reunification.“ (IOM 2011: 26)

Der englische Migrationsforscher Richard Black hat ebenfalls versucht, eine schlichte gemeingültige Begriffsdefinition zu schaffen. Laut ihm kann man unter „Migration“ alle freiwilligen und unfreiwilligen, internationalen oder nationalen Wanderungs- und Fluchtbewegungen verstehen. Weitere Elemente, die man zur Unterscheidung heranziehen kann, sind die Reichweite der Migration, die Dauer der Migration, die auslösenden Faktoren der Migration, das Ziel der Migration und die Effekte im Zielland. (vgl. BLACK 2001: 2) Der Forscher geht bei seiner Definition im Vergleich zur IOM noch weiter und erweitert diese um die Effekte im Zielland. Die Auswirkungen im Zielland stellen Black zufolge einen Teil des ganzen Migrationsprozesses dar.

Ein Klassifizierungsmerkmal, das ebenfalls zur Unterscheidung angewendet werden kann, ist der rechtliche Status der migrierenden Personen. Darunter versteht man den

rechtlichen Rahmen, in dem sich eine Person bewegt. Dabei ist die Rechtslage des jeweiligen Landes zu berücksichtigen, die sich unterschiedlich gestalten kann. (vgl. HILLMANN 2016: 19)

International hat sich die Definition von der UNO bewährt. Darin wird zwischen kurzfristiger und langfristiger oder temporärer und permanenter Migration gesprochen. Zeitlich wird temporäre Migration mit einer Dauer von 3 Monaten bis 1 Jahr festgelegt. Dagegen wird unter permanenter oder langfristiger Migration alles über einem Jahr verstanden. (vgl. UNITED NATIONS 2018) Die Kriterien sind oft inhaltlich nicht treffsicher, da sie sehr allgemein formuliert sind. Dennoch sind sie hilfreich bei generellen Unterscheidungen.

In den meisten Fällen werden die Migrationsbewegungen nicht nur von einer einzigen Ursache ausgelöst, sondern sind Ergebnis eines multikausalen Wirkungsmechanismus. (vgl. HAN 2004: 8) Diese Umstände machen es schwierig, die migratorischen Einzelschicksale entsprechend zu beurteilen und rechtlich einzuordnen. Das hat zur Folge, dass die Typisierung von Migration zu kontroversen Diskussionen führen kann, da oftmals auch politische Interessen und Intentionen darin verwickelt sind. (vgl. BERLIN INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG 2007)

Um daher die Migration in ihrer Ganzheit erfassen zu können, gibt es verschiedene Herangehensweisen, die dazu dienen, die Migration aus diversen Blickwinkeln untersuchen zu können. Die unterschiedlichen konzeptionellen Zugänge versuchen, Migration zu deuten und zu erklären. Dabei weichen die Migrationstheorien aus den Wissenschaftsdisziplinen oft sehr voneinander ab und es entstehen Theorieansätze unterschiedlichster Art. (vgl. FREYTAG et al. 2016: 47)

Die Konzepte zur Migration reichen von der klassischen Migrationstheorie, die die Migrationsursache in wirtschaftliche Faktoren sucht, über die Weltsystemtheorie, bei der die Strömungen zwischen Zentren und Peripherien beschrieben werden, bis hin zu neueren Ansätzen wie der Migrationssystemtheorie. Dabei werden Systeme mit bestimmten Charakteristiken analysiert, in denen Migration wahrscheinlicher stattfindet als in anderen Systemen. (vgl. HOESCH 2018: 61ff) Betrachtet man die Migrationstheorien rückblickend, fällt auf, dass die einzelnen Ansätze die Weltanschauung ihrer jeweiligen Ära widerspiegeln, in denen sie aktuell waren. Ganz generell fand ein Wandel weg von deterministischen hin zu strukturalistischen

Erklärungsansätzen statt. Auch wenn die Theorien nicht widersprüchlich sind, enthalten sie „unterschiedliche politische Implikationen“ und abweichende Prognosen, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass ein paar zumindest teilweise unzutreffend sind (HAUG 2000: 29).

Etymologisch betrachtet stammt der Begriff aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie „wegziehen“ oder „wandern“. Damit ist die Verlagerung des Lebensmittelpunkts gemeint, bei welchem die „Emigration (*Auswanderung*) aus dem Herkunftsland und die Immigration (*Einwanderung*) in das Zielland“ als Teil des Migrationsbegriffs verstanden werden (TREIBEL et al. 2008: 295). Diese Definition schließt touristische Aktivitäten und Studienaufenthalte mit zeitlicher Beschränkung aus. (vgl. ebd.: 295) Somit werden laut dieser Begriffserklärung Touristen nicht als migratorische Unternehmungen eingestuft und werden als eigenständige Mobilitätsform interpretiert.

Im letzten Jahrhundert fanden jedoch tiefgreifende Veränderungen auf technischer und gesellschaftlicher Ebene statt, die vorhandene Migrationsdefinitionen ins Wanken bringen und den Anspruch auf neue Herangehensweisen erheben, um entsprechende Theorien für aktuelle Phänomene bieten zu können.

2.2 Soziale Interaktion

Interaktion ist ein großes Wort. Es bezieht sich auf viele Bereiche im Leben und kann auf verschiedensten Weisen stattfinden. Eine allgemeine Definition zu formulieren ist dabei schwierig. Wissenschaftler in der Soziologie versuchen daher, den Begriff enger zu formulieren, damit dieser für analytische Zwecke anwendbar ist. So hat etwa der Soziologe Kieserling von der Universität Bielefeld den Begriff der Interaktion auf das Dasein von Teilnehmern beschränkt. Die Gegenwärtigkeit der Interaktionsteilnehmer bildet demnach den Grundbaustein einer jeden Interaktion. Des Weiteren nennt Kieserling die „Griffnähe“ und „Hörweite“ der Individuen als Charakteristiken der Interaktion (IMO 2013: 47). Denn laut ihm kann eine Interaktion nur dann erfolgen, „wenn mehrere Personen füreinander wahrnehmbar werden und daraufhin zu kommunizieren beginnen“ (ebd.: 47). In seiner Definition legt Kieserling demnach den Schwerpunkt auf die physische Anwesenheit und Wahrnehmbarkeit.

Dem gegenüber definiert der Soziologe Nassehi Interaktion in seinem Buch wie folgt:

„Unter Interaktion ist Handlung und Kommunikation unter Anwesenden zu verstehen. Das bedeutet, dass die Anschlüsse weiterer Handlungen und Kommunikationen vor allem dadurch geprägt sind, dass die Akteure in der Lage bzw. gezwungen sind, auf die Anwesenheit und damit auf die unmittelbare Reaktionsmöglichkeit (und -wirklichkeit) des Gegenübers einzugehen.“ (NASSEHI 2011: 71)

Auch für Nassehi spielt die Anwesenheit eine entscheidende Rolle für das Entstehen einer Interaktion, welche die Voraussetzung für weitere Handlungen und Kommunikationsabläufe darstellt. Durch die gegebene Anwesenheit wird erst eine Reaktion des Interaktionspartners ermöglicht. In gleicher Weise deutet auch die etymologische Herkunft des Wortes auf diese Bedeutung hin, zumal der Terminus zum einen aus dem Element „inter“ besteht, welches „zwischen“ bedeutet, und aus dem Begriff „actio“, welches auf eine Aktion oder Handlung anspielt. In Kombination wird mit diesem Fachbegriff somit eine Handlung beschrieben, die zwischen zwei Handlungssubjekten stattfindet.

Nun muss aber noch der Frage nachgegangen werden, welche Komponenten zu der Interaktion hinzugefügt werden müssen, damit von einer sozialen Interaktion gesprochen werden kann und darf. Das Adjektiv „sozial“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet übersetzt „Gefährte“ (lat. *socius*). Es bezieht sich demnach auf das Zwischenmenschliche und die Mitmenschen. (vgl. KORTE und SCHÄFER 2016: 24)

Viele Forscher nehmen bei dem Versuch, „soziale Interaktion“ zu determinieren, Bezug auf die Definition von dem bekannten Soziologen Max Weber. Er bestimmt soziale Interaktion als das Gefüge zwischen den Interagierenden. Das verdeutlicht die Wortbestimmung des Begriffs der „Interaktion“, wonach nicht die Handlungssubjekte im Zentrum der Aktion stehen, sondern das „Dazwischen“ (VESTER 2009: 48). Der Multizentrismus bildet ein weiteres Charakteristikum, denn soziale Interaktion „nimmt nicht vom einzelnen Akteur ihren Ausgang, sondern beruht auf dem ‚Inter‘ der Akteure, ist Resultat des ‚Wechselspiels‘ der Inter-Akteure. Soziale Interaktion ist ein gegenseitiges Aufeinanderabstimmen von Handlungen“ (ebd.: 48).

Die Psychologin Ulrike Becker-Beck fügt der Begriffsbestimmung ein weiteres Element hinzu. Sie analysiert in ihrem Buch die soziale Interaktion von Gruppen und betont dabei die „wechselseitige Interdependenz der Interaktionspartner“ (BECKER-BECK

1997: 21). Es werden Botschaften in einem interdependenten Verlauf miteinander und zwischen einander ausgetauscht. Das Verhalten der involvierten Interaktionspartner kann dabei nicht isoliert betrachtet werden, da das Verhalten wechselseitig voneinander abhängt ist und sich gegenseitig beeinflusst. (vgl. ebd.: 21) Der soziale Aspekt bringt einen bestimmten Abhängigkeitsfaktor zur Definition hinzu, wonach sich die Interaktionssubjekte gegenseitig beeinflussen. In diesem Kontext spielen Werte, Verhaltensmuster und gesellschaftliche Normen eine nicht unwichtige Rolle, da diese das Interaktionsergebnis maßgeblich formen. (vgl. PIONTKOWSKI 2011: 1)

Interaktion an sich stellt somit den Grundpfeiler für das Zusammenleben dar. Nonverbale, wie auch verbale Kommunikationen sind Formen von sozialer Interaktion. Unser gesamtes Leben sind wir auf diesen Austausch angewiesen um überleben zu können. Im Kontext von Migration reicht Interaktion alleine nicht. Es sind weitere Schritte von Nöten, um von einer funktionierenden Gesellschaft sprechen zu können. Hierbei ist Integration ein unumgängliches Element. Wichtig dabei ist die Unterscheidung zwischen Interaktion und Integration: Während Interaktion grob gesagt auch mit Personen stattfinden kann, die nicht in der Zielgesellschaft integriert sind, handelt es sich bei Integration hingegen um einen Prozess. Und auf diesen Prozess wird im Folgenden eingegangen.

2.3 Integration

Betrachtet man den lateinischen Ursprung des Begriffs, nämlich „integrare“, kann man ihn auf die Bedeutung „(Wieder)Herstellung einer Einheit“ zurückführen (SCHELLER 2014: 23). Durch die Herleitung der Bedeutung gelangt man gleichzeitig auch zum Kern dieses großen Terminus. Ein Gefüge soll also konstruiert werden. Der Begriff impliziert somit einen Prozess, der nicht besser die Absichten, Vorteile aber auch Kritikpunkte in einem offenlegt.

Vor allem im Migrationsdiskurs stößt man früher oder später auf die Frage der Integration. (vgl. SAUER und HELD 2009: 23ff) Unzählige Theorien und Konzepte wurden bisher schon aufgestellt und auch revidiert. Dementsprechend viele Ansätze lassen sich hinsichtlich Zuwanderung finden. Dabei handelt es sich auch um einen flexiblen Begriff, der je nach Situation differenziert verwendet wird. Integration beschreibt grundsätzlich einen Vorgang bei dem ein „Fremder“ in eine „neue“ Kultur

dazustößt (ebd.: 25). Entscheidend für den Integrationsbegriff ist das Eigene und das Fremde zwischen dem unterschieden wird. Es impliziert eine Erwartungshaltung gegenüber dem Fremden, sich in die eigene Kultur einzugliedern. (vgl. ebd.: 25)

Betrachtet man die Intensität des Integrationsprozesses einer Person, können verschiedene Ergebnisse festgemacht werden. Hierbei wird zur Veranschaulichung immer die „eigene“ und „fremde“ Kultur in Verhältnis gesetzt. (vgl. THOMAS 2014: 29)

- **Integration:** Erhaltung der eigenen kulturellen Identität und gleichzeitiger Aufbau einer positiven Verbindung zur neuen Kultur.
- **Assimilation:** Aufgeben der eigenen kulturellen Identität und gleichzeitiger Aufbau einer positiven Verbindung zur neuen Kultur.
- **Separation:** Beibehalten der eigenen kulturellen Identität bei gleichzeitiger Abgrenzung von der neuen Kultur.
- **Marginalität:** Aufgeben der eigenen kulturellen Identität und gleichzeitige Isolation von der neuen Kultur.

So sehr die Vorstellungen von Integration durchaus ihre Berechtigung haben, stehen sie dennoch sehr unter Kritik. Gesellschaften werden zu homogen betrachtet und strukturelle Ungleichheiten werden wenig berücksichtigt. Mittlerweile ist man von der normativen Begriffsdefinition abgekommen und sieht Integration als einen offenen Prozess. (vgl. SAUER und HELD 2009: 25) Grund dafür ist die Internationalisierung der Gesellschaft, in der nur mehr bedingt von eindeutigen Integrationsprozessen ausgegangen werden kann.

Darauf geht auch Yildiz in seinem Buch ein, indem er die Problematik um die Integrationsdebatte ähnlich beschreibt. Er ist der Meinung, dass heutzutage in den ausdifferenzierten Gesellschaften nicht mehr von einer vollständigen Integration gesprochen werden kann und die Notwendigkeit nicht länger besteht, sich komplett zu integrieren. Denn durch die Vermischung der Gesellschaften ist schon eine partielle Inklusion ausreichend, um als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu gelten. (vgl. YILDIZ 2001: 79ff)

Auch wenn die Aussage von Yildiz stimmen mag, ist dennoch eine zumindest teilweise Einbringung in die Gesellschaft erforderlich und dieser Eingliederungsprozess kann sich nur dann vollziehen, wenn die Zuwanderer und die Zielgesellschaft aufeinander

zugehen. Man kann es als wechselseitige, fortlaufende Entwicklung sehen, bei der die Zusammenarbeit jener Einheiten unabdinglich ist. (vgl. DÜSENER 2010: 32)

Die oben genannten Tatsachen lassen die Frage aufkommen, welche Modelle für moderne Migrationsbewegungen und die damit einhergehenden Integrationsanforderungen schon entworfen und angewendet wurden. Ebendiesen Aspekten soll im nächsten Kapitel nachgegangen werden.

3 KONZEPTIONELLE ZUGÄNGE

Wie im vorherigen Kapitel ersichtlich, bilden Integration und Migration die thematischen Grundpfeiler dieser Arbeit. Um die Migrationsströme und die miteinhergehenden Integrationsprozesse besser erfassen zu können, gibt es verschiedene Modelle, die dafür herangezogen werden können. Diese Konzepte dienen dazu, die Vorgänge messbar, klassifizierbar und vergleichbar zu machen.

3.1 Integrationsmodelle – Versuch zur Messbarmachung

Integration ist für viele ein emotionsbeladener Begriff, der mit bestimmten Vorstellungen behaftet ist. Bei dem Versuch, Integration messbar zu machen, ist daher größte Vorsicht geboten und Genauigkeit gefragt. Indem man ungenaue Aussagen trifft, könnte man bestimmten Gruppen Unrecht tun und das soll unbedingt vermieden werden.

3.1.1 Integrationsindikatoren

Integrationsmodelle gibt es viele, ich möchte mich in diesem Teil einem Modell widmen, welches vielerorts verwendet wird, um den Integrationsgrad von Migranten darzustellen. Dabei werden Indikatoren verwendet, die in mehrere Überkategorien gegliedert sind. Für die Auswertung der einzelnen Indikatoren werden Zensusdaten verwendet oder andere statistische Quellen herangezogen. (vgl. Fohgrub 2011: 261) Europaweit gibt es bereits einen Katalog an Indikatoren, der zwischen den Staaten eine bessere Vergleichbarkeit gewähren soll. (vgl. SACHVERSTÄNDIGENRAT DEUTSCHER STIFTUNGEN FÜR INTEGRATION UND MIGRATION 2017: 9)

Der unten angeführte Katalog wurde vom Rat der europäischen Union veröffentlicht und erfasst jene integrationsrelevanten Indikatoren, die als wichtige Indikatoren angesehen werden. Obwohl man sich nicht für einheitliche Indikatoren zu „aktive Bürgerschaft“ einigen konnte, betonten alle Mitglieder der EU dennoch, dass die Bereiche Arbeitsmarkt, Bildung und soziale Inklusion fundamental für die Integration seien. (vgl. ebd.: 7)

Arbeitsmarkt	Bildung	soziale Inklusion	aktive Bürgerschaft	Willkommenskultur
Beschäftigungsquote	höchster Bildungsabschluss	Armutsrisiko	Einbürgerungsrate	wahrgenommene Diskriminierung
Arbeitslosenquote	Hochschulabschluss	Einkommen	Anteil derer mit Langzeitaufenthalt	Vertrauen in öffentliche Institutionen
Erwerbsquote	Schulabbruch	subjektive Gesundheitseinschätzung	Anteil der Mandatsträger	Zugehörigkeitsgefühl
Selbständigenquote	Anteil leistungsschwacher Schüler	Wohneigentum	Wahlbeteiligung	
Anteil der überqualifizierten Beschäftigten	Sprachkenntnisse			

Abbildung 1: Integrationsindikatoren. Quelle: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration

Konkret angewendet werden mit dem Modell der Integrationsindikatoren Gruppen verglichen. So kam man in Deutschland zum Beispiel zu dem Ergebnis, dass Personen ohne Migrationshintergrund gleiche Schultypen besuchen wie Personen mit Migrationshintergrund. Betrachtet man aber das Bildungsniveau und soziale Schicht der Eltern, wird deutlich, dass finanzielle und gesellschaftliche Faktoren großen Einfluss auf die Schulbildung von Kindern nehmen, nicht aber die Herkunft der Eltern. Der soziale Hintergrund hat demnach einen großen Einfluss auf Kinder, ungeachtet ihrer Herkunft. (vgl. FOHGRUB 2011: 264)

In mehreren Berichten, die die Ergebnisse dieses Modells zusammenfassen, werden auch mehrere Komplikationen bei der Durchführung der Analyse deutlich. Zum einen wird das Problem sichtbar, dass man sich bisher auf keine europaweit allgemeingültigen Indikatoren festlegen konnte, da die Auffassung von gelungener Integration oft von Land zu Land variiert. Weitere Differenzen stellen zum anderen

Definitionsabgrenzungen wie „Migrationshintergrund“ dar, die es dann erschweren, die nationalen Ergebnisse miteinander in Bezug zu setzen. Ferner weicht die nationale Migrationspolitik der Mitgliedsländer oft weit voneinander ab, was die Operationalisierung eines gemeinsamen Referenzrahmens erschwert. (vgl. SACHVERSTÄNDIGENRAT DEUTSCHER STIFTUNGEN FÜR INTEGRATION UND MIGRATION 2017: 8) Dennoch lassen sich damit umfangreiche Daten erfassen, die Einblick geben in die strukturellen Schwachstellen von einzelnen Ländern. Darüber hinaus können Integrationsfortschritte dokumentiert werden. Das hat zum Vorteil, dass migrationspolitische Maßnahmen auf ihre Effektivität geprüft und somit Problembereiche identifiziert und zukünftig vorgebeugt werden können. (vgl. MIGRATION POLICY GROUP 2016)

Auch in Spanien wurde dieses Modell angewandt, indem Sekundärdaten aus 4 Bereichen, nämlich Beschäftigung, Wohlbefinden, soziale Beziehungen und aktive Bürgerschaft, ausgearbeitet wurden. Dabei wurde auf der Regionalebene NUTS-1 die Regionen verglichen. Mallorca gehört zur Region Ost. Die Daten wurden somit aus ganz Katalonien und Mallorca ausgewertet. Was die spanische Ostregion anbelangt, lässt sich aus den Zahlen ablesen, dass die linguistische Situation von mehreren Amtssprachen für Einwanderer eine Hürde darstellt und dadurch schlechtere Integrationswerte aufweist, als der spanische Mittelwert. Im Hinblick auf die Beschäftigung ergeben sich für die Region Ost positive Ergebnisse. Laut den Zahlen herrschen günstige Bedingungen und es kann nur ein geringer Grad an Ungleichheit in der Beschäftigung zwischen Einheimische und Zuwanderer festgestellt werden. (vgl. GODENAU et al. 2014: 166-168)

So sehr das Monitoring mit Integrationsindikatoren auch seine Schwachstellen haben mag, so kann es doch auch aufschlussreiche Einblicke in die gesellschaftliche Situation liefern. Die Indikatoren sind hilfreich, wenn man große Datenmengen in Relation setzen will und auf regionaler Ebene Vergleiche ziehen will. Weiters muss berücksichtigt werden, dass sich dieses Modell vorrangig nach Migranten orientiert, deren Wanderungsursachen wirtschaftlicher oder politischer Natur sind. Aber wie kann die Integration überprüft werden, wenn die Migration aus anderen Gründen erfolgt?

Die Indikatoren stellen ein zweckdienliches Instrument dar, jedoch soll noch ein weiteres Modell angeführt werden, welches sich auf individueller Ebene anwenden lässt.

3.1.2 Integrationsmodell nach Esser

Der Soziologe Hartmut Esser hat 1980 ein Modell entworfen, in dem er auf die Ebenen der Integration eingegangen ist. Dabei unterscheidet er einerseits den Migranten und die Umwelt. Diese beiden Variablen von „Subjekt“ und „Umwelt“ gelten als unabhängig voneinander und sind in jedem Integrationsprozess inbegriffen. In seinem Modell baut er auf die Theorie des Handelns und des Lernens von Individuen. Es handelt sich daher um einen individuellen Prozess, der auf verschiedenen Ebenen zu beobachten ist. Ziel des Modells ist die vollkommene Integration in die Aufnahmegesellschaft. (vgl. FARWICK 2009: 72)

Esser unterteilt diesen Prozess in 4 Dimensionen, auf denen Integration stattfinden soll: kognitive, strukturelle, soziale und identifikative Dimension.

- Dabei soll auf der kognitiven Dimension die Sprache der Aufnahmegesellschaft erlernt werden, wie auch das Verhalten angepasst werden, indem Normen und Werte akzeptiert werden.
- Die strukturelle Dimension umfasst die Partizipation in gesellschaftlichen Institutionen, in politischen Abläufen und die Teilnahme am Arbeitsmarkt. Darüber hinaus zählt das Organisieren von einer Wohnmöglichkeit hinzu.
- Die soziale Dimension beinhaltet Netzwerke und Beziehungen zu Personen, Aufbau eines Freundeskreises oder aber auch die Eheschließung. Die soziale Dimension schließt auch das Verhalten in der Freizeit ein.
- Die identifikative Dimension enthält die emotionale Wahrnehmung zur Aufnahmegesellschaft und die persönliche Identifikation mit dieser Gemeinschaft. Diese Dimension impliziert das Zugehörigkeitsgefühl und das „Wir-Gefühl“. (vgl. ESSER 1980: 221)

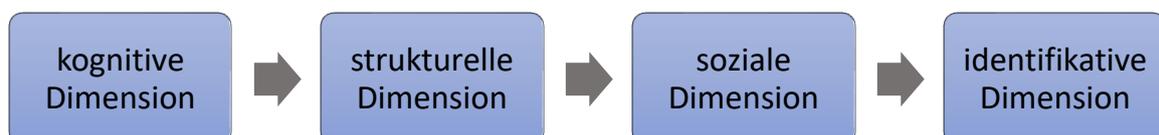


Abbildung 2: Dimensionen nach Esser. Quelle: Eigene Darstellung

Die Abbildung veranschaulicht einen idealen Integrationsprozess nach Esser. Dabei sind die Dimensionen des Modells zwar abhängig voneinander, sie sind aber auch nicht unbedingt miteinander verflochten. Anhand der identikativen Dimension kann

gezeigt werden, dass diese sehr wohl alleine bestehen kann, ohne auf den anderen aufbauen zu müssen. In der Praxis wäre das eine Person, die sich mit der Gesellschaft identifizieren kann, jedoch nicht die Sprache spricht und möglicherweise dort auch nicht im Arbeitsmarkt integriert ist. Anders ist es bei der kognitiven und der strukturellen Ebene, die sich interdependent entwickeln. Das heißt, wenn jemand die Sprache nicht beherrscht, kann das Einfluss auf den Arbeitsmarktzugang haben. Aus diesem Modell geht somit hervor, dass die Beherrschung der Sprache die Basis bildet, um die strukturelle und soziale Dimension problemlos entfalten zu können. Das Auseinandersetzen mit Werte und Normen wirken auf den Integrationsprozess ein, genauso wie die Sicherheit über das eigene soziale Verhalten. (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR EUROPA, INTEGRATION UND ÄUßERES 2018)

Mit der Einteilung in verschiedene Ebenen wird der Integrationsbegriff einerseits greifbarer, andererseits können die einzelnen Dimensionen gemessen und überprüft werden. Das ist der Hauptgrund, warum dieses Modell ausgewählt wurde. In den folgenden Kapiteln werden beide Modelle aufgegriffen, um die Integrationsentwicklungen der Zuwanderer auf Mallorca vergleichbar darstellen zu können.

Für die Experteninterviews sprach ich unter anderem mit einer Trainerin für interkulturelle Kommunikation, die seit einigen Jahren auf Mallorca lebt. Sie erklärte die Situation auf Mallorca aus einer für mich neuen Perspektive. Der Begriff Interkulturelle Kompetenz besagt, dass Integration nur durch das Medium Sprache ermöglicht werden kann. Mindestens genauso wichtig sind aber auch Empathie und Toleranz. Erst diese Kompetenzen ebnen den Weg in eine neue Kultur. (Im Gespräch mit Kathrin Bremer am 14. Februar 2018)

3.2 Migrationsmodelle

Wurde oben bereits auf die Konzeptualisierung von Integration eingegangen, werden in diesem Teil der Arbeit die Migrationsmodelle untersucht. Genauer gesagt wird der Versuch unternommen, ein Konzept herauszudestillieren, welches auf die deutschen Zuwanderer auf Mallorca angewendet werden kann. Aus einer Palette an vorhandenen Theorien kann dabei ausgewählt werden. Hierbei werden oft komplexe Wirkungsgefüge verschieden argumentiert.

3.2.1 Push- und Pull-Faktoren

Im Fall von Mallorca möchte ich die Migration anhand des Push-Pull-Modells veranschaulichen. Ursachen für die Migration stellen oft eine Mischung aus objektiven exogenen Faktoren und subjektiven endogenen Entscheidungen dar. Hierbei muss der Weg bis hin zur Entscheidung als Prozess gesehen werden, der durch einen Auslösemechanismus gestartet wird. (vgl. KAISER 2011: 31)

Dabei versteht man unter Push-Faktoren Druck-Faktoren im Herkunftsland, die Individuen zur Migration bewegen können. Unter Pull-Faktoren versteht man Sog-Faktoren, die einen Anreiz in der Migrationsdestination darstellen. (vgl. DÜSENER 2010: 31) Die Theorie baut auf die Idee auf, dass die migrierenden Individuen rational entscheiden und nach dem Abwägen der Push- und Pull-Effekte folglich eine Entscheidung für oder gegen das Auswandern treffen. (vgl. HAN 2000: 15) So vereinfacht das Konzept erscheinen mag, eignet es sich dennoch, um eine Gegenüberstellung jener Faktoren anzustellen, die in vielen Fällen zur Auswanderung nach Mallorca führen. Der Professor für Kulturgeographie der Universität der Balearischen Insel, Dr. Pere Salvà Tomas, hat in mehreren Vorträgen auf die Push- und Pull-Faktoren Bezug genommen, auf die ich im Folgenden eingegangen wird.

Push-Faktoren

- a. Klima: Vergleicht man die klimatischen Bedingungen aus Deutschland mit jenen aus Mallorca, sehen viele einen Nachteil darin, in Deutschland wohnhaft zu sein. Einerseits scheint auf deutschem Boden seltener die Sonne. Andererseits erschweren kältere Wintermonate und wechselhafte Sommer das Nachgehen von Freizeitaktivitäten. Auf Mallorca hingegen kann man meist mit beständigen Wetterlagen rechnen, welche für Deutsche oft attraktiv erscheinen. (vgl. ALBERTÍ HUGUET et al. 2004: 124)
- b. Wirtschaftliche Gründe: Einige Deutsche sind unglücklich mit dem Arbeitgeber oder mit den Arbeitsbedingungen, was manche zum Auswandern bewegt, in der Hoffnung, eine erfüllendere Tätigkeit auf Mallorca zu finden.
- c. Kulturelle Gründe: Als Grund für die Auswanderung nennen deutsche Staatsbürger oftmals die Kultur in Deutschland. Manche prangern die Übergenauigkeit an, andere wollen der Neidgesellschaft entfliehen. Was alle

jedoch verbindet ist generell die Kritik an deutschen Lebensweisen und Gepflogenheiten.

- d. Demographische Gründe: Der demographische Wandel trägt insofern bei, als dass durch die Überalterung der deutschen Gesellschaft die Anzahl der Pensionisten und kinderlosen Paare steigen und somit mehr Mobilität möglich wird. Mögen die Motive hierbei verschiedenen Ursprung haben, führt die gesellschaftliche Situation in vielen Fällen zu neuen Migrationsformen. (vgl. SALVÀ TOMÀS 2009b: 7)
- e. Persönliche Gründe: Durch den steigenden Individualismus und persönliche Unabhängigkeit, haben viele deutsche Bürger die Freiheit, in verschiedensten Lebenslagen das Land zu verlassen. Zum Beispiel kann eine Trennung oder der Wunsch nach persönlicher Verwirklichung Grund sein, um sich für die Auswanderung zu entscheiden. (vgl. SALVÀ TOMÀS 2003a: 281)

Pull-Faktoren

- a. Klima: Die Attraktivität der klimatischen Bedingungen durch Wetterstabilität, milde Wintermonate und lange Sommermonate zieht viele Zuwanderer an. So wie für Europa das mediterrane Klima ansprechend ist, träumen viele Binnenmigranten in den USA vom Leben am „sunbelt“, sprich Florida oder auch Kalifornien. (vgl. RAPPAPORT 2007: 376ff)
- b. Landschaft: Auf die Frage nach den Auswanderungsgründen bekommt man die landschaftliche Vielfalt mehrfach zu hören. Ob es nun das Meer, die Strände oder die Berge sind, die Landschaft ist von Bedeutung im Entscheidungsprozess für die neue Wahlheimat. (vgl. SALVÀ TOMAS 2003b: 6)
- c. Kultur: Mallorquinische Gelassenheit, Warmherzigkeit und Gastfreundlichkeit sind womöglich die gebräuchlichsten Begriffe, wenn es darum geht, das Leben und die Menschen auf der Insel zu beschreiben. Genauso das bekannte „Mañana, mañana“ (morgen, morgen) empfinden deutsche Zuwanderer zumindest anfangs als sympathisch. (vgl. GRUNDMANN et al. 2000: 21ff)
- d. Touristische Vorerfahrungen: In den meisten Fällen geht der Auswanderung nach Mallorca eine touristische Erfahrung voraus. Wurde dieser touristische Aufenthalt als positiv empfunden, kann diese Erfahrung als Basis für Auswanderungspläne gelten. (vgl. BOWEN und SCHOUTEN 2008: 142)

- e. Wirtschaftliche Vorteile: Bis vor 10-20 Jahren galt Mallorca als billiger Lebensort mit niedrigen Lebenserhaltungskosten. Mittlerweile wird durch die erhöhte ausländische Nachfrage der Immobilienmarkt mit überbewerteten Wohnungen überschwemmt. (vgl. SALVÀ TOMÀS 2003c: 4)
- f. Berufliche Möglichkeiten: Ein anderer ökonomischer Effekt, der den Deutschen zugutekommt, ist ihr Ruf, den sie am spanischen Arbeitsmarkt genießen. In einigen Branchen werden bevorzugt deutsche Arbeitnehmer eingestellt, da man ihnen unter anderem Genauigkeit nachsagt. Speziell in der Tourismusbranche können Deutschkenntnisse zum Vorteil werden. (vgl. ABC-MALLORCA 2017)
- g. Geographische Nähe: 2 Flugstunden trennen München von Palma. Somit nah genug, um dennoch Familie und Freunde bei Gelegenheit besuchen zu können. Vor allem ältere Auswanderer nutzen die Nähe, um die spanische Sonne genießen zu können. Und auch für Ärzte ist es umsetzbar, jeweils eine Praxis in Deutschland und in Palma zu haben und diese zwei Mal wöchentlich zu besetzen. (vgl. ebd.: 4)
- h. Gute Anbindung: Eine Sogfunktion hat auch die gute Flugverbindung inne, die an immer billiger werdenden Transportkosten gekoppelt ist. Dadurch ist einerseits der Zugang zur Insel selbst und andererseits die finanzielle Erschwinglichkeit garantiert. (vgl. ebd.: 4)
- i. Imagewandel: Zu Beginn des Massentourismus galt die Insel als „Putzfraueninsel“ weil sich sogar Niedrigverdiener einen Urlaub auf Mallorca leisten konnten. (vgl. MALLORCA MAGAZIN 2010) Im Laufe der Zeit entstanden mehr und mehr Nischen für Selbstständige, Naturliebhaber und junge Familien. Beispielsweise florieren Yogastudios, Biobauernhöfe und viele weitere ökologische Projekte, die ihrerseits den Ökotourismus ankurbeln. (vgl. BIOGUIA MALLORCA 2018)
- j. Digitalisierung: Aufgrund der neuen Kommunikationsnetzwerke sind unzählige neue Arbeitsmethoden möglich geworden. Dienstleistungsfirmen benötigen oft keinen fixen Standort mehr. So ist zu beobachten, dass sich neuerlich auch viele deutsche Jungunternehmer auf der Insel ansiedeln, da sie von dort schnell in alle größeren Städte Europas fliegen können und gleichzeitig die mediterrane Lebensart auskosten können. Salvà Tomàs verwendet in diesem

Zusammenhang den Begriff „teletrabajo“, welches mit „Fernarbeit“ übersetzt werden kann. (vgl. SALVÀ TOMÀS 2003c: 4)

Die oben angeführte Gegenüberstellung listet die größten Einflussfaktoren auf, die zur Auswanderung führen. Dennoch muss der Einzelfall differenziert betrachtet werden. Dieses Modell geht von einer rationalen Handlungstheorie aus. Individuen hingegen entscheiden nicht immer rational. Das Push-Pull-Konzept soll vielmehr als Überblick in die wichtigsten Wirkungsmechanismen fungieren, die bei der Migrationsentscheidung mitwirken.

Das Push-Pull-Konzept ist übrigens auch 1998 in einer Studie über Auswanderungsgründe angewendet worden und das Ergebnis zeigte, dass sich seither die Situation nur gering geändert hat. Salvà Tomàs hat damals fast 200 Deutsche zu den Motivationen befragt, die sie dazu bewegt haben, nach Mallorca auszuwandern. Dabei mussten sie die Faktoren nach der Wichtigkeit reihen. Als Hauptgrund gab die Mehrheit die gute Erreichbarkeit der Insel an, an zweiter Stelle wurde das Klima und die Sonne genannt. Als weiterer wichtiger Grund wurde die Ruhe angegeben, die viele auf die Insel zog, aber auch der mediterrane Lebensstil lockte einige auf die Insel. Faktoren, die ebenfalls zur Auswanderung beigetragen haben, waren laut den Studienergebnissen die geringen Lebenserhaltungskosten auf Mallorca und die landschaftliche Vielfalt. (vgl. UNIVERSITAT DE LES ILLES BALEARS 1998)

3.2.2 North-South Migration

Derselbe Professor hat im Zuge seiner Forschungsarbeit weiter Migrationsmodelle herangezogen, um Zugänge anzubieten, die sich auf die mallorquinische Situation anwenden lassen. Grundsätzlich unterscheidet er zwischen folgenden migratorischen Ausprägungen, die er in Gegensatzpaaren darstellt: (vgl. SALVÀ TOMÀS 2003b)

- ❖ Richtung des Migrationsflusses: Nord-Süd-Migration vs. Süd-Nord-Migration
- ❖ Motivation: Residenzialmigration vs. Arbeitsmigration
- ❖ Gesetzmäßigkeit: legale Migration vs. illegale Migration
- ❖ Berufliche Tätigkeit: qualifizierte Migration vs. Niedrig-qualifizierte Migration
- ❖ Gesellschaftliche Positionierung: komplementäre vs. konkurrierende Funktion

Das letzte Charakteristikum bezieht sich vor allem auf den Arbeitsmarkt. Komplementäre Funktion meint Zuwanderer, die sich auf Tätigkeitssparten niederlassen, die für Einheimische selbst nicht attraktiv erscheinen. Konkurrierende

Funktion hingegen beschreibt Einwanderer, die in ähnlichen Berufsdomänen Fuß fassen wollen, wie die lokale Bevölkerung. (vgl. SALVÀ TOMÀS 2009c)

Die Nord-Süd-Migration versteht sich als Migrationsfluss, die ihren Ursprung hauptsächlich in deutschsprachigen Ländern, England und Skandinavien hat. Dabei kann dem Nord-Süd-Strom starke Kaufkraft nachgewiesen werden, wie auch die Motivation, von den mediterranen Vorzügen profitieren zu wollen. Für diese Zuwanderergruppen spielt der Konsum oft eine wichtige Rolle. Mit der „Faszination des Südens“ erklären sich Wissenschaftler diese spezielle Form der Migration, die dazu bewegt, im Süden leben zu wollen. (vgl. SALVÀ TOMÀS 1993: 518)

Im Gegensatz dazu beschreibt die Süd-Nord-Migration Zuwanderungsströme, die im Fall von Mallorca ihren Ursprung in Lateinamerika und Afrika haben. Die lateinamerikanischen Migrantengruppen stellen oft ausgebildete Arbeitskräfte dar, wohingegen die afrikanischen Zuwanderer meist keine Ausbildung vorweisen. Grund für die Auswanderung ist es, auf Mallorca eine Arbeit zu finden und den Lebensstandard zu erhöhen. Zentrale Motivation ist somit die Produktion. (vgl. RODRÍGUEZ RODRÍGUEZ et. al. 2001: 177)

Dieses Modell ermöglicht einen genaueren Blick auf die Modalitäten, die Zuwanderung auf Mallorca mit sich bringt. Einerseits lässt sich Migration damit besser systematisieren, andererseits können vielschichtige Erkenntnisse dazugewonnen werden. Während das Push-Pull-Modell hauptsächlich auf die Motivationen und Gründe für Migration limitiert ist, erweitert die Nord-Süd-Herangehensweise das Untersuchungsfeld um Faktoren, die indirekt Einfluss auf die weitere Entwicklung in der Aufnahmegesellschaft nehmen.

3.3 Erklärungsansätze zur Migration auf Mallorca

Grundsätzlich gelten das Alter, die Aufenthaltsdauer und die Auswanderungsgründe als gängige Unterscheidungsmerkmale, wenn die Konzeptualisierung moderner Migrationsbewegungen vorgenommen wird. (vgl. BENDER und KANITSCHIEDER 2012: 236) In einschlägiger Literatur wird auch manchmal von innovativer Immigration gesprochen, da die Migrationsbewegungen individuell motiviert und friedlich zwischen dem Herkunftsland und dem Zielland abläuft. Als weiteres Charakteristikum der

innovativen Immigration gilt, dass dadurch von den Immigranten etwas Neues erlangt werden will. (vgl. Han 2000: 22)

Im folgenden Kapitel sollen Migrationsmodelle diskutiert werden, die auf meine Untersuchungsgruppe angewendet werden können. Da ich versucht habe, alle Altersgruppen und Berufsgruppen in meine Befragung aufzunehmen, braucht es ein Modell, das einerseits fachlich breit eingesetzt werden kann und andererseits die Motivationen, Intentionen und Voraussetzungen abdeckt. Im Folgenden werden verschiedene Modelle präsentiert und auf ihre Anwendbarkeit für meine Untersuchungsgruppe überprüft.

Es ist anzumerken, dass manche Begrifflichkeiten als Synonyme verwendet werden, was die Unterscheidung der Überbegriffe teilweise etwas erschwert. Die Begründung liegt in dem noch äußerst jungen Bestehen dieses Forschungsbereichs und wird durch kontinuierliche Veränderungen innerhalb der Migrationsmechanismen wiederholt auf die Probe gestellt.

3.3.1 Wohlstandsmigration bzw. Amenity Migration

Wie der Begriff „Wohlstand“ verrät, verfügen die Wandernden über ausreichend finanzielle Mittel. Betrachtet man die agierenden Subjekte dieser Wanderungsform, wird ersichtlich, dass vorrangig Pensionisten, Selbstständige und Personen aus dem informellen Sektor diese Vorteile nutzen. (vgl. HOERDER et al. 2007: 429)

Forscher haben die Zuwanderung in der nordamerikanischen Sierra Nevada untersucht und haben dabei den Begriff der „Amenity Migration“ eingeführt. Beschrieben werden damit Migrationsbewegungen von wohlhabenden Personen, die der Stadt den Rücken zukehren, um am Land zu residieren. Dabei ist herausgekommen, dass die Migration in die Berge mehrheitlich von weißen Personen vorgenommen wird, die einen hohen Bildungsgrad aufweisen. Die Migranten gehören dabei vorrangig der mittleren Altersklasse an, was sich mit den meist hoch in den Bergen gelegenen Dörfern erklären lässt und dadurch für ältere Migrantengruppen schwerer erreichbar ist. (vgl. LOEFFLER und STEINICKE 2007: 76ff)

Dr. Steinicke von der Universität Innsbruck hat dieses Konzept ebenfalls studiert und auf die italienischen Alpen übertragen. In Teilen der italienischen Alpen kann Zuwanderung in vormals von Abwanderung geprägten Regionen verzeichnet werden (vgl. LÖFFLER et al. 2015: 15ff). Den Trend der erneuten Zuwanderung in ländliche

Gebiete erklärt Steinicke mit den „urban refugees“, den Stadt-Flüchtlingen, die die Vorteile des Landes genießen wollen. Auf der Suche nach einem Wohnsitz werden nicht die Vororte von Großstädten angepeilt, sondern Gebiete bevorzugt, die sich oft weit vom Einzugsgebiet der nächstgelegenen Großstadt befinden (vgl. STEINICKE 2012: 30). Im Fachjargon wird diese Entwicklung als „Counterurbanisation“ bezeichnet, übersetzen lässt sich der Begriff mit „Kontra-Verstädterung“ (vgl. FIELDING 1998: 41ff).

Die Motivationen hinter der Amenity Migration sind vielfältig. Weltweit wurde mittlerweile das „amenity migration“-Konzept zur Erklärung lokaler Migrationsströme angewandt, dabei weichen die Definitionen der Migrierenden und deren Migrationsgründe ab. Einig ist man sich jedoch, dass die Amenity Migration hin zu Orten erfolgt, die Personen mit besserer landschaftlicher Qualität verbinden und von denen sie sich erhoffen, andere Kulturen zu entdecken (vgl. MOSS 2006: 3). Die Aufenthaltsdauer dieses Migrationstypus in der Wahlheimat kann sich von wenigen Monaten hin bis ganzjährlichen Aufenthalte erstrecken (vgl. CORTES et al. 2014: 507).

Als Gründe für den Umzug aufs Land wurden zum Beispiel der Wunsch geäußert, eigenes Gemüse anbauen zu wollen, mehr Zeit für wertvolle Arbeit zu haben oder aber auch um die örtliche Dorfgemeinschaft erleben zu können (vgl. LOEFFLER et. al. 2016: 489). Demnach lässt sich ableiten, dass die natürlichen Ressourcen, deren individuelle Wertzuschreibung und die autochthone Kultur Kernmotivationen dieses Migrationsmodells darstellen. Zusätzlich ist zu ergänzen, dass der englische Begriff „Amenity“, übersetzt Attraktivität oder Vorzug eines Ortes, auf die Wichtigkeit natürlicher und kultureller Reize eines Ortes anspielt.

Um zur Anwendbarkeit für meine Feldforschung überzugehen, kann gesagt werden, dass die Motivation, eine höhere Lebensqualität erreichen zu wollen, auch in meinen Interviews erwähnt wurde. Es lebten jedoch nur wenige der von mir befragten Deutschen auf dem Land. Dem ländlichen Lebensstil wurde somit weniger Gewichtung beigemessen, womit dieses Konzept sich nur teilweise eignet, um meine Untersuchungsgruppe zu beschreiben. Während „amenity migrants“ in mehreren Studien als wohlhabend beschrieben werden, befindet sich die große Mehrheit meiner Interviewpartner im Mittelfeld der Einkommensspanne. Damit wird die Annahme unterstrichen, dass das Amenity-Migration-Konzept nur beschränkt anwendbar ist.

3.3.2 Altersmigration bzw. Retirement Migration

Altersmigration, wie der Terminus schon verrät, bezieht sich auf Migrationsbewegungen im höheren Alter. In Europa hat diese Entwicklung seine Ursprünge in Nord- und Mitteleuropa zugunsten der mediterranen Regionen und Küstengebiete, wo sich oft klimatische Vorlieben und geringere Lebenshaltungskosten vereinen lassen. Diese Migrationsgruppe hat oftmals bessere Möglichkeiten um auf internationaler Ebene mobil zu werden. Einerseits stehen ihnen genügend finanzielle Ressourcen zur Verfügung, andererseits müssen sie meist keiner Arbeit mehr nachgehen und haben so die Freiheit, längere Auslandsaufenthalte zu planen. (vgl. CASADO-DÍAZ et al. 2014: 126)

In einer Reihe von Studien konnten Faktoren festgemacht werden, die die Entscheidung zur Migration im Alter bestimmen. Das sind erstens Arbeitserfahrungen im Ausland in jüngeren Jahren, da dadurch auf gesammelte Erfahrungen im Ausland zurückgegriffen werden kann. Zweitens hat die berufliche Tätigkeit und das Einkommen Einfluss auf die Wahl der Migrationsdestination. Drittens ist das Alter relevant, in dem man migriert, welches bestimmt, wie lange und wie intensiv am Zusammenleben in der örtlichen Gemeinde teilgenommen wird. Je älter die Person beim Antritt des Auslandsaufenthaltes ist, desto regelmäßiger wird hingegen der Kontakt zur Heimat aufrechterhalten. Viertens und letztens spielen die touristischen Vorerfahrungen eine ausschlaggebende Rolle. (vgl. KING et al. 2000: 30)

Man fand heraus, dass eine starke Kausalität zwischen der Nachfrage nach Wohnsitzen und vergangene Erfahrungen als Tourist bestehen. War man demnach in der Vergangenheit bereits Tourist an einem Ort, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass man sich dort zukünftig für einen Wohnsitz interessiert (vgl. KAISER 2004: 141). Als Motivation für die Auswanderung werden vorrangig das schöne Wetter, die vielfältige Natur wie die große Auswahl an Freizeitaktivitäten genannt (vgl. PARREÑO-CASTELLANO und DOMÍNGUEZ-MUJICA 2016: 414).

Die Begründung baut auf immaterielle Wünsche und sollen zur Erhöhung der Lebensqualität beitragen. Dennoch macht die finanzielle Stabilität die Migration erst möglich. An dieser Stelle könnte man daher von einer Kombination aus materiellen und immateriellen Faktoren sprechen. (vgl. HÜHN 2012: 56)

Hinsichtlich der Anwendbarkeit für meine Untersuchungsgruppe besteht hier das Problem, dass das Konzept nur eine ausgewählte Altersgruppe untersucht. Gemeinsamkeiten mit meinen durchgeführten Interviewpartnern bestehen dennoch: Die Auswanderungsgründe überschneiden sich auch in diesem Modell mit denen meiner Untersuchungsgruppe.

3.3.3 Zweitwohnsitzbesitzer bzw. Second Home Owners

Häuser und Wohnungen als Zweitwohnsitz sind auf Mallorca keine Seltenheit. Im Gegenteil: Manche Ortschaften sind für Monate ausgestorben, da ein Großteil der Immobilien als Sommerresidenz verwendet wird. Diese Art von Mobilität wird als temporäre Migration bezeichnet, da die Aufenthaltsdauer auf maximal ein paar Monate im Jahr beschränkt ist. Diese Art von Migration unterscheidet sich signifikant von der permanenten Migration, da bei der temporären Migration die Dauer variieren kann und es einen wiederholenden Charakter aufweist. Außerdem können große saisonale Unterschiede auftreten. (vgl. MCINTYRE et al. 2006: 5)

Der Begriff „Zweitwohnsitz“ impliziert eine Hierarchisierung der Wohnsitze, jedoch verwenden manche die Häuser gleich oft, weshalb McIntyre die Bezeichnung „multiple dwelling“ hernimmt, um diese Art der Verwendung von mehreren Wohnsitzen zu beschreiben (vgl. ebd.:8-10). Bei der Untersuchung von Zweitwohnsitzerwerb und die dahinterliegenden Gründe stehen Ruhe, Entspannung, Freizeitaktivitäten, Abschalten vom Alltag und das in Kontakt treten mit der Natur an vorderster Stelle (vgl. ebd. 2006: 94).

Besonders wohlhabende Familien aus dem In- oder Ausland und Ruhesitzmigranten nehmen diese Möglichkeit in Anspruch. Ein Nebenprodukt der saisonalen Migration kombiniert mit überdurchschnittlichen finanziellen Ressourcen ist die soziale Distanz. Viele Zweitwohnsitzbesitzer verfügen über ein hohes Gehalt, akademische Ausbildung und gehören der älteren Bevölkerungsschicht an. (vgl. CASADO-DÍAZ 2004: 215-216)

Dieses Migrationsmodell ist teilweise interessant für meine Feldforschung. Obwohl die Mehrheit der Befragten permanent auf Mallorca wohnhaft ist, sticht eine kleine Gruppe an Personen mit mehreren Wohnsitzen hervor. Dennoch kann es nicht auf alle angewendet werden, weshalb die Anwendbarkeit nur teilweise gegeben ist.

3.3.4 Arbeitsmigration bzw. Labor Migration

Arbeitsmigration spielt im Kontext von deutschen Residenten auf Mallorca eine weniger wichtige Rolle, jedoch für andere Herkunftsgruppen stellt die balearische Insel ein attraktives Ziel dar, um einer Arbeit nachzugehen. Grundsätzlich versteht man unter Arbeitsmigration eine Migration, die primär dadurch motiviert ist, in der Zieldestination einen besseren Lebensstandard aufzubauen. Außerdem erfolgt Arbeitsmigration im Normalfall freiwillig. (vgl. TREIBEL 2008: 295)

Die Hauptmotivation für dieses Migrationsvorhaben ist es entweder finanzielle Sicherheit zu erlangen oder die wirtschaftliche Situation des Haushalts aufzubessern. Erst danach werden kulturelle, politische und persönliche Aspekte gereiht, die auf die Wahl der Zieldestination Einfluss nehmen.

Die meisten Deutschen kommen nicht aus wirtschaftlichen Gründen nach Mallorca. Umso spannender ist die Kombination der Auswanderungsgründe. Einige gaben Entlassung oder Kündigung im alten Job als Auslöser an. Andere betonten, sich beruflich neu orientieren zu wollen. Man könnte also von einem beruflich-induzierten Migrationsanreiz sprechen.

3.3.5 Production-led migration vs. Consumption-led migration

Ursprünglich wurde „Konsum“ als typisches Attribut ausschließlich dem Tourismus zugeschrieben. Demnach erreicht der Tourist sein Urlaubsziel, konsumiert, kurbelt dadurch die lokale Wirtschaft an und fährt danach wieder in sein Herkunftsland. Unter Konsum wird hierbei nicht nur die wirtschaftliche Aktivität verstanden, sondern es können auch die Natur, die Kultur und andere immaterielle Aspekte in diesem Verständnis „konsumiert“ werden. Und demgegenüber galt „Produktion“ als logische Intention von klassischer Migration, wie zum Beispiel bei der Arbeitsmigration. „Konsum“ oder „Produktion“ stellen somit die primäre Motivation dar, die Mobilität befeuert. Globale Veränderungen führten im Laufe der Zeit dazu, dass neue Lebensstile verfolgt wurden. Deshalb konnte die klare Trennung zwischen „produktions-geleitete Migration“ und „konsum-geleiteten Tourismus“ in diesem Zusammenhang nicht weiter vertreten werden. (vgl. WILLIAMS und HALL 2000: 9) Vielmehr kann Migration „Konsum“ und „Produktion“ zugleich kombinieren. So ist es manchen Wohlstandsmigranten möglich, nur zu konsumieren, da sie über die nötigen finanziellen Mitteln verfügen und ohne zu arbeiten ihr Leben bestreiten können.

Dennoch agieren manche Wohlstandsmigranten „produktions-geleitet“, da sie mit der Absicht ausgewandert sind, vor Ort aktiv teilzunehmen und regionale Projekte zu unterstützen. Daraus lässt sich ableiten, dass es sich nicht um zwei konträre Konzepte handelt, vielmehr sind es Abstufungen, die je nach Individuum anders auftreten. (vgl. EIMERMANN 2015: 85)

Das Modell trug dazu bei, zu veranschaulichen, dass eine Trennlinie zwischen Konsum und Produktion nicht immer zielführend ist. Heutzutage vermischen sich diese beiden Motivationstypen auf neuartige Weise. Angewendet werden kann das Modell vor allem, um moderne Migrationsformen und ihre Zusammenhänge besser erklären zu können. Somit kann das Konzept auch in dieser Arbeit dazu beitragen, Motivationen, Intentionen und Beiträge meiner Untersuchungsgruppe in detailliertere Kategorien zu unterteilen.

3.3.6 Schlussfolgerung aus der Modellübersicht

Gründe für das Auswandern aus Deutschland sind meist nicht wirtschaftlicher, politischer, persönlicher oder religiöser Natur, vielmehr steht die individuelle Entfaltung im Vordergrund. Man will mehr Vitalität erlangen, Entschleunigung spüren und mehr Lebensqualität erfahren. Es handelt sich bei den oben genannten Modellen um nicht-ökonomisch dominierte Migration. Die Arbeitsmigration ist eine Ausnahme, da deren Motivation auf wirtschaftlichem Interesse basiert. Produktions-geleitete Migration kann oft migratorische Mischformen erfassen, die in ihrem Kern zwar immateriell motiviert sind, jedoch zum Teil ökonomische Anreize beinhaltet.

Die Unterscheidung zwischen den einzelnen Migrationsformen darf dabei nicht zu eng gesehen werden. Manche Begriffe werden in wissenschaftlichen Texten als Synonyme verwendet. So sprechen Wissenschaftler in Europa von Lifestylemigration, während in den USA dasselbe Phänomen als Amenity Migration bezeichnet wird. Hierbei ist aber wichtig zu ergänzen, dass es sich nicht nur um lokale Begriffe handelt. Vielmehr verdeutlicht diese Tatsache, dass noch keine allgemeingültigen Modelle vorhanden sind, auf die sich die Migrationsforschung stützen kann.

Von einem Modell, das sich auf alle Interviewpartner anwenden lässt, kann daher nicht ausgegangen werden, da für diese Methode die interviewten Deutschen zu unterschiedliche Charakteristiken aufweisen. Wie bei den Motivationen ersichtlich wird, reichen diese von der Erfüllung der Selbstständigkeit bis hin zum aktiven Erleben

der spanischen Kultur. Aber nicht nur die Motivationen sind divergent, auch die unterschiedlichen Altersklassen erschweren die Suche nach einem allgemein gültigen Modell, das sich auf alle Interviewpartner anwenden lässt. Nicht zu vergessen ist auch die Aufenthaltsdauer der Deutschen, die zwischen 3 Monate bis 40 Jahre beträgt. So kann zwar nach der UNO-Definition in allen Fällen von Migration gesprochen werden, nichtsdestotrotz strebt nur ein Bruchteil ein dauerhaftes Leben auf der Insel an, wie es sich im empirischen Teil erweisen wird.

Es braucht ein praktikables Modell, das die grundlegenden Gemeinsamkeiten der Deutschen, nämlich die Gründe für die Migration, einbindet und eine solide Basis für die empirische Analyse bietet. Wie eine grobe Schablone sollte dieses Modell auf die verbindenden Elemente platziert werden können und dennoch genug Raum gewähren, um die unterscheidenden Bestandteile nicht auszuschließen. Die naheliegendste Migrationstheorie ist Lifestyle Migration.

4 LIFESTYLE MIGRATION

In diesem Kapitel wird näher auf die Lifestyle-Migration eingegangen. Welche Entwicklungen zur Entstehung von Lifestyle-Migration beigetragen haben, dieser Frage wird der erste Teil dieses Kapitels gewidmet. Merkmale und Eigenschaften, die diese spezifische Art von Migration ausmachen, werden im zweiten Teil dieses Kapitels erörtert. Wie bereits im vorherigen Abschnitt der Arbeit dargestellt wurde, ist die Schaffung eines neuen konzeptionellen Zugangs im Laufe der Zeit unumgänglich geworden. Diese Tatsache brachte mehr Flexibilität für das Thema der Migration und die damit einhergehenden neuartigen Perspektiven, die es erlauben, bestehende Migrationsaktivitäten aus diversen Blickwinkeln zu betrachten. Wanderungen, die aufgrund von Wohlstand ermöglicht werden, existieren aber nicht erst seit Kurzem, sondern haben ihre Wurzeln weiter zurück. Die historische Geburtsstunde von Lifestyle-Migration und deren Weiterentwicklung soll ebenfalls dargestellt werden. Am Ende dieses Kapitels soll die Integrationsfrage aufgespürt werden, genauso wie Auswirkungen von Lifestylemigration diskutiert werden.

4.1 Zeitliche und räumliche Entwicklung

Eine Abfolge an verschiedenen Entwicklungen führten zu dem Entstehen neuer Mobilitätsformen. In kürzester Zeit wurde es möglich, auf verschiedene Distanzen für spezifische Zeit, durch verschiedenste Gründe zu migrieren. Die Umstände, die dazu geführt haben, sollen im folgenden Teil demonstriert werden.

4.1.1 Entwicklungsprozess der migratorischen Einflussfaktoren

Möchte man die Entstehung von modernen Migrationsformen vollends abbilden, ist es notwendig, globale Prozesse zu betrachten, die auf der individuellen Ebene zu Lifestylemigration führen. Williams und Hall haben in ihrem Buch den Faktoren, die die Entwicklung beeinflusst haben, ein gesamtes Kapitel gewidmet, die im Folgenden zusammengefasst werden: (vgl. WILLIAMS und HALL 2002: 12ff)

- ❖ Demographischer und sozialer Wandel: Steigende Lebenserwartung, erhöhter Wohlstand und sinkende Geburtsraten formen nicht nur die Bevölkerungspyramide neu, sondern bewirken Veränderungen auf der Mikroebene eines jeden Individuums. Die Umverteilung des neuen Wohlstands hat die Erwartungen und Erfahrungen verschiedenster Altersgruppen geprägt. Dadurch haben sich eine Reihe von Türen geöffnet, die in weiterer Folge zu neuem Konsumverhalten und Mobilitätsintensivierung geführt haben.
- ❖ Einkommensveränderung: Das Wirtschaftswachstum in den 50er und 60er Jahren hat die Einkommen in die Höhe getrieben und infolgedessen verbesserte Lebensstandards mit sich gebracht. Dazu kommen große (fiskal-)politische Maßnahmen, vor allem in Europa, die Wohlstand für die breite Bevölkerung ermöglichten. Folglich stieg der Konsum, aber auch der Wunsch nach Tourismus und Freizeit wurde stark.
- ❖ Wandel im Transport- und Kommunikationswesen: Politische Maßnahmen können zu erhöhter nationaler Mobilität führen. Die verstärkte internationale Mobilität wurde hingegen durch technologische Errungenschaften und billige Transportkosten vorangetrieben. Dies hat maßgeblich zu einer Raum-Zeit-Konvergenz beigetragen und neue Mobilitätsformen, wie temporäre Migration, waren die Folge. Eine ebenso große Tragweite ist der Telekommunikation zuzuschreiben. Arbeit ist nicht mehr unbedingt an einen Ort fixiert, sondern kann weltweit zu jeder Zeit verrichtet werden.

- ❖ Politische Wende: Die Nachkriegszeit war geprägt vom schrittweisen Abbau der Grenzbarrieren, welches das Reisen in großen Teilen der Erde erleichterte. In der EU gab das Schengen Abkommen den Ausschlag für einen noch nie dagewesenen Tourismusboom.
- ❖ Urbanisierung: Dieser Prozess kann als die wichtigste Erscheinung des jüngeren demographischen Wandels bezeichnet werden. Während in vielen Ländern eine Suburbanisierung zu verzeichnen ist, müssen andere Nationen noch mit starken Zuwanderungsströmen in den Städten fertig werden. Daraus ergeben sich auch Konsequenzen für den Tourismus, wie zum Beispiel die Neugestaltung von touristischen Zentren.
- ❖ Steigende Arbeitsmarkt-Mobilität: Aufgrund von günstigen Transportkosten dehnte sich der Arbeitsmarkt in den letzten Jahrzehnten auf transnationalen Ebenen aus. Dies zieht nicht nur wirtschaftliche und politische Veränderungen nach sich, sondern damit werden soziale Faktoren neu geformt. So gehen Freunde und Familie heutzutage nicht selten in verschiedenen Nationen ihrer Arbeit nach. Die Internationalisierung des Arbeitsmarktes hat somit auch Einfluss auf den Tourismus-Migrations-Nexus. Denn dadurch entstehen neue Besucherströme, die ihrerseits zu Migration führen können.
- ❖ Neubewertung von Lebens- und Arbeitsumfeld: Ein weiterer Faktor, der zur Entstehung von Lifestylmigration beigetragen hat, ist der Wunsch nach einem Leben in der Natur, umgeben von schöner Landschaft. Diese Entwicklung fördert das Aufkommen von neuen Tourismusarten, die zu einer verstärkten Desurbanisierung führen.

4.1.2 Von der „Grand Tour“ zur „Sommerfrische“

Geschichtlich kann die Lifestylmigration als solche schon im 18. Jahrhundert nachgewiesen werden. Grand Tour bezeichnet die Bildungsreisen von europäischen Aristokraten nach Italien, Spanien und ans Mittelmeer. Die Wurzeln können bis in die Renaissance zurückverfolgt werden. (vgl. WILLIAMS und HALL 2002: 11-12)

Auch der Besitz einer Residenz zu Erholungszwecken hat eine längere Tradition. So verbrachte die bürgerliche Gesellschaft die Sommermonate auf dem Land, um Epidemien und der schlechten Luft zu entkommen. Diese Reiseform wurde unter dem Namen „Sommerfrische“ bekannt und wurde in den 1830er Jahren populär. Dabei

traten vor allem Familien aus Österreich und Süddeutschland diesen exklusiven Sommerurlaub an. (vgl. SEIDL 2009: 47)

4.1.3 Luxus erreicht den Mittelstand

Die Anfänge der Lifestylwanderungen lassen sich auf das frühe 20. Jahrhundert datieren. Bis zur ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts waren jedoch Sommerresidenzen und der Traum vom besseren Leben noch Großteils der Elite vorbehalten (vgl. HOEY 2014: 71). Mit dem neuen Wohlstand im Westen, der sich ab den 1950er Jahren stetig ausbreitete, fand der Wunsch nach mehr Lebensqualität in der Mittelschicht Einzug. Sinkende Transportkosten, steigende Einkommen und Medien, wie das Fernsehen, brachten den Traum vom neuen Lifestyle in die Wohnzimmer und wurde zur gleichen Zeit massentauglich.

Beleuchtet man den räumlichen Aspekt von Lifestylemigration, wird ersichtlich, dass die Migrationsströme in den meisten Fällen von den entwickelten Ländern ausgehen. Dabei gehen die Mobilitätsbewegungen vom Norden aus und wandern bevorzugt in den Süden ab. (vgl. BENSON und O'REILLY 2009: 620)

Waren es früher noch Pensionisten, die sich meist in ländlichen Gebieten im Süden niederließen, hat sich diese Mobilitätsform in den letzten Jahrzehnten auf andere Altersgruppen ausgedehnt. Lifestylemigration ist heutzutage auf der ganzen Welt zu beobachten. Forschungen in diesem Bereich findet man beispielsweise zu Abwanderungen nach Florida und Kalifornien (vgl. HOEY 2014 und LOVEGREEN et. al. 2010), zu Wanderungsbewegungen in Australien, aber auch zu Migration innerhalb Europas.

Wirtschaftliche und politische Maßnahmen waren wichtige Faktoren in der Entstehung von Lifestylemigration. Jedoch dürfen auch Medien in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden. In der Literatur wurden bestimmte Orte romantisiert. Dazu zählen die Darstellung des mediterranen Lebens, blauen Himmel, Sand am Meer, romantische Abenteuer, griechischer Wein und so weiter. Diese idealisierten Bilder tragen dazu bei, dass sich Lifestylemigranten für bestimmte Orte entscheiden. (vgl. WALDREN 2009: 153)

4.2 Merkmale von Lifestylemigration

Ob Engländer in Südspanien, New-Yorker Pensionisten in Florida oder eine Wiener Familie auf Thailand. Das wären wahrscheinlich nicht die ersten Beispiele, die einem einfallen, wenn man „Migration“ hört. Jedoch in Kombination mit dem Begriff „Lifestyle“ benennt es genau diese Szenarien. Lifestylemigration ist ein relativ neuer Terminus, der generell gesagt, moderne Formen von Mobilität beschreiben soll. Denn anders als bei globalen Migrationsbewegungen, die durch Krieg oder anderen Krisen verursacht werden, konnte man zu neuartigen Migrationsformen bisher wenig wissenschaftliche Studien finden. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Ausrichtung der Migrationsforschungen gewandelt. Immerhin existieren mittlerweile unzählige Mobilitätsmuster, die aufgrund diversester Motivationen zustande kommen. Lifestylemigration entsteht nicht vorrangig aufgrund von wirtschaftlichen, religiösen, ethnischen oder politischen Gründen, sondern folgt einer individuellen Motivation.

4.2.1 Endstation Lebensqualität

Oft stehen bessere Lebensqualität, Entschleunigung vom hektischen Alltag und mehr persönliche Freiheit ganz oben auf der Wunschliste von Lifestylemigranten. (vgl. HÜHN 2012: 52)

Die Kulturanthropologin Karen O´Reilly und die Soziologin Michaela Benson haben in ihrem Buch den Versuch unternommen, gemeinsame Eigenschaften von Lifestylemigration herauszuarbeiten und definieren es wie folgt:

„Lifestyle migration is the spatial mobility of relatively affluent individuals of all ages, moving either part-time or full-time to places that are meaningful because, for various reasons, they offer the potential of a better quality of life.“ (O´REILLY und BENSON 2009: 2)

Aus der Definition lässt sich herauslesen, dass es sich dabei um eine Entscheidung handelt, bei der die subjektive Wahrnehmung eine ausschlaggebende Rolle einnimmt. Einerseits geht es um die individuelle Bedeutung von Orten, zu denen man migriert. Dabei schreibt jeder Migrant einem bestimmten Ort andere Assoziationen zu. Andererseits soll durch das Migrieren eine bessere Lebensqualität erzielt werden. Auch das ist von Person zu Person von anderen Vorstellungen abhängig.

Benson und O'Reilly versuchen in ihrem Buch, grundlegende Merkmale festzulegen, die alle Lifestylémigranten gemeinsam haben. Die Personen suchen oft nach einem alternativen Lifestyle, was oft mit dem Traum eines „einfachen“ Lebensstils assoziiert wird. Genauso kann Lifestylémigration durch den Wunsch befeuert werden, aus dem Alltag zu entfliehen. Aber auch ändernde Umstände können Auslöser dafür sein, sich fürs Migrieren zu entscheiden. Viele wollen den Schritt auch deshalb wagen, um sich selbst zu verwirklichen. Manche suchen eine bessere Work-Life Balance und wieder andere wollen alten Ballast hinter sich lassen. (vgl. O'REILLY und BENSON 2009: 2)

Der Traum von einem Leben voller Bedeutung, Einfachheit und Echtheit ist die Antriebskraft, die hinter Lifestylémigration steckt. Man will damit zurück an die Basis des Lebens. Manche lehnen das Leben im „großen bösen Westen“ ab (KORPELA 2009: 18). In manchen Studien kommt hervor, dass Menschen mit diesem Schritt der Monotonie, dem Materialismus und dem Konsum entkommen wollen (vgl. NUDRALI und O'REILLY 2009: 141-143). Manche beschreiben die Auswanderung als Seelentherapie und Wiedergeburt (vgl. HOEY 2009: 32).

Wie in der Definition erwähnt wurde, können Lifestylémigranten grundsätzlich als wohlhabend bezeichnet werden (vgl. O'Reilly 2000: 52). Der Wunsch nach Selbstverwirklichung und Neuorientierung setzt voraus, dass die Grundbedürfnisse befriedigt sind. Im Gespräch mit der Buchautorin Kathrin Bremer wurde auch die Wichtigkeit von Status und Privilegien besprochen, die bei Zuwanderern aus Nord- und Mitteleuropa immer mitschwingt. Sie erklärte die Situation anhand der Maslowschen Bedürfnispyramide, anhand welcher die deutschen Zuwanderer auf der obersten Stufe, nämlich der Selbstverwirklichung, wiederzufinden seien. (Im Gespräch mit Kathrin Bremer am 17. Februar 2018)

Ein weiteres Merkmal dieser Art von Migration ist die Selbstwahrnehmung und die Bedeutung, die man der Zieldestination zuschreibt. So gibt auch die Wahl des Ortes Aufschluss über die Vorstellungen des „besseren Lebens“. In den meisten Fällen werden die Orte idealisiert und romantisiert. In der Vorstellung spiegelt sich das künftige „Ich“ an dem ausgewählten Platz wider und Träume werden an den Ort gekoppelt. Somit wird eine unzertrennbare Verknüpfung zwischen der Zieldestination und den persönlichen Wünschen etabliert. (vgl. BENSON und OSBALDISTON 2014: 9)

So nannten schwedische Auswanderer auf Mallorca verbesserten Gesundheitszustand, mehr Outdoor-Aktivität und häufigere Zusammenkunft mit Freunden als Konnotation zur spanischen Lebensweise (vgl. GUSTAFSON 2009: 70).

Die Wahl des Zielortes verrät viel über das Leben, das der Lifestylemigrant anstrebt. Benson und O'Reilly haben daher je nach Wahl der Zieldestination Typologien entworfen, die eine Unterscheidung von Lifestylemigranten vornimmt: (vgl. BENSON und O'REILLY 2009: 611-613)

- ❖ Residential tourism: Diese Gruppe stellt womöglich die bekannteste Gruppe dar. Sie lassen sich meist an Küstenregionen nieder und bevorzugen sonnige Inseln. Heliotropische Migration wird diese Mobilitätsform auch genannt. Als Gründe nennen die Auswanderer meist gesundheitliche Vorteile des Wetters, Entspannungsmöglichkeit und Ruhe.
- ❖ The rural idyll: Ob in Kalifornien, Panama, Australien oder in Spanien. Die ländliche Idylle fasziniert Lifestylemigranten auf der ganzen Welt. Damit wird oft Entschleunigung, Einfachheit und Gemeinschaft assoziiert. Interessant für die Forschung ist die Vorstellung vom Land, die Lifestylemigranten überhaupt erst dazu bewegt auszuwandern.
- ❖ Bourgeois Bohemians: Übersetzt „bürgerliche Künstler“ ist hierbei eine Gruppe gemeint, die spezielle Orte mit spirituellen, künstlerischen und kreativen Werten bevorzugen. Dabei ist jeder Fall an sich zu beleuchten, da es vom Individuum abhängt, welche Werte welchem Ort zugeschrieben werden.

Die Kernessenzen von Lifestylemigration sind Selbstverwirklichung, Authentizität und die Suche nach dem einfachen Leben, dennoch spielt der Konsum eine nicht unwichtige Rolle. Medien und die damit verbundene Konstruktion von Bildern bewirken, dass Orte mit bestimmten Vorstellungen in Relation gebracht werden. Die Transmission dieser Eindrücke lenkt zu einem gewissen Grad die Entscheidung, sei es nun welcher Zielort ausgewählt oder welches Haus dort erworben wird. (vgl. ÅKERLUND 2013: 650) Somit kann sich auch der Lifestylemigrant den äußeren Einflüssen nicht vollkommen entziehen, wenn er auch als selbstreflektiert beschrieben wird.

4.2.2 Lifestyle exklusiv – Privileg des Westens

Wie zuvor angeführt, haben Lifestylemigranten Zugang zu Möglichkeiten, die anderen verwehrt bleiben. Sie sind somit auf eine gewisse Weise privilegiert. Privilegiert meint in diesem Zusammenhang aber nicht die globale Elite. Damit sind im Kontext von Lifestylemigration die westlichen Gesellschaften und insbesondere die Mittelschicht gemeint. Jedoch ist der finanzielle Vorteil nicht alleinige Voraussetzung für Lifestylemigration, sondern es baut vielmehr auf ein Konstrukt von vorhandenen Machtkonstellationen zwischen Klassen, Ethnien und Nationen. So ist sich Benson sicher, dass Lifestylemigration ohne der globalen Ungleichheit gar nicht erst möglich wäre. In ihren Studien stellt sich immer wieder heraus, dass Klassenstrukturen und die Abstammung unweigerlich mit dieser Art der Migration verflochten sind. (vgl. BENSON 2015: 20ff) So kann es im schlimmsten Fall beim Ortswechsel durch soziale Hierarchien und verzerrte Statuskriterien zu Spannungen kommen und diese sogar verhärten. (vgl. AMIT 2007: 2)

Jedes Individuum trägt eine große Anzahl an in sich verwobenen Komponenten mit sich, die je nach Nationalität, Geschlecht, Alter, Ethnie ungleich verteilt sind (vgl. GUSTAFSON 2006: 27). Komponenten beschreiben ganz allgemein den Zugang zu Diensten, Kompetenzen und Fähigkeiten. Die Ungleichheit wird spätestens dann sichtbar, wenn Personen mit asynchronen Komponenten mobil werden. Gogia verglich Mexikaner und Kanadier bei ihren Migrationsaktivitäten und stellte fest, dass Mexikaner, die nach Kanada gingen um dort zu arbeiten, viel mehr Restriktionen ausgesetzt waren als Kanadier, die nach Mexiko reisten. Das Problem ist nicht nur ein rein bürokratisches Problem, sondern veranschaulicht, wie sich die Wahrnehmung von bestimmten Ethnien auf globaler Makroebene im Alltag eines Individuums auf Mikroebene äußert. (vgl. GOGIA 2006: 361ff)

4.2.3 Konzeptionelle Annäherung

Bei dem Versuch, ein Konzept zu entwerfen, sind viele Wissenschaftler gescheitert, da es sich als schwierig erweist, alle Elemente und Verstrickungen dieser Thematik in einem allgemein gültigen Entwurf festzumachen. (vgl. O'REILLY und BENSON 2009: 2)

Im vorhergehenden Kapitel konnte festgemacht werden, dass Tourismus eng mit Migration zusammenhängt. Wie Williams und Hall dargelegt haben, kann mehr Tourismus zu mehr Arbeit im Tourismussektor vor Ort führen. Dadurch werden mehr

Arbeiter angezogen, somit führt Tourismus wieder zu Migration, genauer gesagt zu Arbeitsmigration. Wenn diese Arbeiter dann Besuch von Familie oder Freunden bekommen, kann die Arbeitsmigration auch mehr Tourismus bringen. Es kann unterm Strich von einer starken Interrelation zwischen Tourismus und Migration ausgegangen werden. (vgl. WILLIAMS und HALL 2002: 8-12)

McIntyre hat versucht, ein Konzept zu entwerfen, das die Ebenen von Lifestylemobilitäten abbildet. Dabei knüpft er an die Beiträge von Urry (2000) und Appadurai (1996) an, die einen großen Beitrag zur Unterscheidung von verschiedenen Mobilitätsformen geleistet haben. Für das Modell unterteilt McIntyre die Bestimmungsfaktoren in Dimensionen und setzt sie in Beziehung. Er möchte anhand dieses Modells die Überschneidungen und Einflüsse festhalten, die auf Lifestyle-Mobilität einwirken.

Die Dimensionen, die McIntyre bestimmt, lauten:

- ❖ Ethnische Dimension
(z.B. Lifestylemigranten)
- ❖ Technologische Dimension
(z.B. Social Media)
- ❖ Finanzielle Dimension
(z.B. mobiles Kapital)
- ❖ Mediale Dimension
(z.B. mobile Medien)
- ❖ Ideelle Dimension
(z.B. eigene Vorstellungen)
- ❖ Erfahrungsdimension
(z.B. eigene Erfahrungen)

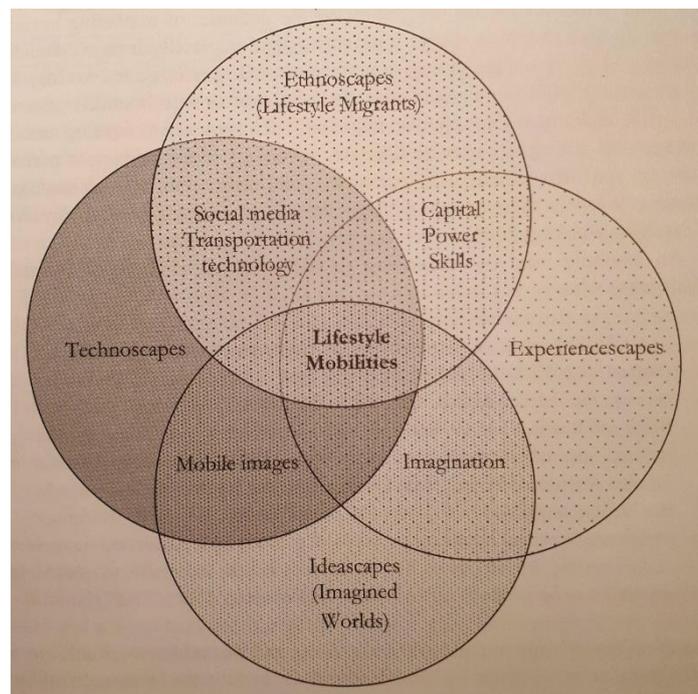


Abbildung 3: Modell zur Lifestyle-Mobilität. Quelle: McIntyre 2013, 195, Abb. 13,1

Die Abbildung 3 veranschaulicht die Dimensionen und ihre Schnittstellen mit den anderen Dimensionen. Die Erfahrungsdimension überlappt beispielsweise mit der ethnischen Dimension, in welchem Bereich sich Kapital, Macht, Vorwissen und Fähigkeit konstituieren. Erfahrungsdimension und ideelle Dimension bringen Vorstellungen hervor, die besonders bei Lifestylemigration eine Kernmotivation darstellt. Die Schnittstelle zwischen ideeller und technologischer Dimension beinhaltet

die mobilen Bilder. Dazu zählt vor allem die mediale Vermittlung von Bildern wie das Marketing eines Landes. Die Überlappung der technologischen und ethnischen Dimension repräsentiert Social Media und Transporttechnologien, womit erstmals in der Geschichte große Distanzen überbrückt werden können. (vgl. McINTYRE 2013: 194)

Mithilfe der Unterteilung in Dimensionen können die einzelnen Einflussfaktoren herausgefiltert werden und unter die Lupe genommen werden. Wandel im finanziellen Sektor, technologische Errungenschaften und die Medienrevolution stellen womöglich die Hauptauslöser für globale Migrationsvorgänge dar. Nach McIntyre existieren noch andere Ebenen, die auf die Wanderung einwirken. Ethnische Abstammung kann die Aufnahme in der Zieldestination erschweren oder erleichtern (siehe unter 4.2.2), die eigenen Vorstellungen wie auch die persönlichen Erfahrungen wirken auf die Auswahl des Ortes ein und beeinflussen zudem die Wahrnehmung der neuen Umgebung.

4.2.4 Erwartung trifft Realität

Ist man erst einmal in der Wunschdestination angekommen, sind die Erwartungen hoch. Viele Lifestylémigranten legen mit dieser Entscheidung Vorteile ab, um die sie andere beneiden. Das „einfache“ Leben, welches angestrebt wird, wird gleichzeitig von der Gastgesellschaft gelebt, jedoch aus einer anderen Notwendigkeit heraus. Dadurch entstehen große Unterschiede zur lokalen Bevölkerung. Die Ambivalenz in dieser Situation endet oft in sozialer Distanz. Dazu kommt beschränktes Wissen über die lokalen Gepflogenheiten. Integration fällt oft schwer, da es in den ländlichen Regionen starke nach innen verschlossene soziale Netzwerke gibt. Andere haben Schwierigkeiten, die Sprache zu erlernen. (vgl. O'Reilly und Benson 2009: 8)

Es kann daher eine Situation entstehen, in der das Leben nach dem Auswandern als sehr schwierig empfunden wird und viele Nachteile wahrgenommen werden. Manche Personen wünschen sich deshalb bestimmte Elemente aus dem „alten“ Leben zurück. Andere kehren regelmäßig in ihr Heimatland zurück um dort das Geld zu verdienen, welches sie für ihr Leben in der Wahlheimat benötigen. Dadurch werden die Vorteile aus beiden Ländern genutzt. Anhand dieses Beispiels zeigt sich, dass Lifestylémigranten auch weiterhin auf globaler Ebene privilegiert bleiben. (vgl. ebd.: 9)

Können die Ziele und Träume nicht umgesetzt werden, entscheiden sich diese Personen dazu, die neue Heimat aufzugeben und in die Heimat zurückzukehren.

4.3 Lifestylemigration und dann? Die Integrationsfrage

Ist der Schritt des Auswanderns einmal getan, erwarten einen neue Herausforderungen. Da wären zum einen bürokratische Schritte, die wohl oder übel anfallen. Zum anderen muss die Wohnung bzw. das Haus eingerichtet werden. Ist diese erste Phase überstanden, wird der Alltag langsam einkehren. Das bedeutet für viele, dass sie die Umgebung kennenlernen wollen und sich ihren Hobbies widmen wollen. Die meisten suchen den Kontakt zur lokalen Bevölkerung und knüpfen erste Kontakte. Daraus entstehen nicht selten langjährige Freundschaften. Aber läuft das wirklich so ab? Wie intensiv suchen Lifestylemigranten Anschluss in der lokalen Bevölkerung? Von welchen Faktoren hängt es ab, dass ein funktionierendes Zusammenleben zwischen Zuwanderern und Einheimischen entstehen kann?

Diese Fragen haben sich mehrere Wissenschaftler gestellt und haben an verschiedenen Orten der Erde zu genau diesem Thema geforscht.

So wurde zum Beispiel im Jahr 2008 in Spanien eine nationale Umfrage gestartet, die an ausländische Bewohner adressiert war und zu den Themen Partizipation, Zugehörigkeit und Integration befragte. Zielgruppe waren Personen über 50 Jahre, die mindestens 3 Monate im Jahr in Spanien leben. Sie wurden zu ihren Spanischkenntnissen, Identitätsgefühlen und Interessen an lokalen politischen Geschehnissen befragt. Die Ergebnisse waren eindeutig. Über 70 % der Befragten gaben an, nicht an komplexen Konversationen auf Spanisch teilnehmen zu können. Demnach behaupteten fast 50% der befragten Personen, dass es schwierig sei, auch nur ein einfaches Gespräch auf Spanisch zu führen. Bei der Frage nach der Identität gaben die meisten an, sich eher als Tourist oder Auswanderer zu fühlen. Hinsichtlich der Kommunalpolitik und dem persönlichen Interesse führten die Befragten an, wenig Vertrauen in die Politik zu haben und deshalb auch geringes Interesse dafür zu hegen. (vgl. DURÁN MUÑOZ 2015: 20-21)

In einer anderen Studie wurde die Bedeutung von sozialen Kontakten untersucht. Dabei kam raus, dass die britischen Ruhestandsmigranten an der Costa de Sol vor allem unter sich blieben und wenig Interaktion zu spanischen Mitbürgern aufbauten. Außerdem verdeutlichten die Ergebnisse, dass Personen mit besseren Spanischkenntnissen auch seltener Besuche in ihr Heimatland vornahmen. Im Gegensatz dazu statteten jene Briten mit schlechteren Sprachkenntnissen den

Verwandten im Heimatland öfter einen Besuch ab, um im Notfall zurückkehren zu können. Je älter die Befragten waren, desto seltener besuchten sie ihr Herkunftsland. Aus der Studie geht somit hervor, je besser die Sprachkenntnisse sind, desto eher fühlt man sich integriert und desto weniger oft kehrt man in das Heimatland zurück. Die Sprache fungiert als eine Art „Brücke“ zwischen den Zuwanderern und den Einheimischen. (vgl. CASADO-DÍAZ et al. 2014: 136-138)

Mit pensionierten Zuwanderern haben sich auch Parreño-Castellano und Domínguez-Mujica auseinandergesetzt und haben die Verbindung von Arbeits- und Altersmigration aus Nord- und Westeuropa genauer unter die Lupe genommen. Denn viele Zuwanderer sind nicht erst nach der Pension nach Spanien ausgewandert, sondern haben auf der iberischen Halbinsel noch einige Jahre gearbeitet, bevor sie in Pension gingen. Andere Pensionisten hingegen sind tatsächlich erst nach der Pensionierung nach Spanien migriert. Mit der Untersuchung wollte man herausfinden, inwiefern sich das soziale Verhalten zwischen diesen beiden Gruppen unterscheidet. Erstens wurde an den statistischen Zahlen deutlich, wie sehr sich Arbeitsmigranten, Altersmigranten und Touristen an touristischen Orten konzentrieren. Viele Arbeitsmigranten betonten das Wetter und das Umfeld als Kernmotivation um auszuwandern, weniger die Arbeit, der sie dort nachgingen. Umso wahrscheinlicher war es, dass Auswanderer keinen beruflichen Aufstieg erlebten. Trotzdem hatten die meisten keine Schwierigkeiten, einen Job zu finden. Als Auswanderungsgründe wurden „Leben in der Sonne“ und „berufliche Abwechslung“ genannt. Bei der Ankunft konnten 30% der befragten Personen überhaupt kein Spanisch und nur 20% hatten einen Arbeitsvertrag bevor sie auswanderten. Hinsichtlich der Integration wiesen die meisten einen niedrigen Integrationsgrad auf und bewegten sich nur in Kreisen der eigenen Nationalität. Die Zuwanderer bevorzugten eher jene Veranstaltungen, die von eigenen Landsleuten organisiert wurden. Die soziale Interaktion ähnelt dem der Ruhestandsmigranten somit sehr stark. Viele erleben trotz dem Mangel an Integration eine starke Verbindung mit der Umgebung und wollen dort weiterhin bleiben. In diesem Zusammenhang kann von transnationalen Identitäten gesprochen werden, da sie eine Balance zwischen Interaktion mit Landsleuten vor Ort und Identifizierung mit der spanischen Umgebung gefunden haben. (vgl. PARREÑO-CASTELLANO und DOMÍNGUEZ-MUJICA 2016: 414-418)

Eine andere Studie hat die Lifestylemigranten in den Alpen mit jenen in den Anden verglichen und unterschied grundsätzlich zwischen kulturell-motivierter und umwelt-

motivierter Zuwanderung. In den Alpen handelte es sich hauptsächlich um ältere Migranten, die vor allem aufgrund der landschaftlichen Attraktivität zuzogen und weniger Interesse an der lokalen Bevölkerung zeigten. In den Anden hingegen waren es vor allem jüngere Migranten, die das kulturelle Angebot nutzten und brachten sich in die örtliche Gesellschaft ein. (vgl. BORSDORF et al. 2012: o.S.)

Am Beispiel Costa Ricas konnte gezeigt werden, welche Umstände integrationsfördernd und welche integrationshemmend sein können. Dabei wurden 2 Orte an der Küste verglichen, die beide in den letzten Jahren eine stärkere Zuwanderung von Lifestylemigranten zu verzeichnen hatten. In der einen Gemeinde zogen vor allem berufstätige jüngere Personen zu. Durch die Befragung der Einheimischen fand man heraus, dass die Zuwanderer als wirtschaftliche Konkurrenz wahrgenommen werden, da sie in denselben Branchen tätig sind. Die lokale Bevölkerung hat daher das Gefühl, stärker um neue Kundschaft kämpfen zu müssen. In Interviews mit den Einheimischen standen diese der Zuwanderung negativ gegenüber und empfanden es als Hemmnis für die regionale Entwicklung. In einer anderen Gemeinde erlebte man ebenfalls Zuwanderung, jedoch in diesem Fall von Pensionisten. Die Befragung ergab, dass die Zuwanderung als positiv erlebt wird. Die Zuwanderer investieren Geld in die lokale Wirtschaft und fördern somit das Wachstum. Das örtliche Engagement wird zwar in beiden Gemeinden vorrangig von Einheimischen angeführt, jedoch steht man in der zweiten Gemeinde den Pensionisten freundschaftlich gegenüber, wohingegen in der ersten Gemeinde von Konflikten und Anfeindungen gesprochen wird. Das Beispiel legt offen, wie stark die Motivation auszuwandern die Aufnahme in der Wahlheimat beeinflussen kann. (vgl. MATARRITA-CASCANTE 2017: 30)

Im Zuge einer Untersuchung wurden in Costa Rica die Zuwanderer und Lifestylemigranten einer anderen Gemeinde zur Interaktion und Eingliederung in lokale Aktivitäten befragt. Dabei haben die Costa-Ricaner die Interaktion mit den ausländischen Mitbürgern als oberflächlich beschrieben. Die Migranten bezeichneten die Interaktion als gut und regelmäßig. Wie in anderen Beispielen wird auch hier sichtbar, dass die Gruppen sich wenig vermischen und in jeweils anderen Vereinen aktiv sind. Während Costa-Ricaner sich für den Umweltschutz stark machen, liegt der Fokus der ausländischen Vereine auf Kommunikation, Schulinitiativen und Sicherheitsmaßnahmen für die Gemeinde. (vgl. CORTES et al. 2014: 513-518)

O'Reilly hat die Kinder von Lifestylemigranten an der Costa del Sol in Spanien zu ihrer Identität befragt und deren Bezug zur lokalen Gesellschaft dokumentiert. Die meisten Kinder gingen zu internationalen Schulen und bezogen sich in manchen Aussagen über das spanische Leben auf das „echte“ Spanien. Dadurch wurde die tatsächliche Distanz zur Kultur sichtbar. (vgl. O'REILLY UND BENSON 2009: 9)

Die angeführten Beispiele stellen nur einen Auszug aus den bisherigen Forschungsbeiträgen in diesem Bereich dar. Es soll verdeutlicht werden, dass jede Gemeinschaft sehr sensibel auf Zuwanderung reagiert und es in kritischen Fällen zu Konflikten kommen kann. Teilweise lag es an den Zuwanderern, die sich nicht an die örtlichen Gebräuche anpassten, in anderen Szenarien lehnte die lokale Gemeinschaft aus verschiedensten Gründen die neuen Dorfbewohner ab. Um nachhaltige Integration garantieren zu können, ist es ausschlaggebend, dass örtlich angepasste Strategien angewandt werden, um einen Kompromiss zu finden, der für alle Beteiligten akzeptabel ist.

4.4 Lifestyle und die Effekte auf das Umfeld

Mit Lifestylemigration wird Lebensqualität in den Mittelpunkt gestellt, dem oft ein selbstreflexiver Prozess vorangeht. Dabei besinnt man sich auf persönliche Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen. Die Auswirkungen, die diese Art von Migration mit sich bringen können sollen in diesem Kapitel besprochen werden.

4.4.1 Ökonomische Auswirkungen

Ein zugleich positiver und negativer Effekt kann der Zustrom an technologischer und geschäftlicher Expertise darstellen. Verstärkter Zugang zu Fernsehen und Internet hat das Potential vieler Regionen vervielfacht. (vgl. MCINTYRE 2013:196)

Dadurch, dass manche Regionen attraktive Wohnorte für Newcomer darstellen, steigen die Preise am Immobilien- und Wohnungsmarkt. Das kann dazu führen, dass sich lokale Bewohner nicht länger die Unterkunft leisten können. Die Zugewanderten drücken den Preis nach oben und durch die höhere Kaufkraft ist es ihnen möglich, sich vor Ort einzukaufen. Für jene, die ihr Haus verkaufen wollen, ergeben sich durch diese Preisentwicklung gute Profite. Das Problem an dieser Entwicklung ist, dass während der Preissteigerung die Löhne gleichbleiben. Über längere Perioden kann das zur

Verdrängung von Einwohnern führen, die sich die Unterkunft nicht weiter leisten können und daher abwandern. (vgl. FOUNTAIN and HALL 2002: 162)

Ländliche Gentrifizierung ist eine weitere Dynamik, die sich auf Lifestylemigration zurückführen lässt. Dabei werden Landbesitze im ersten Schritt fragmentiert. Die ländliche Gentrifizierung hat meist eine Abwertung von landwirtschaftlichen Tätigkeiten zur Folge, die durch globale Handelsliberalisierung große Konkurrenz erfährt. Dementsprechend erleben die ländlichen Räume eine erneute Aufwertung durch angesiedelte Konsumaktivitäten. (vgl. GOSNELL und ABRAMS 2011: 307)

4.4.2 Ökologische Auswirkungen

Auf der ökologischen Ebene konnten in mehreren Studien erhöhte Umweltverschmutzung und generelle Verschlechterung der natürlichen Ressourcen festgestellt werden. In manchen Regionen führte die verstärkte Zuwanderung zu erhöhter Vulnerabilität gegenüber Naturgefahren, zum Beispiel aufgrund von Bauten in Gefahrenzonen. (vgl. CORTES 2014: 508)

Marsh und Griffiths haben hingegen in ihrer Untersuchung ein stärkeres Bewusstsein von Cottage-Bewohnern gegenüber den natürlichen Ressourcen verzeichnet. In den untersuchten ländlichen Gegenden wurde von Seiten der Zuwanderer auf mehr Umweltschutz plädiert und dementsprechend Projekte in Angriff genommen. (vgl. MARSH und GRIFFITHS 2006: 230-233)

Andere wiederum stellen diese Aussage in Frage und behaupten hingegen, dass Lifestylemigration zu einer Verschlechterung des Umweltzustandes führt. (vgl. MATARRITA-CASCANTE et al. 2015: 9-11)

4.4.3 Soziale Auswirkungen

Ob am Land durch „amenity migrants“ oder in der Stadt durch „lifestyle migrants“, neue Migrationsformen führen bewiesenermaßen zur Verdrängung der lokalen Bevölkerung. Gründe dafür können die unerschwinglichen Preise für Einheimische sein, oder auch der Verkauf der Besitztümer von Seiten der ländlichen Bevölkerung um einen erhöhten Preis. Spinnt man das Szenario weiter, kann das früher oder später zur sozialen Segregation führen. Wichtig ist hierbei, die Rolle aller Beteiligten genauer zu betrachten, denn so ziehen in manchen Fällen Zuwanderer als auch Einheimische ihre Vorteile aus der Entwicklung. Es wird davon abgeraten, die Einheimischen als

reine Opfer zu betrachten. Vielmehr ist es ein multifaktorieller Prozess, in welchem viele Interessen aufeinanderprallen und eine soziale Neuordnung zur Folge haben. (vgl. MOSS und GLORIOSO 2014)

Soziale Interaktion ist Untersuchungsgegenstand in vielen Studien rund um Lifestylmigration. Für die Forschung spielt Partizipation und Integration auch deshalb eine wichtige Rolle, da dadurch Einsicht in die Motivationen und Wünsche der Zuwanderer erlangt werden kann. Mit jedem Neuankömmling verändert sich die lokale Gemeinschaft und ein Identitätswandel ist zu beobachten. (vgl. LEKIES et al. 2015: 1145)

Konflikte zwischen Einheimischen und Zuwanderern können zunehmen, wenn die Zuwanderer aus reicheren Ländern in weniger entwickelte Regionen auswandern. Höher qualifizierte Zuwanderer machen den benachteiligten Einheimischen Konkurrenz, was ebenfalls in Segregation münden kann. Dabei kann es auch zur geographischen Abschottung kommen, indem Einheimische und Zuwanderer in separaten Gebieten residieren. (vgl. WINKLER 2013: 115-117)

Lifestylmigration ändert die Balance der lokalen Gesellschaft. Während Zuwanderer, die nur kurzfristig im Ort leben, wenig Einfluss auf die Gemeinschaft haben, investieren „Langzeit-Zuwanderer“ mehr Energie und Zeit. Sie pflegen lokale Kontakte und haben dadurch auch eine ausschlaggebendere Wirkung auf örtliche Dynamiken. Die Differenzierung zwischen Langzeit- und Kurzzeit-Migranten und deren Effekte bildet nicht die gesamte Komplexität ab, erlaubt aber eine grobe Abbildung der bisherigen Erkenntnisse. (vgl. GOSNELL und ABRAMS 2011: 310)

Bei den angeführten Forschungsergebnissen ist anzumerken, dass Abläufe auf lokaler Ebene nicht so einfach auf andere Weltregionen übertragen werden können. Genauso wenig können die Ergebnisse quantifiziert werden. (vgl. WINKLER 2013: 106) Studien haben eine große Bandbreite an Auswirkungen festgehalten. Bisher führte man jedoch noch wenig Diskussionen über die Entwicklungen und gesetzte Maßnahmen. (vgl. LEKIES et al. 2017: 1147)

4.5 State of the Art – Ein erstes Resümee

Das Migrationsphänomen ist ein Ergebnis aus globalen Entwicklungen, die in den letzten 60 Jahren stattgefunden haben. Lifestylemigration bezieht sich im Besonderen auf wirtschaftlich privilegierte Individuen aus Entwicklungsländern, die durch die Konstruktion von Vorstellungen einen alternativen Lebensstil aufsuchen. (vgl. BENSON 2011: 224-226)

Motivationen, Vorstellungen und die transportierten Bilder stellen somit das Kernelement für die Erforschung dar. (vgl. GOSNELL und ABRAMS 2011: 308) Gleichzeitig ist genau jener Baustein am schwierigsten aufzudecken. Versuche, die Abläufe aus der Sicht der Sozialtheorie zu erklären, können hierbei nützliche Daten liefern. Bei der Konzeptualisierung von Lifestylemigration rückte in den letzten Jahren die Individualisierung und Mobilitätstheorien in den Fokus. Dadurch distanzierte man sich mehr von der klassischen Migrationstheorie und bewegte sich in Richtung kritische Soziologie, in welcher eine nuancierte Betrachtungsweise möglich wurde. (vgl. BENSON und OSBALDISTON 2016: 419) Viele Autoren betonten, dass die idealisierten Bilder und romantisierten Vorstellungen, die den Motor von Lifestylemigration darstellen, in Zukunft genauer untersucht werden sollen. Zusammenfassend tragen die bisherigen Forschungsbeiträge viele hilfreiche Erkenntnisse zu meiner eigenen Arbeit bei, an die ich in weiterer Folge anknüpfen kann.

5 MALLORCA ALS FALLSTUDIE

In diesem Kapitel wird genauer auf die Situation auf Mallorca eingegangen. Im Detail werden die geographischen Gegebenheiten beleuchtet, ein Aufriss über die Geschichte dargelegt, wie auch die sprachliche Situation erklärt. Die Entwicklung vom Tourismus bis hin zur modernen Migration auf Mallorca sollen im Anschluss aufgegriffen werden. Die Nebeneffekte und Schattenseite dürfen aber dabei nicht vergessen werden, wodurch im letzten Teil die Kehrseite der mallorquinischen Entwicklung dargestellt wird.



Abbildung 4: Karte von Mallorca. Quelle: Mallorca-Homepage 2018.

5.1 Geographie

Mallorca ist die größte der 5 Balearischen Inseln. Die im westlichen Mittelmeer befindliche Inselgruppe beheimatet 1,1 Millionen Personen, dabei wohnen fast 900.000 auf Mallorca. Flächenmäßig ist die Insel mit 3,600 km² circa so groß wie das Burgenland. Die Bevölkerungsdichte beläuft sich auf 237 Bewohner pro Quadratkilometer. Damit ist die Dichte wesentlich höher als auf dem spanischen Festland, wo es nur durchschnittlich 93 Spanier sind. (vgl. BREMER 2017: 3)

Die Hauptstadt heißt Palma, die mit 400.000 Einwohnern auch gleichzeitig die größte Urbanisation darstellt. Sierra de Tramuntana nennt sich der Gebirgszug, der sich mit mehreren Gipfeln über 1000 m Höhe entlang der nordwestlichen Küste erstreckt. Manche Küstenabschnitte sind gezeichnet von Steilküsten, wie jener im Nordwesten. Im Norden und Süden der Insel findet man ununterbrochene Strandlinien, die auch Anziehungspunkte für Touristen darstellen. Klimatisch lässt sich Mallorca zur subtropischen Klimazone zuordnen. Die Winter sind oft mild und feucht, wohingegen die Sommer eher trocken sind mit Höchsttemperaturen von bis zu 40 °C im Juli und August. (vgl. GRUNDMANN 2015: 15-18)

Die Bevölkerungspyramide visualisiert die relative Altersverteilung zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen. Die Daten stammen aus Dezember 2016 und werden in Prozent angegeben. Auffällig ist, dass die Alterskohorten zwischen 25 und 60 Jahren die größten Gruppen darstellen. Die Personen im erwerbsfähigem Alter (15-64 Jahre) machen 64% der gesamten Bevölkerung aus. Im Vergleich dazu ist der Gesamtanteil der über 65-jährigen niedrig, hierbei kann jedoch in der weiblichen Bevölkerung ein leichter Überhang verzeichnet werden. Hinsichtlich des Anteils von Kinder und Jugendlichen lässt sich erkennen, dass die Geburtenrate zwischenzeitig zugenommen hat und derzeit wieder rückläufig ist. Müsste man die Bevölkerungsverteilung einem Muster zuteilen, würde sich die Urnenform anbieten, da die Geburtenrate abnimmt und die erwerbsfähigen Personen die größte Gruppe darstellen. Bleibt die Geburtenrate jedoch niedrig, schrumpft die Bevölkerung über lange Zeit.

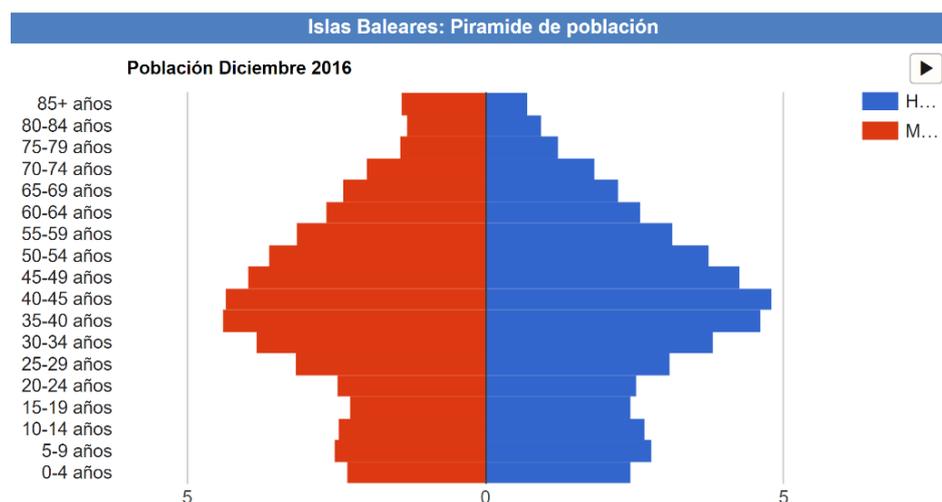


Abbildung 5: Bevölkerungspyramide der Balearischen Inseln. Quelle: datasmacro.com

Betrachtet man die Migrationsströme, ist es besonders auffällig, dass die Balearen in den letzten Jahrzehnten einen rasanten Anstieg ausländischer Bevölkerung zu verzeichnen hat. Waren es 1996 noch 4% der Gesamtbevölkerung, machten die Zuwanderer 2008 über 20% der gesamten Population aus (vgl. SALVÀ TOMÀS 2009a: 225). Auf Mallorca leben im Jahr 2017 etwa 16,4%, die im Ausland geboren sind. Damit weist Mallorca den höchsten Ausländeranteil Spaniens auf (vgl. BAUZÀ PALMA 2017).

5.2 Geschichtlicher Überblick

Das zwanzigste Jahrhundert begann mit einem wirtschaftlichen Aufschwung. Die „glücklichen zwanziger Jahre“ brachten wirtschaftliches Wachstum, welches vor allem dank der Schuhindustrie ermöglicht wurde. Besonders während des ersten Weltkriegs profitierte die Insel von dem erhöhten Bedarf und konnte sich im internationalen Markt etablieren. (vgl. GINARD I FÉRON 2001: 24-26)

Während die Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 auf der ganzen Welt verheerende Folgen hatte, trug Mallorca nur bedingt Schaden davon. Durch die Diktatur unter Primo de Rivera blieb Spanien von der Außenwelt weitestgehend abgeschirmt. Die wirtschaftlichen Exporte gingen in dieser Zeit zwar zurück, dennoch erlebte die Insel einen ersten Anstieg des Tourismus. (vgl. ebd.: 29)

1936 gelang der „Falange“, der nationalistischen Partei von Franco, die Machtübernahme in Spanien. Damit wurde gleichzeitig die Diktatur ausgerufen. Die Autonomien und Regionalsprachen aller Regionen wurden verboten und Spanisch als einzige offizielle Nationalsprache eingeführt. Mit diesem Gesetz soll die Einigkeit Spaniens zum Ausdruck gebracht werden. Jeder Verstoß gegen das Gesetz wurde strengstens bestraft. (vgl. HERRERAS 2006: 40-42)

Ab den 1950er Jahren lockerte sich Francos Kurs. Die Gründe dafür sind vielseitig. Spanien erlebte die Jahre zuvor eine wirtschaftliche und politische Abschottung. Um den Anschluss zu den anderen Nationen nicht komplett zu verlieren, öffnete sich Franco gegenüber internationalen Entwicklungen. Da bot es sich an, Spanien offener für den Tourismus zu gestalten, um so die Zuströme ausländischen Kapitals für die eigene Entwicklung zu nutzen. (vgl. ebd.: 42-43)

Die Jahre nach Francos Tod im Jahr 1975 gingen in die spanische Geschichte mit dem Namen „Transición“ ein. Damit bezieht man sich auf den Übergang von der Franco-Diktatur in die parlamentarische Monarchie. (vgl. HISTORIASIGLO20)

Obwohl in der Vergangenheit mehrere Versuche scheiterten, den langersehnten Autonomiestatus zu erlangen, wird 1983 ein Gesetz verabschiedet, dass den Balearischen Inseln das Selbstbestimmungsrecht einräumt. Einer der wichtigsten Punkte ist die Wiedereinführung des Katalanischen als zweite offizielle Amtssprache. Viele sprechen seither von einer Renaissance der mallorquinischen Kultur und

Sprache. Wirtschaftlich erlebte Mallorca einen nie zuvor dagewesenen Immobilien- und Bauboom. Unterstützt wurde diese Entwicklung auch von der amtierenden konservativen Volkspartei „Partido Popular“, die große Infrastrukturprojekte auf die Beine stellt. (vgl. GRUNDMANN 2015: 474)

Während der Wirtschafts- und Immobilienkrise 2008 leidet auch Mallorca unter den Folgen, jedoch kann 2012 eine Normalisierung der Preise verzeichnet werden. Die Mittelmeerinsel verfolgt auch weiterhin einen expansionistischen Kurs im Hinblick auf den Tourismus.

5.3 Sprachliche Situation

5.3.1 Historische Entwicklungsphasen

Auf Mallorca gibt es 2 offizielle Amtssprachen. Zum einen Kastilisch und zum anderen Katalanisch. Aber das war nicht immer so. Eine lange Geschichte erfüllt mit Konflikten, Rechtsstreiten und Kriegen gehen der heutigen Situation voraus.

Die Anfänge der katalanischen Kultur auf Mallorca reichen zurück in das 13. Jahrhundert. Damals wird unter katalanisch-aragonesischer Krone die Insel von den Mauren zurückerobert. Danach ist Mallorca für kurze Zeit ein eigenständiges Königreich. (vgl. TIRADO 1999: 99ff) Die Verschriftlichung der katalanischen Sprache folgt Ende des 13. Jahrhunderts und hat damit den Status einer Kultur- wie auch Nationalsprache erlangt. Mit der Einheirat der *Reyes Católicos* (katholischen Könige) Ende des 14. Jahrhunderts wird das Katalanische durch das Kastilische abgelöst. Ab diesem Zeitpunkt wird von der *Decadència* gesprochen, dem schrittweise Niedergang der Katalanen auf politischer und kultureller Ebene. (vgl. RADATZ 2007: 20)

Durch den Spanischen Erbfolgekrieg, welcher 1714 endet, verlieren die Katalanen ihre Autonomie. Mit dem *Decreto de Nueva Planta* aus dem Jahr 1715 wird die katalanische Sprache endgültig aus der Öffentlichkeit verbannt und strafrechtlich verfolgt. In Schulen, Universitäten und Ämtern wird das Kastilische eingeführt. Spätestens um 1800 überträgt sich das Kastilische auch auf die Literatur und die Wissenschaft. (vgl. LÜDTKE 1984: 33)

Mit der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts erlangt Kataloniens Bürgertum neues Selbstbewusstsein. Miteinander geht die Suche nach den eigenen Wurzeln,

weshalb die katalanische Sprache langsam erneut zur Prestigesprache aufstieg (vgl. ebd.: 35). Anfang des 20. Jahrhunderts werden Forderungen laut, nach welchen die Verwendung und Lehre des Inselidioms in Schulen angegangen werden soll. Dies bleibt jedoch vielen Mallorquinern trotz der allgemeinen Schulpflicht verwehrt. (vgl. RADATZ 2007: 53)

Während das Katalanische unter Franco eine verbotene Sprache darstellte, wurden mit der erlangten Autonomie im Jahr 1983 Katalanisch und Kastilisch als offizielle Sprachen eingeführt. Mit dem *Ley de Normalización Lingüística* (Gesetz der linguistischen Standardisierung) aus dem Jahr 1986 soll der Gebrauch der Sprachen in den Bereichen Administration, Schulbildung und Medien endgültig reguliert werden. Ziel dieses Gesetzes ist es, einen normalen Sprachgebrauch zu garantieren, die katalanische Sprache zu fördern und den Zugang zur Sprache zu sichern. (vgl. PARLAMENT DE LES ILLES BALEARS 1986)

Leider ist in keinem Gesetz genau erklärt, was unter normalem Sprachgebrauch zu verstehen ist. Tatsächlich ist es nun so, dass die amtierende Partei großen Einfluss auf die sprachliche Situation hat. So ist mit dem derzeitigen Linksbündnis eine pro-katalanische Regierung an der Macht, die eine stärkere Verwendung der katalanischen Sprache befürworten. (vgl. EL PAÍS 2015)

5.3.2 Sprachverwendung heute: Spanisch - Catalán - Mallorquín

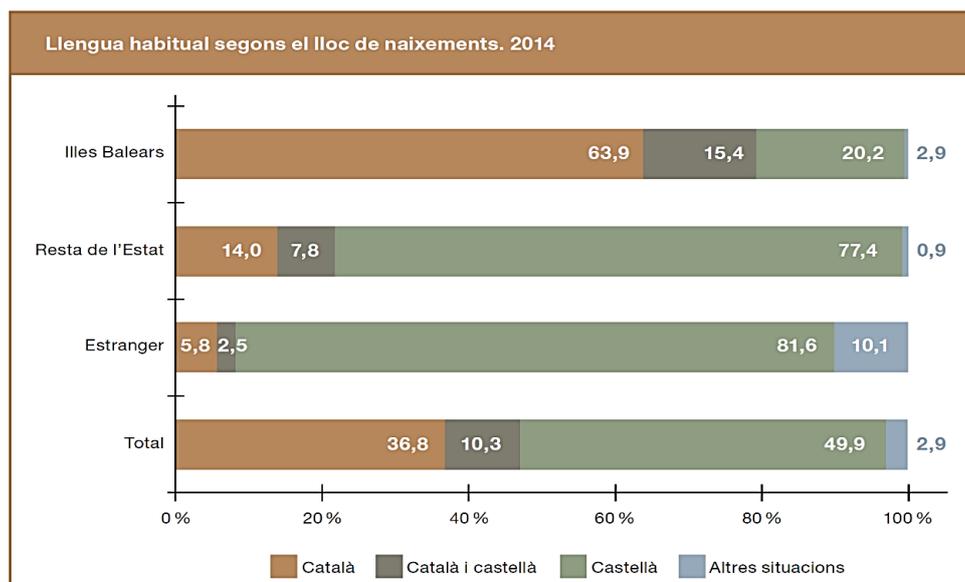


Abbildung 6: Gewohnheitssprache nach Geburtsort. 2014. Quelle: Melià 2015

Bei einer Telefonumfrage im Jahr 2014 wurden die Bewohner der Balearischen Inseln zu ihrem Sprachgebrauch befragt. An der Studie nahmen insgesamt 1800 Personen teil. Die Umfrage schaffte Einblick in die soziolinguistische Situation der balearischen Bevölkerung und deren alltäglichen Zugang zu Sprache. In der Grafik werden für jede Herkunftsgruppe prozentuell die Anteile der verwendeten Sprache angegeben. Dabei werden die Geburtsorte eingeteilt in Balearische Inseln, Restliches Spanien, Ausland und Gesamt. Bei der Sprachverwendung gibt es die Untergliederung Katalanisch, Katalanisch und Spanisch, nur Spanisch und andere Alltagssprachen. Die Hälfte der Befragten (49,9%) gibt hierbei an, dass ihre gewohnte Sprache Spanisch sei. Mehr als ein Drittel der Umfrageteilnehmer (36,8%) verwenden hingegen Katalanisch im Alltag. Jeder Zehnte führt an, beide Sprachen alternierend zu verwenden. Generell kann aus dem Ergebnis abgelesen werden, dass sich der Geburtsort und die Gewohnheitssprache, wie erwartet, korrelativ verhalten. Von den Personen, die auf den Balearen geboren sind, verwenden mehr als zwei Drittel Katalanisch regelmäßig. Immerhin behaupten auch einige, beide Sprachen wechselweise zu verwenden (15,4%). Für jene, die in Spanien oder im Ausland ihren Geburtsort haben, stellt Spanisch die primäre Alltagssprache dar. Wirft man einen genaueren Blick auf die Sprachverwendung auf Mallorca, wird ersichtlich, dass vor allem in der Hauptstadt Palma mehr Spanisch gesprochen wird. (vgl. MELIÀ 2015: 66)

Aber damit ist zu den Sprachen auf Mallorca noch nicht alles gesagt: Viele alteingesessene Inselbewohner sprechen *Mallorquí*, also Mallorquinisch. Dabei handelt es sich um einen Dialekt des Katalanischen. Während in den größeren Städten wie Palma, Manacor oder Inca mehr ausländische Bevölkerung und daher auch mehr Spanisch und andere Sprachen gesprochen werden, unterhalten sich die Menschen in den ländlichen Regionen oft auf *Mallorquí*. (vgl. BREMER 2017: 3)

5.3.3 Sprachverwendung heute: Schulen – Ämter – Medien

Im Unterricht ist Katalanisch mit einem Anteil von 50% festgelegt. Die jeweiligen Fächer zu bestimmen, in denen das Inselidiom gesprochen wird, bleibt den Schulen überlassen und kann schulautonom an die Sprachkompetenzen der Lehrer angepasst werden. Das gilt jedoch nur für öffentliche Schulen. Privatschulen sind von dieser Regelung ausgenommen. (vgl. MALLORCA MAGAZIN 2011)

Auf den Ämtern wird meist Katalanisch gesprochen. So werden auch Parlamentssitzungen oder Ratsversammlung in der katalanischen Sprache abgehalten. (vgl. MALLORCA ZEITUNG 2017) Aber auch in Geschäften müssen alle angebotenen Waren auf Katalanisch angegeben werden. Personen, die im öffentlichen Dienst arbeiten, müssen ebenfalls die Katalanische Sprache beherrschen. Somit müssen Ärzte, Lehrer und Beamte beide Sprachen sprechen können. (vgl. REISEBUCH o.J.)

In der mallorquinischen Medienlandschaft sind viele Informations- und Unterhaltungsmedien in katalanischer Sprache. Jedoch verzeichnen die spanischsprachigen Medien höhere Zuschauerquoten. Manche Fernsehsender haben sich zum Ziel gesetzt, beide Sprachen zu verbinden, indem sie ein zweisprachiges Programm anbieten. Auch heute ist die sprachliche Situation noch nicht gänzlich geklärt. Wie oben erwähnt, hängt die gelebte Sprachrealität oft von der amtierenden Regierung ab, die ihre Präferenzen mittels Gesetze zum Ausdruck bringen. Manche Sprachwissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang von einer gewissen Unterwürfigkeit des Katalanischen gegenüber dem Spanischen. (vgl. MELIÀ 2007: 28) Somit spielen das soziale Umfeld, Bildungsinstitutionen und Medien eine maßgebliche Rolle hinsichtlich der Wahrnehmung und Umsetzung der sprachlichen Vielfalt.

5.4 Tourismus und Lifestylemigration auf Mallorca

Die Anfänge des Massentourismus auf Mallorca lassen sich auf die Jahre um 1950 datieren. Durch die wirtschaftliche und sozialpolitische Entwicklung weitete sich der Reisekult auf alle gesellschaftlichen Schichten aus. (vgl. SALVÀ TOMÀS 2002: 119)

5.4.1 Tourismusbooms

In den 1960er und 1970er wurden die Küstenabschnitte, befeuert durch das wirtschaftliche Wachstum, im großen Stil verbaut. Dadurch entstanden die ersten Ferienorte am Mittelmeer. Zur selben Zeit stieg auch die Nachfrage nach Zweitwohnsitzen auf der Insel. Infrastruktur-, Schiffsverkehr- und Flugverkehrsausbau waren die Folge dieses hohen Zustroms. Alleine zwischen 1960 und 1970 hat sich die Zahl der Urlauber verachtfacht. Daher spricht man hierbei vom ersten Tourismusboom. (vgl. ebd.: 119)

Der zweite Tourismusboom in den 1980er Jahren ist durch die Diversifizierung des Angebots geprägt. Man wollte sich bewusst vom Massentourismus distanzieren und mehr auf Privatunterkünfte und Apartmenthotels setzen. Obwohl die Touristenzahlen stiegen, wurde der Boom durch die Golfkrise zwischenzeitlich gebremst. (vgl. ebd.: 123)

Zwischen 1990 und 2000 fand der dritte Boom statt. In Spanien wurde man sich langsam bewusst, dass der Massentourismus, so wie er bisher stattfand, keine Zukunft hatte. Deshalb unterzog man sich einer massiven Erneuerung und arbeitete wirtschaftliche Entwicklungspläne aus. Man setzte auf mehr Qualität, besseren Service und weniger auf Quantität. Jedoch bewirkte der Fall der Berliner Mauer und die Öffnung des Ostens einen rasanten Anstieg von Urlaubern aus Deutschland und Osteuropa. (vgl. SCHMITT und BLÁZQUEZ I SALOM 2003: 507)

5.4.2 Mallorca, das „neue Kalifornien“ von Europa

Der Humangeograph Dr. Salvà Tomàs hat in mehreren Arbeiten die Geschichte Mallorcas analysiert, wie auch den Versuch angestellt, die Migrationsströme in den internationalen Kontext zu setzen um dadurch eine inhaltliche Vergleichsbasis zu generieren. Dabei misst er Mallorcas historische Migrationsströme, indem er Weltregionen mit ähnlichen Wanderungsphänomenen heranzieht. In seinen Beiträgen spricht Salvà Tomàs von „New Florida“ und „New California“. Die Motivationen der migrierenden Personen, die die Migration überhaupt erst ermöglicht, dienen dabei als Maßstab.

„New Florida“ beschreibt die Migrationsströme der 70er Jahre, in denen die Residenzialmigration dominierte. Die meisten Zuwanderer haben nicht die Absicht, einem Beruf in der neuen Wahlheimat nachzugehen. Ältere Erwachsene und Pensionisten prägen den New-Florida-Strom. Damit stand der Konsum als wirtschaftliche Aktivität im Zentrum der Zuwanderer und weniger die Produktion. Hauptargumente für das Auswandern ist die Suche nach Ruhe, Freizeit und Entspannung. Diese Entwicklung prägt in weiterer Folge auch das Image der Insel. Viele Zugewanderte besitzen einen zweiten Wohnsitz auf der Insel. Die Residenzialmigration nimmt auch noch in den 80ern und 90ern zu, bis sich Ende der 90er das Einwandererprofil verändert. (vgl. SALVÀ TOMÀS 2009a: 221-222)

„New California“ bezeichnet die Phase Ende der 90er Jahre, die sich aus der Residenzialmigration heraus entwickelt hat. Die Ära ist gekennzeichnet durch

ökonomischen Wachstum, Beschäftigungszunahme und mehr Investitionen. Dazu kommen neue Kommunikationstechnologien, die dazu beigetragen haben, moderne Dienstleistungsindustrien hervorzubringen. Ein sozioökonomischer Wandel lässt so nicht lange auf sich warten. Höhere Nachfrage an akademischen und handwerklichen Arbeitskräften führt zu einer noch nie dagewesenen Einwanderungswelle. Verschiedenste Nationalitäten treffen so aufeinander, die die Gesellschaft von Grund auf neu strukturiert. Die mallorquinische Entwicklung erinnerte Salvà Tomàs so sehr an Kaliforniens Situation, dass er sich dazu entschied, dieser Periode den Namen „New California“ zu geben. (vgl. ebd.: 222)

5.4.3 Aktuelle Situation: Auswirkungen – Maßnahmen - Prognosen

Immer wieder gab es von Seiten der mallorquinischen Regierung Anstöße, den Massentourismus durch umweltfreundlichere Modelle zu ersetzen. Unter anderem gab es den Versuch, Qualitätstourismus anzubieten um umweltfreundlichere und raumschonendere Alternativen anzubieten. Jedoch führten politische Unruhen in anderen Mittelmeerstaaten während der letzten Jahren dazu, dass die Touristenmassen auf andere Länder auswichen und so auch nach Mallorca kamen. Dies führte unweigerlich zu exorbitanten Urlaubszahlen auf den Balearen. (vgl. GENERAL-ANZEIGER 2017)

14 Millionen Touristen besuchten im Jahr 2017 die Insel. Das ist ein Plus von 6,1% zum Vorjahr (vgl. MALLORCA ZEITUNG 2017a). In den vorhergehenden Saisonen schrieb man ähnlich hohe Zahlen. Durch den hohen internationalen Touristenandrang wurden Flugverbindungen aufgestockt. Vielerorts sind jedoch Hotels ausgebucht, Strände überrannt und Stadtteile mit Touristen verstopft. Obwohl der Minister für Tourismus der balearischen Regierung, Biel Barceló, bereits mehrere Male betonte, dass die Kapazitäten der Insel ausgeschöpft seien, werden dennoch weiterhin steigende Besucherzahlen prognostiziert (vgl. MALLORCA MAGAZIN 2015).

Das verärgert viele Einheimische. Im Jahr 2016 kam es sogar zu Protesten. Obwohl nur wenige hundert Leute an den Protestaktionen teilnahmen, erregte es großes mediales Aufsehen. Die Reaktion der regionalen Regierung erzürnte die Inselbewohner umso mehr, da der Tourismusminister die Bevölkerung darauf hinwies, dass diese Branche mittlerweile 45% der Inseleinnahmen ausmache und 150.000 Personen einen Job garantiere. (vgl. KURIER 2016)

Im April 2018 gab es Demonstrationen gegen das derzeit größte Kreuzfahrtschiff, welches in Palma einlief. Grund dafür waren einerseits die tausenden Touristen, die in kürzester Zeit in die Inselhauptstadt einfallen (vgl. MALLORCA MAGAZIN 2018). Andererseits äußerten viele Bewohner ihre Bedenken angesichts der ungefilterten Abgase, die die Hafenuft schwer belasten. (vgl. STUTTGARTER NACHRICHTEN 2017)

Um den steigenden Mietpreisen und dem massiven Einfluss von Airbnb entgegenzuwirken, greift man zu neuen Alternativen. „Qualitätstourismus“ oder „Ökotourismus“ werden in diesem Zusammenhang genannt. Jedoch birgt das Umsatteln auf höherpreisige Tourismusklassen auch seine Risiken. Die Buchautorin Kathrin Bremer sagt dazu, dass mit dem Qualitätstourismus ein höherer Verbrauch von natürlichen Ressourcen einhergeht, wie zum Beispiel durch das Bewässern von Golfplätzen. Ohnehin knappe Ressourcen werden dadurch noch stärker strapaziert und darüber hinaus muss die Inselbevölkerung in vielen Fällen die Konsequenzen tragen. So wurde in einem Dorf aufgrund der intensiven Golfplatzbewässerung die Wasserzufuhr eingeschränkt. Für Kathrin Bremer sind diese Zustände alarmierend und verdeutlichen die touristische Übernutzung der Insel. (Im Gespräch mit Kathrin Bremer am 14. Februar 2018)

Durch solche Maßnahmen fühlen sich die Inselbewohner von der Lokalregierung alleine gelassen. Viele werfen der Politik vor, trotz der vielen Alarmsignale weiterhin eine expandierende Fremdenverkehrspolitik zu verfolgen. So rief der spanische Präsident Rajoy zu mehr Freundlichkeit gegenüber den Touristen auf, äußerte sich jedoch nicht zur prekären Situation der Bewohner. (vgl. AUGSBURGER ALLGEMEINE 2017)

Seit 1. Juli 2016 gilt auf Mallorca die „Touristensteuer“ oder „Bettensteuer“. Zu entrichten ist sie von jedem Übernachtungsgast auf der Insel. Dabei werden zwischen 1 und 4 Euro pro Übernachtung eingehoben, je nach Anzahl der Sterne der gebuchten Unterkunft. In erster Linie soll die Steuer dem Umwelt-, Landwirtschafts- und Denkmalschutz dienen. (vgl. MALLORCA ZEITUNG 2018)

Aber Mallorca ist nicht nur eine beliebte Urlaubsdestination, sondern auch als Wohnparadies begehrt. Immerhin sind knapp 20.000 Deutsche dauerhaft auf der Insel gemeldet. (vgl. MALLORCA ZEITUNG 2017b) Die Wohnorte der Deutschen konzentrieren sich dabei auf spezielle Gemeinden. So wohnen alleine in der Gemeinde Calvià im

westlichen Teil der Insel fast 4000 Deutsche im Jahr 2016. Was das Alter der Zuwanderer betrifft, sind viele bereits in Pension. In Santa Ponça, eine Stadt mit 10.000 Einwohnern, die zur Gemeinde Calvià gehört, ziehen in den letzten Jahren auch immer mehr reiche Familien zu, um eine Villa am Meer zu ergattern. Mittlerweile zählt Santa Ponça mit über 43% Zuwanderer zu jenen Städten mit dem höchsten Ausländeranteil. Dabei gibt es noch eine Vielzahl an weiteren Orten mit ähnlichen Zahlen. So wird das Städtchen Santanyí im östlichen Inselteil von Deutschen oft „Hamburger Hügel“ genannt, da dort besonders viele Zuwanderer aus Hamburg leben. Aber auch die Briten-Hochburg Magaluf verzeichnet einen Ausländeranteil von 40,2%. (vgl. TRAVELBOOK 2016)

Inmitten der deutschen Communities sehen viele nicht zwingend die Notwendigkeit, Spanisch zu lernen. Dadurch entstehen teils stark isolierte Gruppen, die wenig integriert sind. Der Humangeograph Salvà Tomàs wurde diesbezüglich in einem Interview mit der Mallorca Zeitung zu seiner Einschätzung gefragt. Er meint, dass Einwanderergruppen aus Nordeuropa besser in der Gesellschaft aufgenommen werden als zum Beispiel Nordafrikaner oder Südamerikaner, die auf die Insel kommen um zu arbeiten. Das beruht auf der gesellschaftlichen Meinung, dass beispielsweise Marokkaner für die Spanier eine Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt darstellen. Dabei sind es viel eher die Zuwanderer aus England oder Deutschland, die sich für dieselben Stellen bewerben und als Konkurrenz wahrgenommen werden müssten. Hinsichtlich der Integration von Zuwanderern muss auch hier eine Unterscheidung gemacht werden. Am ehesten lernen Personen Spanisch, die es für die Arbeit brauchen. Ruhesitzmigranten aus Deutschland hingegen brauchen die Sprache ganz einfach nicht, weil eine deutsche Infrastruktur für alle Lebensbereiche auf Mallorca vorhanden ist. Dadurch sind Ghettos und Parallelkulturen erst ermöglicht worden. Für die Zukunft kann man aber einen Austausch zwischen Kulturen nutzen und so die vielen Vorteile mitnehmen, die Multikulturalität bietet. So beschäftigen sich deutschen Zuwanderer zum Beispiel stärker mit dem Thema Umweltschutz als Mallorquiner das tun. Das trägt positiv zum Zusammenleben bei. (vgl. MALLORCA MAGAZIN 2017)

6 FELDFORSCHUNG

Zu Beginn einer jeden Feldstudie stellt sich die Frage nach der Wahl der Methoden für die geplante Untersuchung. Dabei müssen mehrere Überlegungen angestellt werden hinsichtlich Forschungsfokus, Forschungsmethode und Vorgehensweise bei der Auswertung. Eine der ersten Stationen dieses Prozesses stellt die Wahl einer qualitativen oder quantitativen Forschungsmethode dar. Des Weiteren muss entschieden werden, inwiefern die Fragetechnik den Interviewverlauf bestimmt. Hierbei kann zwischen gesteuerten und ungesteuerten Interviews unterschieden werden.

Für das Forschungsfeld in dieser Arbeit habe ich mich für die qualitative Forschungsmethode entschieden und hierbei für den Fragebogen eine offene, halbstrukturierte Form gewählt. Genauer gesagt handelt es sich bei meiner Befragungsform um ein semistrukturiertes Interview. In der Fachliteratur wird zwischen mehreren qualitativen Befragungsarten unterschieden. Dabei reicht die Bandbreite von semistrukturierten, biographische oder narrative Interviews bis hin zu diskursiven Gruppeninterviews. (vgl. HOPF 1995: 177-180)

Für die Wahl des semistrukturierten Interviews, auch Leitfadeninterview genannt, sprechen viele Gründe. In der Sozialforschung ist diese Methode ein gängiges Mittel, um vorgegebenen Themenfelder zu erfragen, indem man den Befragten jedoch gleichzeitig Spielraum für die Antwort gewährt. Der Vorteil ist hierbei, dass es keine direkten Antwortvorgaben gibt, dennoch kann mit dem Fragenpool eine Richtung festgelegt werden. Außerdem besteht während eines Leitfadeninterviews die Möglichkeit, Gesichtspunkte aufzugreifen, die von den Befragten aufgeworfen wurden. (vgl. ebd. 177)

Bei der qualitativen Feldforschung will man den Forschungsgegenstand in einem möglichst natürlichen Kontext betrachten. Die Kernprobleme der Feldforschung liegen hierbei in der Rolle des Forschers als Außenstehender und in der Auswertung des gesammelten Materials. Der Forscher muss sich überlegen, wie er den Kontakt zum Ort aufbaut, an dem die Forschung stattfinden soll. Außerdem muss die Frage nach der Auswertung vorab geklärt werden. (vgl. MAYRING 2002: 54-56)

Kommt man zur Anwendung von qualitativen Forschungsmethoden, ist ein Geflecht von Faktoren notwendig, um eine erfolgreiche Forschungsarbeit erzielen zu können. So ist es zum Beispiel unumgänglich, dass der Forscher sich auf die zu befragenden Personen einlässt und sich an deren Erzählstruktur anpasst. Es sollte daher der Leitfaden nicht stur abgearbeitet werden, sondern die individuellen Züge des Interviewten berücksichtigt werden. Während diese Bestandteile bei der quantitativen Feldforschung nicht von Nöten sind, beeinflusst die Interaktion zwischen dem Interviewten und den Interviewer maßgeblich das Ergebnis der Befragung. So ist im Kontext von qualitativen Feldstudien Empathie unabdinglich. (vgl. CICHON 1998: 64-65)

Vergleiche zwischen quantitativer und qualitativer Forschungsmethode machen deutlich, dass quantitative Forschungen bestimmten Kriterien folgen und Standards erfüllen, wohingegen qualitative Forschungsvorhaben oft keine einheitliche Struktur aufweisen. Außerdem können qualitative Ergebnisse nicht generalisiert werden und sind somit auch nicht repräsentativ. Genauso wenig kann mit den Ergebnissen auf das große Ganze geschlossen werden. (vgl. PRZYBORSKI und WOHLRAB-SAHR 2014: 32)

Grund dafür ist die Subjektivität, die in jede Befragung einfließt. Damit das Erzählte überhaupt verarbeitet und interpretiert werden kann, muss es vom Interviewer selbst nachvollziehbar sein. Andernfalls kann die Information nicht vollständig aufgenommen werden. Es werden somit Erfahrungen von Seiten des Interviewers vorausgesetzt, damit die Informationen überhaupt erst verarbeitet werden können. Diese Subjektivität beinhaltet daher eine gewisse Selektion an Informationen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Vorerfahrungen des Interviewers großen Einfluss auf die Interpretation der gesammelten Daten haben. Umso wichtiger ist daher eine umfangreiche Vorbereitung, in der man das Vorwissen ausbaut, bevor die Feldforschung angetreten wird. (vgl. CICHON 1998: 66-68)

Hat man eine umfangreiche Recherche hinter sich, stellt sich dennoch weiterhin die Frage, inwiefern und in welchen Bereichen die qualitative Forschung sinnvoll sein kann. Die Antwort ist, dass qualitative Feldstudien oft einen großen Beitrag zur Generierung von Theorien leisten. Denn Theorien können erst dann formuliert werden, wenn eine Basis vorhanden ist. Diese Basis bilden oft Typologien, die durch das Interpretieren und Rekonstruieren von qualitativen Ergebnissen möglich gemacht

werden. Durch die Bildung von Typen kann eine Abstraktion vom Gesamten auf das Detaillierte gelingen. (vgl. CICHON 1998: 66)

6.1 Wissenschaftliche Vorbereitung

Ab dem Zeitpunkt, als das Thema feststand, ging es darum, herauszufinden, auf welche Weise die Thematik ausgearbeitet werden soll. Für mich stand ein Auslandsaufenthalt von Anfang an im Raum, jedoch musste geklärt werden, auf welche Form dieser umzusetzen sei, um der Thematik gerecht zu werden. Dabei kristallisierte sich in den Beratungsgesprächen immer mehr heraus, dass für die Erforschung von Integration mit der verfügbaren Zeit nur eine qualitative Feldforschung in Frage käme.

Obwohl quantitative Forschungsmethoden im Raum standen, entschied ich mich schlussendlich doch für die qualitative Form, aus dem einfachen Grund, dass sich eine quantitative Forschung in diesem Themenfeld viel umfangreicher gestalten würde und womöglich das Ausmaß einer Doktorarbeit annehmen würde. Das ist aber bei weitem nicht der einzige Grund. Da in meiner Forschung der Aspekt der Integration im Zentrum stand, erschien mir eine quantitative Studie nicht zielführend, sondern im Gegenteil sogar kontraproduktiv. Denn immerhin sollen persönliche Erfahrungen und Biographien beleuchtet werden. Ein weiterer, jedoch nicht weniger wichtiger Aspekt, der bei der Entscheidung für die qualitative Forschungsmethode einfluss, war die Tatsache, dass ich nur 4 Wochen Zeit hatte, um die Feldforschung durchzuführen. Für eine umfassendere quantitative Befragung hätte es eine Stichprobe von zumindest 100 Teilnehmer gebraucht, um die Repräsentativität der Feldstudie zu garantieren. Hierbei waren meine Bedenken, dass ich im Falle einer Nichterfüllung dieser Anzahl meinen Aufenthalt verlängern hätte müssen, bis ich die vorgegebene Zahl erreicht hätte. Hingegen war bei der qualitativen Methode dies nicht der Fall.

Rücksprache haltend mit meinem Betreuer bestätigte dieser meine Einwände und empfahl mir, mich auf eine qualitative Studie zu stützen. Um dennoch die quantitativen Aspekte nicht außen vor zu lassen, versuchte ich mithilfe einheitlicher Fragen, grundlegende Informationen alle Befragten zu sammeln. Dadurch war es mir möglich, statistische Daten wie etwa das Alter, Herkunft, Tätigkeit und so weiter einzuholen. Nach mehreren Anläufen fixierte ich meine Forschungsfrage, die da lautet:

- ❖ Welche Formen von Integration sind bei deutschen Lifestylemigranten festzustellen?
 - Und inwiefern sind diese integrationshemmend oder integrationsfördernd?

Der Fokus liegt auf den Formen der Integration. Mit Integrationsformen sind Maßnahmen in den unterschiedlichen Lebensbereichen gemeint, die durch spezielle Intentionen zustande kommen. Darunter können Bestrebungen im privaten, beruflichen oder auch öffentlichen Lebensumfeld gemeint sein. Bei der Gestaltung der Leitfadeninterviews wurde der Aufbau an die Integrationsindikatoren angelehnt. Die Indikatoren wurden in die Kategorien Arbeitsmarkt, Bildung, soziale Inklusion und aktive Bürgerschaft untergliedert (siehe 3.1.1). Der entworfene Fragebogen sollte diese Bereiche einbinden und außerdem den sprachlichen Aspekt aufgreifen. Ziel war es, einen Fragenpool aufzubereiten, der eine Synthese aus den Integrationsindikatoren, Fragen zur sprachlichen Realität und biographiebezogenen Elementen darstellt.

Die Forschungsfrage gibt weiters Aufschluss über die Zielgruppe dieses Forschungsvorhabens. Nämlich stellen die deutschen Zuwanderer auf Mallorca die zu erforschenden Subjekte dar. Die Begründung für die Zielgruppenwahl ist jene, dass die Deutschen die zahlentechnisch größte Auswanderungsgruppe Nordeuropas darstellen. Zudem genießen die Mallorca-Auswanderer seit Jahren eine scheinbar unaufhörliche mediale Aufmerksamkeit und gelten als die wahrscheinlich bekanntesten Auswanderer im deutschsprachigen Raum. Die große Anzahl an Deutschen auf Mallorca birgt jedoch noch weitere Vorteile für das Forschungsvorhaben. Einerseits ist es leichter als im Vergleich zu anderen Zielgruppen, bereitwillige Befragungsteilnehmer anzutreffen. Andererseits stieß ich während der Literaturrecherche auf mehrere Arbeiten zu dem Thema. Das zeigt, dass diese Thematik in der Vergangenheit schon das Interesse verschiedenster Forscher geweckt hat. Auf diese Weise konnte ich auf wissenschaftliche Vorkenntnisse in diesem Spektrum zurückgreifen.

Da jedoch die Ausarbeitung der Integrationsformen alleine noch keine Aussagen über den Integrationsgrad zulässt, wird die Unterscheidung in integrationshemmend und integrationsfördernd getroffen. Dadurch können die erfragten Kategorien als förderlich oder hemmend eingestuft werden und erleichtern somit eine Differenzierung.

Die Forschungshypothesen spiegeln die Bereiche wider, in denen Integration im Idealfall stattfindet. Folgende Hypothesen sollen mit der Feldforschung überprüft werden:

- ❖ Deutsche, deren Auswanderungsgrund auf kulturelles Interesse baut, integrieren sich eher, als Deutsche, die klimabedingt auswandern.
- ❖ Deutsche Zuwanderer, die in überwiegend deutschsprachigen Vierteln wohnen, beherrschen weniger oft die spanische Sprache, als deutsche Zuwanderer, die in überwiegend spanischsprachigen Vierteln wohnen.
- ❖ Deutsche Zuwanderer, die Spanisch beherrschen, fühlen sich integrierter, als Deutsche, die Spanisch nicht beherrschen.
- ❖ Deutsche, die in periphereren Gemeinden leben, integrieren sich eher, als Deutsche, die in urbanen Regionen wohnen.

Die Hypothesen beziehen sich, wie oben erwähnt, auf einige Sektoren, in denen Integration gemessen werden kann. So werden zum einen Migrationsgrund, Wohnort und Sprachkenntnisse eingebunden und zum anderen die eigene Wahrnehmung herangezogen.

6.2 Durchführung der Feldforschung

Vor Antritt des Aufenthalts auf Mallorca hatte ich auf verschiedenen Facebook-Seiten mittels einer Anzeige nach interessierten Teilnehmern gesucht. Durch diese Online-Meldung haben sich einige Personen bei mir gemeldet und sich bereit erklärt, bei der Befragung mitzumachen. Insgesamt 7 Personen haben sich vorab bei mir gemeldet. Parallel dazu habe ich einige Experten aus den unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern kontaktiert und um ein Experteninterview gebeten. Die Unterkunft für die erste Woche habe ich ebenfalls im Vorhinein gebucht. Der ursprüngliche Plan sah vor, dass ich an 4 Orten auf der Insel jeweils 1 Woche wohnen würde, damit ich ländliche und städtische Orte in meiner Feldstudie vergleichen könnte. Nach den ersten Tagen auf der Insel verwarf ich jedoch den Plan, da die Anbindung von den Städten im Inselinneren mit der Hauptstadt Palma so gut war, dass sich der Wohnortwechsel als überflüssig herausgestellt hatte. Darüber hinaus hätte ich in den kleineren Gemeinden außerhalb Palmas schwerer eine Unterkunft gefunden, als das in der Hauptstadt der Fall war.

Bei meiner Ankunft auf Mallorca bemerkte ich, dass mein Vermieter aus Deutschland stammte. Bis zu diesem Zeitpunkt schrieben wir nur Spanisch miteinander, weshalb ich umso überraschter war. Der Vermieter war von Anfang an sehr offen und half mir, mich in den ersten Tagen in der Stadt zurechtzufinden. Außerdem stellte er sich wenige Tage später als Interviewpartner zur Verfügung. Durch ihn lernte ich viele weitere Deutsche auf Mallorca kennen und er händigte mir Kontakte vieler seiner Arbeitskollegen, Freunde und Bekannte aus, die ich in weiterer Folge um ein Interview bat. Mithilfe einer App, mit der man ausgewählte Veranstaltungen in der Umgebung finden kann, stieß ich auf mehrere Tandemtreffen und Zusammenkünfte für Kulturaustausch in ganz Palma. In den ersten Tagen besuchte ich einige Meetings, in der Hoffnung, neue Menschen kennenzulernen und potentiellen zukünftigen Interviewpartnern zu begegnen.

Grundsätzlich versuchte ich circa 5 Tage voranzuplanen, um in keine zeitlichen und plantechischen Schwierigkeiten zu geraten. Dies bewerkstelligte ich, indem ich mehrmals täglich mit Personen auf Facebook in Kontakt trat, die entweder durch meine Online-Announce auf mich aufmerksam wurden oder denen ich persönlich eine Anfrage schickte. Wenn auch nur wenige auf mein Ansuchen reagierten, hatte es dennoch den großen Vorteil, dass ich mir die Interviewpartner systematisch aussuchen konnte. Denn die empfohlenen Kontakte der Befragungsteilnehmer wiesen oft ähnliche Lebensweisen und Einstellungen auf. Viele Deutsche empfahlen mir Freunde ähnlichen Alters, Kollegen aus der Arbeit mit vergleichbaren Arbeitserfahrungen, Bekannte mit ähnlicher Weltanschauung und so weiter. Um diesen Prozess zu umgehen, suchte ich Personen in mehreren Facebookseiten, die unterschiedliche Herkunft, Tätigkeiten, Altersgruppen und Wohnorte aufwiesen.

Insgesamt führte ich 24 Interviews mit deutschen Residenten. Von all diesen Interviews trat ich mit 8 Personen über Facebook in Kontakt. Weitere 12 Teilnehmer lernte ich durch die Kontaktweitergabe von Interviewpartnern kennen. Von den restlichen 4 interviewten Personen kam ich mit 2 im Zuge eines Sprachaustausches in einer Bar ins Gespräch. Einen der Befragten entdeckte ich zufällig in einem Zeitungsartikel, in welchem seine Beiträge zur mallorquinischen Gesellschaft präsentiert wurden. Der noch fehlende Kontakt stellt mein deutscher Vermieter dar, den ich auf einem bekannten Online-Marktplatz für Übernachtungsvermietung

kontaktierte. All diese Interviews nahm ich während des Gesprächs auf und transkribierte sie anschließend.

Bei manchen Deutschen fiel es mir schwer, zu unterscheiden, ob ich sie als Experten oder deutsche Residenten interviewen sollte, da sie teilweise beides darstellten. So führte ich mit einem Gründungsmitglied von einem der bekanntesten deutschen Vereine auf Mallorca ein Interview, der obendrein noch in mehreren Dokumentationsfilmen über die Insel mitwirkte. Eine andere Befragungsteilnehmerin schrieb ein Buch über die mallorquinische Mentalität und Eigentümlichkeiten und hatte auf jeden Fall Expertenpotential. Um den Spagat zwischen „normalen“ und Experteninterview zu schaffen, integrierte ich Fragen zu ihren Tätigkeiten und erhielt dadurch einen groben Einblick in ihren Wirkungsbereich.

Die Dauer der Interviews variierte enorm. Während manche Gespräche 45 Minuten dauerten, erstreckten sich andere über 2 Stunden. Grund dafür sind die teils ereignisreichen Lebensabschnitte, persönlichen Hochs und Tiefs auf der Insel, die mir detailreich geschildert wurden. Die Länge hängt somit stark mit der Aufenthaltsdauer zusammen. Je länger der Interviewpartner auf der Insel wohnte, desto wahrscheinlicher war es, dass das Interview ausführlicher würde.

Neben den offiziellen Interviews mit deutschen Bewohnern sprach ich außerdem mit Spaniern, um die Meinung der Einheimischen ebenfalls zu erfassen. Dabei ging es mir vorrangig darum, die Aussagen der deutschen Zuwanderer jenen der spanischen Bewohner gegenüberzustellen und mögliche Falschdarstellungen wie auch Gemeinsamkeiten zu identifizieren. Sie fungierten somit in gewisser Weise als Kontrollgruppe. Obwohl ich diese Gespräche nicht aufzeichnete, erfasste ich im Nachhinein Sprach-Memos, in denen ich die Kernaussagen zusammenfasste.

Zusätzlich hatte ich 7 Experteninterviews mit 2 Professoren der Universität der Balearischen Inseln, mit der mallorquinischen Landesrätin für Tourismus, 2 Journalisten, einem Geschichteprofessor und dem Chefredakteur des Mallorca Magazins. Diese Gespräche durfte ich mit Erlaubnis der Experten aufzeichnen.

6.2.1 Statistische Daten der Interviewpartner

Insgesamt interviewte ich 15 Frauen und 9 Männer. Zum Zeitpunkt der Befragung war die jüngste Person 13 und die älteste 79 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 36,5 Jahren. Hierbei waren zum Zeitpunkt des Interviews 4 Interviewpartner unter 20, 2 Personen zwischen 20 und 29, 7 Personen zwischen 30 und 39 Jahre alt, 6 Personen zwischen 40 und 49, 4 Personen zwischen 50 und 59 und eine Person über 70 Jahre alt.

Betrachtet man die durchschnittliche Aufenthaltsdauer, ergibt das einen Wert von 8,5 Jahren, wobei 3 Personen schon über 20 Jahre auf der Insel zu leben und 2 Personen erst seit wenigen Monaten dort residierten. 11 Personen wohnten zum Zeitpunkt der Befragung weniger als 5 Jahre auf Mallorca, hingegen lebten 9 Personen zwischen 5 und 10 Jahre auf der Insel.

Wirft man einen Blick auf die berufliche Tätigkeit, zeigt sich folgendes Ergebnis: 4 Personen gingen noch zur Schule, 10 Personen standen in einem Angestelltenverhältnis, 7 Personen waren selbstständig, 2 Personen befanden sich in Pension und 1 Person war nicht berufstätig. Auffällig ist hierbei, dass 6 Personen in der Tourismusbranche arbeiteten, wobei weitere 4 Personen indirekt vom Tourismus profitierten.

Hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Schulbildung verfügten 7 Personen über einen Uniabschluss, 5 Personen hatten das Abitur, 6 Personen haben die Mittlere Reife erworben, 2 Personen hatten den Hauptschulabschluss als höchste abgeschlossene Schulbildung angegeben und 4 Personen befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung noch in Ausbildung.

Gleichermaßen interessant ist die Analyse der Wohnorte. Dabei unterscheidete ich zwischen ländlichen, urbanen oder suburbanen Regionen. Mit „urban“ beziehe ich mich auf die 3 größten Städte Mallorcas, welche Palma, Manacor und Inca sind. Suburban beschreibt Städte, die im nächsten Umfeld von größeren Städten zu finden sind und wo dennoch über 5000 Bewohner gemeldet sind. Ländlich meint Dörfer, die unter 5000 Einwohner verzeichnen. 12 Personen wohnten in urbanen Gebieten, dabei entfielen 11 Personen auf die Hauptstadt Palma. Nur eine Person gab als Wohnort die Urbanisation Manacor an. 8 Personen waren in suburbanen Zonen von Palma wohnhaft und 4 Personen residierten in ländlichen Gebieten.

6.2.2 Schwierigkeiten während der Feldstudie

Während ich auf Mallorca meine Feldforschung durchführte, gab es neben den vielen erfolgreichen und progressiven Erlebnissen auch ein paar Schwierigkeiten, auf die ich kurz eingehen möchte, da sie das Endergebnis bis zu einem gewissen Grad beeinflussten.

An den ersten Tagen meines Forschungsaufenthalts postete ich in mehreren Facebookgruppen von meiner Forschungsarbeit und wollte Personen überreden, bei der Befragung mitzumachen. Damit die Teilnehmer nicht mit leeren Händen heimgehen, lockte ich mit einem kleinen Überraschungsgeschenk als Dankeschön. Im Facebookpost führte ich unter anderem den Forschungsgegenstand, die Zielgruppe und den groben Inhalt der Befragung an, damit sich die Leser ein erstes Bild vom Interview machen konnten. Am Ende des Posts erwähnte ich, dass die Befragung für all jene spannend sein könnte, die sich für das Thema Integration interessieren und sich mit der Interaktion von deutscher und spanischer Kultur auf Mallorca beschäftigen. Der erste Antwortkommentar kam von einer Frau, die mich darauf hinwies, dass Mallorca nichts mit der spanischen Kultur zu tun hätte und ich mich aufgrund dieser Annahme nicht mit der Integration beschäftigen sollte, da ich nicht wüsste von was ich spreche. Infolge dieser massiven Kritik nach nur wenigen Sekunden der aktiven Forschung änderte ich meinen Post und sprach ab diesem Zeitpunkt nur mehr von der Interaktion zwischen der mallorquinischen und der deutschen Kultur. Es war höchst aufregend, die Reaktionen auf einen simplen Teilnahmeaufruf zu beobachten. Gleichzeitig hatte ich die Chance, die Positionen kennenzulernen, die manche deutschen Residenten auf Mallorca hinsichtlich der Integrationsfrage bezogen. Ab da wusste ich, dass die Thematik mehr Feingefühl benötigte als zu Beginn angenommen, um niemanden anzugreifen oder zu verletzen.

Eine weitere Problematik war die erfolglose Feldbegehung auf der Suche nach deutschen Residenten. 2 Tage lang ging ich durch jene Stadtviertel Palmas, in denen bekanntlich viele Deutsche leben und arbeiten. Ich hielt nach deutschen Geschäften Ausschau, lauschte den gesprochenen Sprachen auf der Straße, jedoch ohne Erfolg. Einzig der spanische Kellner in einem Restaurant konnte mir die Situation erklären, dass viele Deutsche erst im Frühjahr auf die Insel zurückkehren und derzeit noch wenige anzutreffen sind. Daraufhin fokussierte ich mich auf die Kontaktaufnahme in Onlineportalen.

Viele Personen sagten einer Teilnahme zu, letztendlich scheiterte es bei über 20 Personen jedoch an einem für beide passenden Termin. Unzählige Terminvorschläge waren notwendig, nichtsdestotrotz kam kein Treffen zustande.

Die vielleicht berührendste Geschichte hat mit einem Obdachlosen zu tun. Während meines Aufenthalts fragte ich mich, wie es denn sei, die Schattenseite Mallorcas aufzuspüren. Und wer, wenn nicht die Obdachlosen, würde darüber am meisten wissen. Da auf Mallorca viele auf der Straße leben, müsste die Suche nicht allzu lange dauern. Tatsächlich bat mich eines Tages ein blonder Herr um etwas Geld und ich erkundigte mich nach seinem Herkunftsland. Er war aus Deutschland. Ich fragte ihn, ob er sich für ein Interview Zeit nehmen würde und er nickte. Wir unterhielten uns 10 Minuten, bevor ich zu einem anderen Interview weitermusste. Obwohl er etwas betrunken wirkte, war ich zuversichtlich. Ich bot ihm an, eine Decke, warme Socken und etwas zu essen mitzubringen, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass er am nächsten Tag auch tatsächlich zum Treffpunkt erscheint. Die Temperaturen kletterten an jenen Februarnächten auf beinahe null Grad hinab. Umso größer war die Enttäuschung am Folgetag, als ich 3 Stunden vergebens auf ihn wartete. Ich wollte unbedingt seine Geschichte hören, aber es sollte nicht sein. Im benachbarten Park fragte ich eine Gruppe spanischer Bettler, ob sie den blonden Herrn schon Mal gesichtet hätten. Sie erzählten mir, dass der gebürtige Düsseldorfer sich immer wo anders herumtreibt und dass sie ihm in diesem Winter schon mehrmals vor der Kälte das Leben gerettet hätten. Aber er lasse sich grundsätzlich wenig helfen, meinten diese. Ich fragte bei verschiedenen Notschlafstellen nach. Auch die kannten ihn, jedoch konnten sie mir bei meiner Suche nicht weiterhelfen. Obwohl ich kein offizielles Interview mit ihm geführt habe, hat er mir an jenem Tag ein bisschen von sich und seinem Leben erzählt. Seine Frau hat ihn verlassen, er hat den Job verloren, geblieben sind hohe Schulden. Er wollte auf Mallorca einen Neubeginn wagen, verlor aber leider den Anschluss sehr schnell und landete auf der Straße. Das Erlebnis verfolgte mich noch einige Tage und machte mir bewusst, dass Mallorca nicht nur Zauber, sondern auch Fluch bedeuten kann.

Abschließend möchte ich ein letztes Problem thematisieren, mit dem ich konfrontiert wurde. Während mancher Interviews stellte sich heraus, dass die Aussagen widersprüchlich waren. Das kam vor allem dann vor, wenn sehr generelle Aussagen getroffen wurden und nach erneutem Nachfragen konträre Situationen geschildert

wurden. Grundsätzlich muss man als Interviewender davon ausgehen, dass der zu Interviewende sich selbst in einer idealisierten Form darzustellen versucht. Damit bezweckt man in erster Linie, vom Gegenüber positiver beurteilt zu werden. Dieses Phänomen führt jedoch dazu, dass bewusst oder unbewusst falsche Angaben gemacht werden, indem bestimmte Dinge geschönt werden. Im Laufe des Gesprächs kann es aber passieren, dass genau diese Aussagen enttarnt werden. Das war vor allem bei emotionalen und persönlichen Fragen der Fall. Hierbei tendierten die Befragten dazu, schnell zu antworten und dadurch auch ehrlichere Antworten zu geben. So wurde bei der Frage zur Situation auf Mallorca ersichtlich, welche Assoziationen das bei manchen auslöste. Viele beschwerten sich gerade heraus über die Verschlossenheit der Mallorquiner und die Schwierigkeiten, sich als Zuwanderer integrieren zu können. Bei der weiterführenden Frage nach möglichen Ursachen erwähnten einige dann fehlende Eigeninitiative und Zurückgezogenheit. Dieses Beispiel veranschaulicht, welches Potential qualitative Forschung birgt. Verfälschte Angaben können mittels persönlichem Gespräch eher erkannt werden als mit quantitativen Erhebungen. Dennoch bleibt das tatsächliche Ausmaß der Falschdarstellung verborgen.

6.3 Interviewleitfaden

a) AUSWANDERUNG

- Was waren die Gründe für Ihr Auswandern nach Mallorca?
- Warum haben Sie sich für diesen Standort entschlossen?
- Haben sie einen Zweitwohnsitz außerhalb Mallorca?

b) SPRACHLICHE INTEGRATION

- Haben Sie Spanisch gelernt? Oder sogar Katalanisch?
- Wo und warum haben Sie Spanisch gelernt?
- Auf welchem Niveau würden Sie Ihr Spanisch einstufen von A1-C2?
- Glauben Sie, dass der Kontakt zur mallorquinischen Bevölkerung stärker wäre, wenn Sie (besser) Spanisch könnten?

c) ÖRTLICHE INTEGRATION

- Wie intensiv nehmen Sie an der örtlichen Gemeinschaft teil?
- Engagieren sie sich persönlich? (Vereine)
- Fühlen Sie sich von der örtlichen Bevölkerung angenommen? Gründe?

- Was könnte man in der örtlichen Regierung bezüglich des Gemeinschaftslebens bessern?
 - Welche Rolle spielt die deutsche Community hier vor Ort für Sie?
 - Wie fühlen Sie sich persönlich von der örtlichen Gemeinschaft aufgenommen?
 - Wo ist es Ihrer Meinung nach leichter, Kontakte mit Einheimischen zu knüpfen? In der Stadt oder am Land?
- d) BERUFLICHE INTEGRATION
- Inwiefern haben Sie in Ihrer Arbeit Kontakt mit Mallorquinern?
- e) SOZIALE INTEGRATION
- Zu wieviel Prozent besteht ihr Freundeskreis aus Deutschen/Mallorquiner/...?
 - Wie haben Sie die kennengelernt? (durch die Arbeit, Nachbarschaft, ...)
- f) PERSÖNLICHE WAHRNEHMUNG
- Wo und wie tragen Ihrer Meinung nach die Deutschen Zuwanderer zu positiven Entwicklungen auf Mallorca bei?
 - Sehen Sie sich selbst mehr als Deutsche/r oder eher als Mallorquiner/in?
 - Was war Ihr bestes und schlimmstes Erlebnisse als Einwanderer auf Mallorca?
 - Haben Sie jemals Diskriminierung erfahren?
- g) INTERAKTION IN ZUKUNFT
- Was sind Ihre Zukunftswünsche oder Erwartungen im Hinblick auf die kulturelle Interaktion auf Mallorca?
- h) SCHLUSSFRAGE
- Beschreiben Sie Mallorca in 3 Wörtern
- i) ANGABEN ZUR PERSON
- Name, Alter, Familienstand, höchste abgeschlossene Schulbildung, Kinder, Eltern, Beruf, Herkunft, Aufenthaltsdauer

Bezüglich des Interviewleitfadens muss hinzugefügt werden, dass grundsätzlich allen Teilnehmer des Interviews dieselben Fragen gestellt wurden. Dennoch wurden die Fragen an den Gesprächsverlauf angepasst und nicht nur chronologisch abgearbeitet. Im Zentrum der Befragung stand immer die persönliche Wahrnehmung hinsichtlich der eigenen Integration in den verschiedenen Lebensbereichen. Je nachdem wurden manche Themen stärker gewichtet als in anderen Befragungen. So erübrigte sich beispielsweise bei ein paar Gesprächspartnern der Fragenblock „örtliche Integration“, da sie angaben, nicht an der lokalen Gesellschaft teilzunehmen. Andere hingegen erzählten ausführlich über umgesetzte Projekte oder ähnliches.

7 FORSCHUNGSERGEBNISSE

Alle Interviews wurden mit Erlaubnis der Befragten aufgenommen und danach von mir wortgemäß transkribiert. In einem weiteren Arbeitsschritt wurden die Gesprächsprotokolle anonymisiert und kodiert. Die Kodierung ist aus 4 Kennzahlen zusammengestellt. An erster Stelle wird das Geschlecht (w oder m) angegeben, an zweiter Stelle wird das Alter der befragten Person preisgegeben. Die dritte Position klärt über die berufliche Tätigkeit auf, dabei wird zwischen Angestellten/Arbeiter (a), Selbstständige (s), Schüler (sch), Pensionist (p) und nicht berufstätig (n) unterschieden. Die Zahl an der letzten Stelle informiert über die Aufenthaltsdauer der interviewten Personen auf Mallorca. Dabei wird die Kennzahl je nach Notwendigkeit in Jahren (j) und Monaten (m) dargestellt. Die Kodierung einer 43-jährige Angestellte, die seit 6 Jahren auf Mallorca lebt, würde somit folgendermaßen lauten: (w/43/a/6j). Bei Dialogausschnitten werden zur besseren Lesbarkeit die Bezeichnungen Interviewer (I) und Befragten (B) vor der Aussage eingefügt. Die Forschungsergebnisse im folgenden Teil werden dem Interviewleitfaden entsprechend chronologisch dargestellt.

7.1 Auswanderungsgründe

Die Frage nach den Gründen für die Auswanderung scheint bei vielen der Befragten ein multifaktorieller Prozess zu sein. Bei wenigen spielt nur ein Auslöser mit, der schlussendlich zum Auswandern geführt hat. So wurden persönliche, praktische und

berufliche Gründe genannt. 3 Personen waren zuvor schon mehrmals auf der Insel und haben sich in den Ort verliebt.

Meine Eltern haben mich immer nach Mallorca mitgeschleppt und ich wollte sofort wieder nach Hause. Dann bin ich drei Tage später nach Palma gefahren und dann war es vorbei mit mir. Und das eine Stadt dein Herz so bewegt, das ist schon toll. Und damals gab es überhaupt kein Google, Facebook, Youtube. Koffer backen und das wars. Mehr war das nicht. (w/55/a/24j)

Ich bin nach der Ausbildung hierhergekommen als Reiseleiterin und habe mich in die Insel verliebt. 1991 war das. Seither habe ich mit Mallorca nur die besten Erinnerungen. Ich bin seit 1991 jedes Jahr hierhergekommen und habe dann auch meine Diplomarbeit darüber geschrieben. Habe auch im Ausland gelebt und habe mir dann damals, als die Beziehung in die Brüche ging, von der Arbeit eine Auszeit genommen und bin nach Mallorca gekommen. Hier habe ich gekuckt, wie ich einen Fuß in die Tür bekommen. Ich habe dann auf Fincas gearbeitet und habe dann meinen Exfreund kennengelernt. Und so kam es dann, dass ich meinen Job in Deutschland gekündigt habe und dann auf Mallorca bei null anfang. Ich wusste nicht wirklich, wo ich hier arbeiten soll. Ich habe dann ein Jahr lang Boote geputzt. Das war mir aber egal, weil ich hier leben wollte. (w/50/s/5j)

Es war schon lange eine fixe Idee. Mein Noch-Ehemann hatte mit Büchern schon gehandelt. Und ich war in dieser Zeit die Nanny von dem Kind unseres Intendanten und ich habe im Theater gearbeitet. Und ich wusste, das hat keine Zukunft. Und es wurden dann auch noch Stellen gestrichen. Und dann kam uns die Idee, dass wir einen Buchladen auf Mallorca eröffnen wollen. (w/41/s/4j)

Zwei Personen gaben an, dass sie arbeitsbedingt auf die Insel zogen. Dabei wussten manche in welcher Branche sie sich in Zukunft niederlassen würden. Andere hingegen hatten schon einen fixen Arbeitsvertrag.

Ich habe zuvor in Deutschland, England und Südafrika gearbeitet und bin jetzt durch die Arbeit nach Mallorca ausgewandert. (w/35/s/5j)

Durch diese Erfahrungen habe ich meine Leidenschaft für den Tourismus entdeckt und wusste, ich möchte auch zukünftig im Tourismussektor tätig sein. Im Endeffekt hatte ich viele touristische Jobs gehabt, die mich dann irgendwie nach Mallorca gebracht haben. Also mein Ziel war es dann auch, dass ich nach Südamerika direkt in den spanischsprachigen Raum gehe und mir dort einen Job suche. (m/29/a/6m)

Für drei Personen spielten klimatische Gründe bei der Entscheidung mit, auszuwandern. Dabei standen bei den einen die wetterbedingten Nachteile Deutschlands im Vordergrund, wohingegen bei den anderen das attraktive Wetter Mallorcas ausschlaggebend war.

Ich bin sehr wetterabhängig. Ich bin in meiner Freizeit ganz viel draußen. Ich habe 2 Pferde und mach ganz viel Radsport. Und ich gehe ganz viel laufen. Und in Deutschland ist mir das Wetter irgendwann lästig geworden. Ich habe nach meiner Trennung eigentlich vorgehabt, nach Oberbayern oder Österreich zu gehen, weil ich sehr gerne in den Bergen bin. Und habe da aber nicht wirklich gefunden, was mich glücklich gemacht hat. Und dann kam als Schnapsidee, nach Mallorca zu gehen, da ich da sowieso her musste zum Trainieren. Ich habe dann ein paar Anzeigen aufgesetzt für Jobs und habe auch nach Unterkünften für mich und meine Pferde gesucht. Und nach 18 Tagen Urlaub auf der Insel hatte ich auch dann eine Unterkunft und einen Job. (w/46/s/3j)

Ich wollte schon immer raus aus Deutschland. Ich habe gesagt, wenn die Kinder groß sind, habe ich ab. Ich will ans Meer, ich will in die Sonne. Ich bin mal ertrunken mit 6 Jahren und da bin ich wiederbelebt worden. Und ich bin dann schön in der Sonne, auf dem Sand am Meer aufgewacht. Das war so geil. Da kam ich dann jedes Jahr da hin. Ich habe ständig Urlaub gemacht mit den Eltern an die Ostsee und habe in der Sonne gepennt. Auch später war Ostsee und generell Strand immer wichtig für mich. (m/50/s/4j)

Ich muss dazu sagen, dass ich davor schon in Südafrika für 2 Jahre war. Und der Grund dafür war, dass ich mein Englisch verbessern wollte. Und Südafrika war auf lange Sicht aber keine Option. [...] Dann ging ich für eine Weile nach Deutschland, da war ich aber kreuzunglücklich. Mich hat einfach das Wetter depressiv gemacht. Gerade der Winter in Hamburg hat mir zugesetzt. Und da wusste ich, ich muss weg von dort. Und eine gute Freundin von mir hat mir damals mitgeteilt, dass sie noch Leute suchten in ihrer Firma auf Mallorca. Und da ich relativ gute Erfahrungen hatte im Customer Service, war es auch keine Schwierigkeit, hier in der Firma anzufangen. (w/32/a/2j)

Ein weiterer Grund, der mehrmals genannt wurde, waren Schwierigkeiten in Deutschland, die dann zu dem Schluss geführt haben, einen Neuanfang auf Mallorca zu wagen. Bei manchen äußerte sich das auf persönlicher Ebene, andere wiederum sahen die Wurzel des Problems in der deutschen Kultur.

Ich wollte eigentlich gar nicht hierbleiben. Ich wollte einfach nur hierher kommen um mir eine Auszeit zu nehmen. Ich habe in der Hotellerie gearbeitet in Deutschland, England und in den USA. Und der letzte Job in Deutschland war einfach zu stressig, dass ich dann gesagt habe: „Ich brauche eine Pause!“. [...] Ich habe dann meinen Job gekündigt, meine Wohnung gekündigt, meine Sachen gepackt, mir gesagt, ich lerne erstmal Spanisch und dann kuck ich weiter. (w/35/a/3j)

Ich bin vor der Liebe geflohen. Ich brauchte einen Tapetenwechsel. Ich war kurz davor zum ersten Mal auf Mallorca und habe mich in die Altstadt verliebt. Und dann bin ich wenige Monate danach wieder hergekommen, schon mit der Idee, mir hier einen Job zu suchen und länger zu bleiben. Zuerst wollte ich mal kucken und Urlaub machen. Ich wollte einen Bildungsurlaub machen und die Insel entdecken. [...] Aber ja die Gründe waren für mich vor allem, mal wieder was Neues zu erleben. Ich bin jetzt nicht so der Aussteigertyp. Ich wollte einfach die Natur entdecken. Daher habe ich mir am Anfang gesagt, dass ich jetzt mal ein Jahr hierbleibe. Und dann blieb ich noch ein Jahr und noch ein Jahr. (w/48/a/3a)

Eigentlich Deutschland. 8 Monate Winter und 4 Monate Regen wie man so schön sagt. Dann die deutsche Bürokratie ging mir auf die Nerven. Alle so engstirnig, verbittert und missgünstig. Die vergönnen einen den Dreck unterm Nagel nicht. Vor allem wenn man Kinder hat. Ich und mein Mann sind ja eine Patchworkfamilie. Und in Deutschland wird viel geredet, wenn man viele Kinder hat. Und die Nachbarn haben sich halt oft das Maul über uns zerrissen. Dann kam mal das Jugendamt, weil uns die Nachbarn ständig etwas nicht vergönnt haben. Nur so Scheiß. (s/40/n/10j)

Zwei der befragten Personen gaben an, nach Mallorca gekommen zu sein, weil auf ein soziales Netzwerk bereits bestand, auf welches sie zurückgreifen konnten. Entweder die eigene Familie besaß vor Ort schon ein Ferienobjekt oder der Partner hatte eine Arbeitsstelle auf der Insel. Ähnliche Gründe gaben die vier befragten Schüler an, die damals noch als Kinder zusammen mit ihren Eltern nach Mallorca zogen.

Bei mir waren es die Eltern. Die wollten auswandern. Die waren 60 als wir aufs Festland gezogen sind. Meine Eltern sind schon ein bisschen älter. Und die hatten da schon Freunde und ein Ferienhaus. Und da gabs dann auch eine englische Schule. Ich bin dann zur englischen Schule gegangen. Und warum nicht. Und nach Mallorca bin ich mit 31 Jahren hergekommen. Und meine beste Freundin war schon hier und hat auf diesen Yachten gearbeitet. Und die hat mich eingeladen und wir haben dann die Stadt erkundet und ich habe mich einfach in die Stadt verliebt. Und da war ich also dann öfter auf Mallorca. Und weil das Reisen auch einfach voll einfach ist nach Mallorca. Der Flughafen ist ja nur 10 Minuten von Palma entfernt. (w/35/s/4j)

Der ausschlaggebende Punkt war gar nicht das Wetter. Bei mir war der Grund viel pragmatischer und praktischer. Wenn du mal am Mittelmeer lebst, dann lernst du die Sonne und die Wärme schätzen. Aber das war nicht der entscheidende Punkt, sondern eher eine Draufgabe. Es war eher, weil mein Mann hier schon Bekannte hatte, Freunde hatte, Beziehungen und einen Job hatte. Ich wäre von mir aus nie nach Mallorca gefahren. Denn für mich war das die Putzfraueninsel. Ich war damals frisch verliebt. Wenn mein Mann gesagt hätte: „Wir gehen in die Antarktis!“ dann wäre ich auch dabei gewesen. (lacht) Ich habe mich also nicht in die Stadt oder so verliebt. Also die Insel an sich war für mich nicht der Grund. (w/54/a/22j)

Dadurch das Mamas Freund immer schon hier wohnen wollte und Mama die Insel auch schön fand, sind wir hierhergekommen. Er ist dann für die Mama nach Deutschland eine Weile gekommen, bis wir dann ausgewandert sind. (m/15/sch/8j)

Ein Deutscher meinte unter anderem, dass die neue Wahlheimat für ihn gesundheitliche Vorteile bringen würde.

Ich habe hier ganz oft Urlaub gemacht in den letzten 10 Jahren. 6-8 Mal im Jahr war ich hier. Also nicht nur Party. Sondern alles erleben. Mir hat es hier immer gut gefallen. Und ich habe viele Kontakte geknüpft. Ich habe gesagt, irgendwann mache ich das. Und dann kam bei mir

ein bisschen noch das Gesundheitliche mit, weil ich viel Cortison in Deutschland wegen Rheuma und so weiter nehme. Und das habe ich hier durch das Wetter gar nicht. Nur halt im Winter, wenn es viel regnet. Ich habe viel weniger Medikamente jetzt. (m/34/a/2j)

Eine Person hat sich während eines Ferienaufenthalts verliebt.

Also ich war damals 2008 das erste Mal auf Urlaub hier. Eigentlich um mal eine Woche abzuschalten, Kopf freizukriegen und um alles zu sortieren. Und da habe ich dann meinen jetzigen Lebensgefährten kennengelernt. Im Urlaub. Das war nicht geplant. Und er ist Mallorquiner. Ich war eine Woche mit Bekannten da und da hats dann schon gefunkt damals. Da hatten wir dann eine ganze Weile Kontakt und dann keinen Kontakt. Und im November 2009 bin ich dann nach Mallorca. (w/46/p/9j)

Für einen Befragten war der günstige Standort ausschlaggebend, dass Mallorca als neue Heimat ausgewählt wurde.

Wir sind die letzten 3 Jahre gereist. Wir hatten gar keine fixe Wohnung mehr. Wir waren in ganz vielen Teilen der Welt. Asien, USA, México. Wir waren dann während der Schwangerschaft in verschiedenen Ländern von Europa. Da waren wir dann 3 Mal in Mallorca letztes Jahr. Und jetzt war halt die Entscheidung, dass es für den Kleinen mal gut wäre, an einem Ort zu sein. Dann haben wir überlegt und da stand Mallorca zur Auswahl. Also wir brauchten irgendeinen Ort. Mallorca kam uns dann in den Sinn. Und Mallorca war vor allem ziemlich praktisch. Wir fanden es super schön hier und wir fanden es super praktisch, weil es super nah an Deutschland ist im Vergleich zu Bali. (m/33/s/3m)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass einige von bestehenden Kontakten profitierten, genauso wie manche auch einen Vorteil aus der deutschen Infrastruktur gezogen haben, wenn es auch nicht direkt angesprochen wurde. Jedoch waren zum Zeitpunkt der Befragung vier Personen in deutschen Firmen tätig und zwei Personen arbeiteten in ihrem Unternehmen mehrheitlich mit deutschen Kunden zusammen. Obendrein müssen auch jene Personen beachtet werden, denen der deutsche Tourismus indirekt Gewinn verschaffte. Nach der Darstellung dieser Gesprächsausschnitte ist deutlich zu erkennen, dass es sich bei fast allen Befragten um Auswanderer handelt, die man ganz klar der Kategorie Lifestylemigration zuordnen kann. Man will ein besseres Leben, Neuanfang, andere Arbeit mit besserem Umfeld und so weiter. Idealisierte Vorstellungen spielten eine nicht zu unterschätzende Rolle, die den mediterranen Regionen zugeschrieben wurden. Bei den meisten ging der Auswanderung außerdem eine positive touristische Erfahrung voraus, die man mit der Destination verband.

7.2 Spracherwerb und Sprachkenntnisse

Im folgenden Themenblock des Interviews befragte ich die deutschen Residenten zu ihren Sprachkenntnissen in Spanisch und Katalanisch. Hierbei wollte ich genauer wissen, wo sie die Sprachen erlernt haben. Außerdem erkundigte ich mich nach der Art des Spracherwerbs und den vorrangigen Grund der Sprachaneignung. Im Anbetracht der sprachlichen Situation der Mittelmeerinsel befragte ich die Teilnehmer separat zu ihren Spanisch- wie auch Katalanischkenntnissen.

Es ist jedoch anzumerken, dass die gesamten Angaben auf den Selbsteinschätzungen der Interviewten beruhen. Es wurde keine Überprüfung der Angaben mittels Sprachkompetenztest oder Ähnlichem vorgenommen. Allerdings ergaben sich in Cafés Bestellsituation, die die Sprachkompetenzen offenlegten.

7.2.1 Die deutschen Residenten und die spanische Sprache

Die Antworten auf die Frage, wo die spanische Sprache erworben wurde, waren sehr vielseitig. 9 Personen gaben an, Spanisch in der Schule gelernt zu haben und dadurch eine Basis erworben zu haben. 6 Befragte belegten einen Sprachkurs vor oder nach dem Auswandern. Die Arbeit trug bei 2 Interviewpartnern zum Erlangen der Spanischkenntnisse bei, während weitere 2 Personen die spanische Sprache hauptsächlich durch Gespräche im Alltag erlernten. Hingegen gaben insgesamt 4 von den befragten Deutschen an, über wenig bis gar keine Spanischkenntnisse zu verfügen. Personen, die in deutschen Firmen arbeiteten, gaben tendenziell öfter an, nur wenig Spanisch zu beherrschen. Das begründeten manche damit, dass die Arbeitszeit einen großen Teil des Tages abdeckt, in der man fast ausschließlich mit deutschen Kollegen kommuniziere.

[...] Ich bin jetzt fast 2 Jahre hier und ich spreche kaum Spanisch. Weil ich es hauptsächlich nie gebraucht habe und weil ich es nie in der Schule gehabt habe. Ich habe Französisch in der Schule gehabt. Ich hatte dann einen Kollegen aus der Arbeit, der mir dann Spanischunterricht gegeben hat. Damit ich mal so die Basics kann und nicht nur doof dastehe und nichts verstehe. Danach hat sich das leider aufgelöst, weil der Kollege nicht mehr konnte. Und mit Kursen, das hat sich nicht ergeben, da sich mein Schichtplan immer ändert. Ich kann keine fixen Zeiten angeben, das ist das Problem. Aber ich möchte unbedingt Spanisch lernen. Ich meine, wir regen uns in Deutschland über die Türken auf, weil sie kein vernünftiges Deutsch sprechen. Die Sprache ist das erste was man anstreben sollte, wenn man auswandert. [...] In der Arbeit habe ich aber leider kaum Kontakt mit dem Spanischen. [...] Und wenn mich Spanier ansprechen, dann ist mir das höchst unangenehm. (w/32/a/2j)

Obwohl die Personen mit mallorquinischen Partnern ihre Sprachkenntnisse als sehr fortgeschritten einstufen, wurde in einem Gespräch jedoch auch ersichtlich, dass spanischsprachige Lebensgefährten kein Garant dafür sind, fließend Spanisch sprechen zu können.

I: Wie sah es bei dir mit der Sprache aus? Konntest du Spanisch bevor du hergezogen bist?

B: Ne, gar nicht. Ich konnte kein Wort. Ich konnte nur Englisch und der Rest „learning by doing“. Ich habe mir das mal angetan, so einen Kurs abends nach der Arbeit. Das war ganz furchtbar. Der konnte kein Englisch, geschweige denn Deutsch. Es war schon hart. Also ich habe meine Kenntnisse hauptsächlich im Alltag erworben.

I: Wie würdest du dein Spanisch einschätzen? Wo würdest du es grob zwischen 0-100% einordnen?

B: 50%. Also ich gehe auch zum Arzt und kann dem alles erklären. Aber so Diskussionen über Politik würden nicht gehen. Interessiert mich auch nicht. Ist genauso ein verlogenes Pack hier wie in Deutschland.

I: In welcher Sprache unterhältst du dich mit deinem mallorquinischen Lebensgefährten?

B: Deutsch, Englisch, Spanisch, Mallorquín. Alles. Und das funktioniert alles. (w/46/p/9j)

Bei der Befragung ging hervor, dass jene Personen, die noch in Deutschland Spanischunterricht in der Schule belegten, sich generell höhere Spanischkenntnisse zuschrieben, als die restlichen Befragten. Die höchsten Sprachkenntnisse gaben jene 2 Schüler an, die auf eine öffentliche mallorquinische Schule gehen. Im Alltag würden sie auch den Eltern bei Lehrergesprächen oder anderen komplexen Sachverhalten übersetzen helfen. Jene Schüler, die auf Mallorca die Deutsche Schule besuchen, bilden hierbei jedoch eine Ausnahme. Sie beschrieben ihre Sprachkompetenz wie folgt:

Mittlerweile spreche ich richtig gut Spanisch, weil unsere Spanischlehrerin auch kein Deutsch kann. Wenn wir etwas nicht verstehen, dann fragen wir die deutschen Mitschüler und so lernt man halt ziemlich gut Spanisch. Und wir reden auch recht viel im Unterricht. Ich würde sagen, mein Sprachniveau liegt so auf B1. Aber ich möchte schon noch mehr dazu lernen. (w/15/sch/8j)

I: Wie ging es dir mit Spanisch am Anfang?

B: Mir gings in Ordnung. Ich hatte teilweise nicht so Lust. Ja Sprachen sind nicht so meins und ich hatte auch auf Spanisch nicht so Lust. Wir mussten viel schreiben bei der Lehrerin. Danach hatten wir eine andere Lehrerin und dann hatten wir weniger zu machen.

I: Wo und wann verwendest du Spanisch?

B: Ich verwende Spanisch eher wenig im Alltag. Ich habe es noch nie so regelmäßig gesprochen. Auch in der deutschen Schule verwende ich Spanisch eher wenig. Aber wir machen 2 Mal die Woche Sport, da verwende ich es manchmal. Dort in der Gruppe sind Großteils Spanier. (m/17/sch/8j)

Die Vorteile der mallorquinischen Schule sind laut einem Jugendlichen die örtliche Identität, die man dazugewinnt, da man mit Spaniern zusammen aufwächst. Jedoch meinte er auf der anderen Seite, dass er viele Dinge anders sehen würde, als seine Eltern, die fast kein Spanisch beherrschen. Auf die Frage, welche Erfahrungen er mit Spanisch im Alltag habe, antwortete er:

Also ich würde mal sagen, ich beherrsche Spanisch zu 90%. Die letzten 10% sind etwas schwierig. Aber das Integrationsspanisch habe ich. Ich kann zum Beispiel politisch mitreden, ich kann schulisch mitreden, ich kann arbeitstechnisch mitreden. Aber wenn ich jetzt zu Hause wäre, könnte ich nicht mitreden, dafür fehlt mir das Vokabular in diesen Bereichen. Zu Hause ist es halt andersrum. Deutsch sprechen über Politik, Arbeit und so weiter ist schwierig. Das geht nicht. Hingegen fehlen mir auf Spanisch manche Wörter, die man im Alltag verwenden würde. Wie zum Beispiel Dinge aus der Küche. Da kenne ich viele Wörter nicht. (m/16/sch/8)

Zusammenfassend kann abgeleitet werden, dass jene Personen, die zu einem beliebigen Zeitpunkt ihres Lebens einen offiziellen Kurs belegt haben, ihre Spanischkenntnisse höher einstufen, ungeachtet dem Lernerfolg. Dem gegenüber betonten Befragte ohne Kurserfahrung eher, Probleme mit der spanischen Grammatik zu haben.

Divergent sind die Ergebnisse der Selbstständigen, bei denen die Spanischkenntnisse zum großen Teil an die Kundschaft gekoppelt sind. Personen mit überwiegend spanischen Kunden schätzten ihre sprachlichen Fähigkeiten höher ein als ihre Berufsgenossen, bei denen die deutschen Kunden die Mehrheit ausmachten.

Ähnlich ist die Situation mit Personen, die längere Auslandsaufenthalte hinter sich hatten bevor sie nach Mallorca emigrierten. Hier zeigte sich, dass Personen, die bereits andere Sprachen lernten, positiver gegenüber der spanischen Sprache gestimmt waren, als Befragte, die wenig bis keine Zeit im Ausland verbrachten, bevor sie nach Mallorca auswanderten.

Im Tourismussektor tätige Personen tendierten eher dazu, weniger Spanisch zu beherrschen, da in ihrem Arbeitsumfeld Deutsch und Englisch ausreichte. Ähnlich verhielt es sich mit Personen, die in deutschen Unternehmen tätig sind und daher auf keine weiteren Sprachen angewiesen sind. Der Bezug zur Sprache ist daher sehr eng mit der Beschäftigung verbunden. Noch stärker korreliert die Relevanz einer Sprache mit dem Alltagsumfeld.

7.2.2 Die deutschen Residenten und das Inselidiom Katalanisch

Grundsätzlich geht bei den Befragungen hervor, dass die Personen, die kein Spanisch beherrschten, auch kein Katalanisch konnten. Begründet wurde die Tatsache mit der universellen Anwendung von Spanisch auf Mallorca, im Vergleich dazu könne nur ein Teil der Inselbewohner Katalanisch. Umgekehrt war es wahrscheinlicher, dass jene Interviewteilnehmer mit Spanischkenntnissen auch angaben, Katalanisch zu beherrschen oder geplant haben, in nächster Zukunft einen Kurs zu belegen.

Genauer gesagt führten 18 Personen an, gar kein Katalanisch zu können, 4 Befragte meinten, Katalanisch ein bisschen zu sprechen und 2 Deutsche sagten, sich in Katalanisch mehr oder weniger fließend ausdrücken zu können. Von jenen 18 Personen, die kein Katalanisch sprechen, meinten 10 von ihnen, dass Katalanisch für das Leben auf der Insel nicht notwendig sei, da man mit Spanisch problemlos überall durchkäme. Dementgegen vertraten 3 Personen die Meinung, dass es sehr wohl von Wichtigkeit sei, da Katalanisch genauso eine offizielle Sprache sei und einen bedeutenden Teil der Inselidentität darstelle.

2 Personen gaben an, Katalanisch unter anderem nicht gelernt zu haben, da sie die Sprache nicht schön fänden.

Wenn man auf dem Land leben würde, dann wäre es sicher nicht falsch. Da ich aber am Anfang nicht wusste, wie lang ich bleiben würde, was mir passieren würde, habe ich erstmal kein Katalanisch gelernt. Darüber hinaus finde ich Mallorquinisch eine ganz fürchterliche Sprache im Vergleich zum Spanisch. (w/55/a/24j)

Am Anfang hatten wir Freunde, die uns auf den Ämtern geholfen hatten. Weil die Behördengänge einfacher sind, wenn man katalanisch kann. Aber ich finde catalán ist wie eine Tiersprache. Ich finde es furchtbar. [...] Es würde es sicher ein bisschen leichter machen. Meine Kinder haben sicher einen anderen Zugang zu der Kultur. Manchmal wäre es schon einfacher, wenn man an Gesprächen teilnehmen könnte. Dass man dann seine Meinung bei einer Diskussion beitragen könnte. Aber ich habe nicht mehr vor, Katalanisch zu lernen. Also verstehen tu ich sehr viel, aber ich kann halt nicht antworten. (w/40/n/10j)

In meiner Befragung viel auf, dass besonders die jüngeren Personen und jene, die noch nicht so lange auf der Insel wohnen, betonten, zumindest die Grundlagen erwerben zu wollen, um im Alltag durchzukommen.

Ich habe mir als Ziel gesetzt, zumindest ein paar Grundfloskeln zu beherrschen. Und die Aussprache zu lernen. Ja so ein paar Sachen versuche ich schon mir beizubringen wie Begrüßung, Zählen und so weiter. Aber die Sprache perfekt zu beherrschen ist nicht mein Anspruch. Also das wäre schon sehr aufwendig. (m/29/a/6m)

Das will ich jetzt auch lernen. Ich wollte es eigentlich letztes Jahr parallel zu Spanisch lernen. Da mir aber Spanisch noch sehr schwer fällt in vielen Hinsichten, habe ich das dann gelassen. Ich möchte vorher mal eine Basis in Spanisch erwerben und ab dem Herbstsemester möchte ich dann Catalán einbauen. Mir gefällt die katalanische Sprache sehr gut. Am Anfang habe ich immer gedacht, es hört sich merkwürdig an. „Was ist das? Das ist kein Spanisch, kein Italienisch, kein Französisch!“ Aber ich mag die Sprache sehr gerne. Ich bin auch eine, die den Stolz der Mallorquiner auf ihre Sprache versteht. Es kommen viele hierher, die sagen, dass diese Sprache komplett überflüssig ist. Aber Catalán ist kein Dialekt, das ist eine Sprache. Und wenn man hier wohnt, möchte ich mir zumindest die Grundbegriffe aneignen. (w/46/s/3j)

Die beiden folgenden Befragten residierten eher in internationalen Vierteln und waren auch in der Tourismusbranche tätig. Auf die Frage, ob sie noch Pläne hätten, Katalanisch zu lernen, stellten sie fest, dass es für ihr Lebensumfeld nicht wichtig wäre, Katalanisch zu können.

[...] die Mallorquiner sind auch sehr tolerant finde ich. Also wenn man sich dann schon mal die Mühe macht, Spanisch zu sprechen, dann sind die schon zufrieden. Also es wäre sicher ein Bonus, wenn man mit ihnen Mallorquinisch sprechen würde. Aber Spanisch ist genug. Die sind da tolerant. Das finde ich gut. Und ich habe auch nicht geplant, es zu lernen. Es ist wirklich sehr viel Aufwand, wenn man eine neue Sprache lernen muss. Weißt du. Das braucht alles viel Zeit. Und da ist das Spanische einfach am einfachsten. (w/35/s/5j)

Ich finde, man hört es gar nicht so oft. Ab und zu hört man mal ein altes mallorquinisches Pärchen auf mallorquinisch reden. Aber ganz generell nicht, nein. Man hört es schon ab und zu. Aber es würde sich jetzt keiner zu mir umdrehen und mit mir auf Mallorquinisch reden, weil die natürlich gleich wissen, dass ich nicht von hier bin. Ich habe auch in Barcelona gewohnt und dort ist es schon ein bisschen mehr. (w/35/s/4j)

Ein Gesprächspartner lebte zum Zeitpunkt des Interviews schon seit vielen Jahrzehnten auf der Insel und hat die sprachliche Situation in den ersten Jahren noch anders miterlebt.

Nein, ich habe Katalanisch nicht gelernt. Aus dem einfachen Grund, da es damals unter Franco ja noch verboten war und wir es sowieso nicht verwenden konnten. Also ich habe mich daher auch nicht so dafür interessiert. Aber die Mallorquiner zu Hause haben natürlich mallorquinisch gesprochen. Ich habe die Sprache aber auch nicht in der Arbeit gebraucht, da ich für den internationalen Tourismus gearbeitet habe. Wenn ich jetzt ein Geschäft eröffnet hätte, dann hätte ich Mallorquinisch gebraucht. Aber es ist ja immer so: Wenn es um wirtschaftliche Dinge geht, können die Mallorquiner 2 Sprachen, wenn es aber um politische Dinge geht, können sie nur mallorquinisch! (lacht) (m/79/p/52j)

Fast alle Interviewpartner, die in Palma wohnten, empfanden Katalanisch als weniger notwendig, um durch den Tag zu kommen. Hingegen jene, die in ländlichen Regionen

ihren Wohnort hatten, betonten die Wichtigkeit der katalanischen Sprache und des mallorquinischen Dialekts, der laut ihnen wie ein Türöffner in die Kultur fungiere.

I: Wie geht es dir dabei, Katalanisch zu erlernen?

B: Es macht total Spaß und ich finde es wie eine Piratensprache irgendwie. Gerade das mallorquinische Katalanisch ist so ganz breit. Vom Sound könnte man es mit Bayern vergleichen, wenn man Hochdeutsch spricht.

I: Was hat dich dazu bewegt, Katalanisch zu lernen?

B: Weil es eine der Sprachen hier ist. Das ist für mich ganz logisch. Weil ich auch hier wohne und daher diese Sprache erlerne. Das ist schon wichtig. Hier auf der Insel wird eben Katalanisch gesprochen und das ist nun mal was anderes.

I: Erkennst du einen Unterschied in der Reaktion der Mallorquiner, wenn du mit ihnen Katalanisch sprichst?

B: Ja natürlich. Die freuen sich volle. Ja sicher. Das ist ja klar. Ich bestelle am Markt meine Sachen immer auf Katalanisch und die Spanierin ist immer von den Socken. Die sind voll verwundert, dass ich nach einem Jahr in Spanien schon Katalanisch konnte. Es ist immer ein Türöffner, wenn du die Sprache sprichst. Und die sind so stolz auch, weil das nochmal eine andere Identität ist. Das ist halt eine Insel. Auch wenn sie grundsätzlich Spanier sind. Und hier wird auf der Insel eben Katalanisch gesprochen. Und nicht nur irgendein Katalanisch. Sondern ein spezielles Katalanisch. Und vor allem, es war ja auch ganz lange unterdrückt unter Franco. Und deshalb sind die da ganz stolz drauf, dass sie diese Kultur nun wieder öffentlich ausleben dürfen. Ich habe auch öfters einen Katalanisch-Tisch organisiert um mich mit anderen austauschen zu können. Denn das Problem ist, ich habe offiziell Niveau A2, aber wenn ich mich mit mallorquinischen Freunden treffe, verstehe ich sie nur ganz schwer. Die reden oft so schnell, da geht es nur, wenn du direkt mit einer Person sprichst. (w/48/a/3j)

Ich habe Katalanisch auf Mallorca gelernt. Ich habe damals die erste Linksregierung miterlebt und die haben viel für die katalanische Sprache getan. Und die haben gratis Catalán-Kurse an den Schulen angeboten. Keine Ahnung, ob es die heute noch gibt. In meiner Zeit war das gerade aktuell. Und diese Kurse waren für nicht katalanisch-sprechenden Eltern, weil die Kinder in der Schule alles in Katalanisch gemacht haben. Und dann haben die Schulen gratis Kurse angeboten. Und das war ein Basis-Katalanisch-Kurs. Es wird ja auch derzeit diskutiert, ob man Katalanisch für den Job voraussetzen soll oder nicht. Jetzt ist ja wieder eine Linksregierung dran. Und vor 11 Jahren sind wir dann aufs Dorf gezogen. Und hier merkt man, dass man Mallorquinisch braucht. Aber Mallorquinisch versteht man schwere als Katalanisch. Ich habe dann angefangen, auf Katalanisch über das Wetter zu sprechen und habe halt dann auf Spanisch gewechselt, wenn ich nicht mehr weiterwusste. Und das stört keinen. (w/54/a/22j)

Manchmal beginne ich absichtlich das Gespräch auf Katalanisch, dann hat man direkt das Vertrauen von der Person gewonnen. Manchmal switched man dann auf Spanisch, nachdem man das Vertrauen erlangt hat. Aber ich beginne oft die Gespräche auf Katalanisch, um das Eis zu brechen. Wenn ich zum Beispiel irgendwo ganz neu bin, wie in einem Geschäft, dann fange ich direkt mit Katalanisch an. Und dann wechsele ich ganz diskret auf Spanisch. Das hat den Grund, dass ich mir einfach trotzdem auf Spanisch leichter tu. Ich kann zwar alles auf Katalanisch sagen, aber es geht etwas schwerer. (m/16/sch/8j)

Der Zeitfaktor spielte bei den meisten eine große Rolle. Aus mehreren Gesprächen ging hervor, dass der Aufwand zu groß sei. Obwohl gar nicht so wenige meinten, dass es in manchen Situationen einfacher wäre, sich mit den Einheimischen auszutauschen, bestünde alles in allem dennoch nicht die Notwendigkeit, eine weitere Sprache zu erlernen. In Situationen, wo nicht Katalanisch-Sprecher zu einer Runde dazukamen, wechselten die Mallorquiner laut mehreren Erfahrungsberichten aus Höflichkeit ins Spanische.

Die Spanier sind da anders. Also wenn de mal unter sich auf mallorquinisch sprechen und merken, dass ich auch dabei bin, dann haben sie sich immer sofort auf Spanisch umgeschaltet. Die würden das so nicht machen, dass du dich ausgeschlossen fühlst. (w/35/s/4j)

Also wenn jetzt jemand mit mir rein Katalanisch sprechen würde, könnte ich 60-70% verstehen und den Rest würde ich mir zusammenklamüsern. Aber die meisten passen sich dann auch an und wechseln zu Spanisch, wenn sie bemerken, dass ich kein Katalanisch kann. Die Frage ist immer, wie man den Einwohnern begegnet, aber dass man zumindest versucht, diesen Leuten mit offenen Armen zu begegnen. Interesse zeigen. Die Nachbarn fragen, wie es ihnen geht. (m/27/a/4j)

7.3 Rolle der Vereine

Im Zuge der Forschungsarbeit wollte ich auch herausfinden, inwiefern deutsche Residenten von Vereinen auf der Insel Gebrauch machen. Dazu zählten in meiner Studie einerseits offizielle Vereine, aber auch andere Vereinigungen, Treffen und Gruppenorganisationen, in der man sich gemeinsamen Interessen widmete oder zumindest ein regelmäßiges Treffen stattfand. Ziel dieser Frage war es, den gesellschaftlichen Aspekt neben Familie und Freunde zu beleuchten.

Auf die Frage, ob die Befragten Vereinsmitglieder seien, antworteten 15 mit Nein und 9 Personen mit Ja. Ein Interviewter betonte, dass er nicht der Typ dazu sei.

Hier gibt's nicht wirklich viele Vereine. Es gibt einen Judo-Club oder so. Aber das sind so Dinge, die interessieren uns nicht. Wandern tun wir halt. Aber sonst nicht wirklich viel. Wir kennen unsere Leute gut im Umkreis. Da wird auch ab und zu mal ein Schwätzchen gehalten, aber wir sind jetzt keine Vereinsmeier. Und wenn wir am Dorffest vorbeischaun, werden wir sowieso von den Leuten, die wir kennen dazugewunken. (m/42/a/8j)

Als Begründung meinte eine Person, es sei schwierig die Arbeit mit regelmäßigen Vereinstreffen zu vereinen.

Da gibt es ein Residenten-Essen zu Weihnachten. Das ist mir wichtig, dass ich dahin gehe. Dort kenn ich auch viele beim Namen. Ich würde gerne an mehreren Dingen teilnehmen. Aber während der Hauptsaison mit meinen Öffnungszeiten geht das nicht. Im Winter geht das besser. Aber im Sommer ist wenig Zeit. (w/41/s/4j)

3 Personen hielten fest, dass es im Umkreis ihres Wohnortes wenig Angebote gäbe.

Ich bin ein sehr zurückgezogener Mensch. Aber dieses „Vereinstum“, wie es in Deutschland Brauch ist, habe ich hier noch nicht beobachtet. Ist aber nur eine Behauptung. Aber ich hätte das sicher schon Mal am Rande mitbekommen. (w/55/a/24j)

Ich habe gar keinen gekannt, als ich hierhergekommen bin. Ich kannte meinen Lebensgefährten, seine Eltern und seinen besten Freund. Sagen wir mal so: Ich habe es bis jetzt nicht wirklich mitgekriegt, dass es hier superviele Vereine gibt. [...] Aber es ist sehr einfach, hier Leute kennenzulernen. Es kommt immer auf einen selbst drauf an, wie offen man auf Menschen zugeht. Da brauche ich eigentlich keinen Verein dafür. Aber das ist meine Einstellung. (w/46/p/9j)

Ich war noch nie in Vereinen und kenne mich damit auch nicht aus. Einige Sachen gibt es hier einfach nicht, wie Parkour und das gibt es hier nicht so richtig. Also das wäre schon schön, wenn es hier das auch gebe. (m/17/sch/8j)

Ob die Vereine eher einheimische oder internationale Mitglieder zählten, erwiderten 7 Deutsche damit, dass die Vereine multikulturell geprägt seien und nur wenige Mallorquiner daran teilnehmen würden. Hingegen informierten 3 Personen, dass in ihren Vereinen vor allem Mallorquiner beteiligt sein würden.

Dadurch, dass ich eben schon zur Kirche gehe, ist das eben schon ein großer und zugegebenermaßen wichtiger Teil meines Lebens. Während meines Studiums sind sehr viele Sachen zusammengekommen, da ich nebenbei viel gearbeitet habe. Aber meine Tätigkeit in der Kirche ist ein kleiner Beitrag zu Vereinen auf Mallorca. (m/27/a/4j)

Also wo ich angefangen habe, Leute kennenzulernen, das war über Yoga. Ich habe angefangen, zu Yoga-Klassen zu gehen. Dadurch ist ein neuer Freundeskreis entstanden. Man hatte da schon so ein Anschlussgefühl mit den ganzen Yogis. Das hat mir dann weitergeholfen, damit du nicht jeden Abend mit Arbeitskollegen zusammenhängst. Man hängt a schon den ganzen Tag zusammen. Man rutscht dadurch automatisch in diese Arbeitsthemen. Man will auch mal über was anderes reden. Und das fand ich nicht so cool. (w/32/a/2j)

Ein Befragter betonte, dass er durch das Teilnehmen an Sprachaustausch-Treffen viele neue Kontakte knüpfen konnte und ihm so der Einstieg auf Mallorca erleichtert wurde, da er in kurzer Zeit viele neue Menschen kennenlernte.

Die waren sozusagen der Ankerpunkt für mein soziales Leben. Dank dieser Gruppen habe ich auch viele Spanier kennengelernt. Und die sind auch auf der Suche nach sozialen Netzwerken. In meiner Arbeit habe ich ja null Kontakt mit den Einheimischen. Gerade wenn man hier ankommt ist der Anfang schwierig. Aber durch das regelmäßige Erscheinen bei solchen Treffen hat man halt eine viel höhere Bekanntheit. Man hat dann viele Möglichkeiten Aktivitäten zu planen und dann wird man auch eingeladen. Und das verdanke ich diesen Gruppen. Mein Mitbewohner ist auch Spanier und mit dem unternehme ich auch sehr viel. Und von dem lerne ich vieles. Die klassischen Deutschen sind ja eher in diesen Vereinen wo man Beitragszahlungen leisten muss. Ich bin ja eher bei den unverbindlichen Veranstaltungen. (m/29/a/6m)

Bei 3 Personen spielten die Kinder mit, dass sie einem Vereinen beitraten.

Ich war auch in Deutschland in keinem Verein, deshalb habe ich das hier auch nicht gemacht. Aber was war, das sind dann die anderen Umstände. Ich habe 2 Kinder. Ich war dann in der Elternvereinigung, organisierte die Feste mit und so weiter. Es hat sich so ergeben für mich. Bei uns in der Familie spielt der Fußballverein eine große Rolle durch meine Söhne. (w/54/a/22j)

Zum Beispiel jeden Mittwoch gehen wir Schwimmen mit dem Sohnmann und Dienstag gehen wir Baby-Yoga und Freitag gehen wir zu einer Spielgruppe. Und das mache ich jetzt. Es gibt schon viele Sachen, die man machen kann. (w/35/s/4j)

Von all jenen Befragten, die an keinem Verein teilnehmen, erklärten 4 Personen, dass sie schon genug Bekannte und Freunde auf der Insel hatten und daher nicht das Bedürfnis hatten, einem Verein beizutreten.

Da ich schon viele Bekannte hatte, als ich hierherkam, waren die nicht mehr so wichtig. Und ich hatte auch gar keine Zeit mehr durch die Arbeit. Ich habe auch viele Bekanntschaften durch den Laden, in dem ich arbeite. Und das sind auch Freundschaften. Also es passiert fast täglich, dass ich aus der Arbeit komme und mir jemand schreibt: „Hey, was machst denn du noch heute? Gehen wir dahin oder dahin!“ Also so wie in Deutschland, am Abend einfach mal vor dem Fernseher, dazu komme ich hier gar nicht. Das ist ganz anders. Du gehst nach dem Feierabend noch weg. Auch in den Bars, du kennst irgendwo irgendwie einen Kellner oder was. Da ist viel Miteinander. (m/34/a/2j)

Aber Vereine waren für mich kein Thema, weil ich da meine Freunde schon hatte. Da war die Notwendigkeit nicht so da. Obwohl ich mich eben anderswertig engagiert habe. (w/50/s/5j)

Im Gespräch mit einer Deutschen erzählte sie mir, dass sie zwar selbst nie in Vereinen tätig war, da sie schon ein soziales Netzwerk aufgebaut hatte, jedoch hätte sie selbst einen Verein gegründet.

In Vereinen bin ich nicht aktiv. Aber ich habe einen Verein selbst gegründet. (lacht) Wir bauen alte traditionelle Ferber (sic!) an. Und es soll halt regional und fair sein. (w/50/s/5j)

Ein anderer deutscher Resident erklärte mir die damalige Lage und beschrieb die Situation in den 60er Jahren, als die Vereinskultur noch in den Kinderschuhen war. Außerdem gründete er einen der bekanntesten Vereine selbst, der vor allem für Deutsche eine beliebte Anlaufstelle für viele Jahrzehnte darstellte.

Die waren ohne Bedeutung für mich. Ich bin kein Vereinsmensch. Ich wollte nie zu solchen Vereinen dazugehören. Das stand nie zur Debatte, dass ich einem Verein beitrete. Und man muss auch sagen, dass es die damals noch nicht gab, als ich hierherkam. Der von mir gegründete Verein entstand erst viel später, als mehr Deutsche sich entschlossen haben, hierherzukommen. Viele Jahre hat der Verein ein hohes Ansehen genossen. Jetzt hat es sich ein bisschen geändert, denn viele Deutsche sind zurückgekehrt. (m/79/p/52j)

Der folgende Gesprächsausschnitt stammt von einer Deutschen, die meinte, dass es für all jene, die Kontakte suchen, auch genug Angebot gäbe. Außerdem organisierte sie selbst eine Gruppe, die dem Sprachaustausch und dem Kennenlernen neuer Menschen gewidmet ist.

Es gibt halt viele Gruppen wie Meet-Up. Es gibt sehr viele Wander-Gruppen, Schnorchel-Gruppen, Musik-Gruppen. Es gibt sozial wirklich sehr viele Sachen. Man kann jeden Tag etwas anderes machen. Es gibt wirklich einiges, was man machen kann. Ich organisiere eine Intercambio-Gruppe. Das ist so mein Ding, das macht mir Spaß. So lernt man auch immer neue Leute kennen. Es gibt auch eine Kerngruppe, die immer dabei ist. Aber es ist immer anders. Wir gehen auch Wandern und gehen an den Strand. Durch den Arbeitsalltag und mit der Language-Group am Montag habe ich keine Lust, auch noch weiteren Vereinen beizutreten. Das reicht für mich auch dann. Ab und zu mal was Neues ausprobieren, das geht. Aber ich könnte mir nicht vorstellen, dass ich jetzt noch fix einem weiteren Verein beitreten. (w/35/a/3j)

Um die Mallorquiner wirklich gut kennenzulernen, benötige es laut einer Interviewteilnehmerin enge Kontakte. Jedoch sei es anfangs schwer, Anschluss zu finden.

Die befinden sich in anderen Sphären, da kommst du als Deutscher nur schwer hin. Ich weiß auch nicht, ob es in Deutschland nicht sogar einfacher wäre, sich in die Kultur einzubinden. Aber hier bekommt man es erst gar nicht zu fassen. Das geht dann wirklich nur durch enge Kontakte. Aber das sind ja grad auch die interessantesten Geschichten, wenn dann die Fassade weg ist. Aber es ist sehr schwierig, da rein zu kommen. (w/55/a/24j)

Bei den Interviews ging hervor, dass mehrere Begriffe mehrfach genannt worden, so sind in diesem Kontext die Vereine als „international“ oder „traditionell“ bezeichnet

worden. Manche empfanden die Vereinskultur als leicht zugänglich und offen für Zuwanderer, anderer hingegen machten konträre Erfahrungen.

Aus meinen Ergebnissen lässt sich ein großer Unterschied zwischen ländlichen und städtischen Regionen ablesen. Obwohl nur 3 Personen in periphereren Zonen der Insel residierten, bemängelten vor allem sie, dass zu wenig Angebote in ihrer Umgebung bestünde. Jedoch sagten sie außerdem, dass sie generell zurückgezogener leben würden und nicht wirklich Interesse hätten an der Mitgliedschaft in einem Verein.

Jene Befragten, die in Urbanisationen lebten, betonten die Vielfalt und die unzähligen Möglichkeiten, die durch Gruppen und Vereine geboten werden. Die Interviewpartner assoziierten mit Vereinen vor allem das Kennenlernen neuer Menschen, weniger das Ausleben der eigenen Interessen und Hobbies. Der Zweck eines Vereins bestünde laut den Befragten eher darin, Menschen kennenzulernen und ein soziales Netzwerk aufzubauen.

Ein weiteres Merkmal war die Wahrnehmung der Vereine von Seiten der Befragten. Handelte es sich um Vereine mit überwiegend mallorquinischen Mitgliedern standen sie dem Verein tendenziell positiver gegenüber, als Vereine, in denen vor allem Deutsche teilnahmen. Eine Ausnahme bilden die internationalen Vereine, bei denen der Sprach Austausch im Mittelpunkt steht. Hierbei betonten die Befragungsteilnehmer eine offene Umgangsform und die Möglichkeit, neue Menschen zu treffen.

7.4 Bedeutung der deutschen Community

Mallorca-Zuwanderung wird oft mit Ghettoisierung in Verbindung gebracht. Und das nicht ohne Grund. Als Deutscher kommt man auf der Insel ohne Probleme durch, zumindest in den Städten, den Tourismuszonen und in den berühmten deutschen Ecken der Insel, wo man mit keinen größeren sprachlichen Hürden konfrontiert wird. Dementsprechend einfach ist es auch, deutsche Bekanntschaften zu machen. Im Rahmen der Interviews habe ich die Befragungsteilnehmer zu ihrer Einstellung im Hinblick auf diesem Thema befragt und wollte wissen, inwiefern sie davon selbst Gebrauch machen. Hierzu muss noch erklärt werden, dass unter deutschen Communities einerseits Vereine, Feste und ähnliches verstanden wurden. Andererseits wurde aber auch das grundsätzliche Interesse an deutschen

Bekanntschaften in die Frage miteinbezogen. Es sollte herausgefunden werden, wie die Deutschen zu all jenen Einwanderern stehen, die aus dem eigenen Herkunftsland stammen. Die Antworten gestalteten sich durchmischte. 3 Personen meinten, dass die deutsche Community für sie keine Rolle spiele und sogar vermieden werde.

So meinte eine der Teilnehmerinnen, dass sie bewusst den Kontakt zu Deutschen vermeide und ihre Wahlheimat nicht mit ihrem Herkunftsland vergleiche.

Mir ist noch nie der Satz rausgerutscht „In Deutschland ist das besser!“. Denn es ist einfach anders. In Deutschland macht man es so und hier macht man es so. Ganz einfach. Aber Deutschland ist für mich kein Maßstab mehr. Ich will keine mallorquinischen Volkslieder singen. Darum geht's mir nicht. Ich will hier sein und zwar komplett. Wenn man hierher kommt muss man eben die Gepflogenheiten anerkennen, die man hier vortrifft. Hier ist es nun mal kompliziert, ein Gewerbe anzumelden. Und das ist auch gut so. Man muss viele Auflagen erfüllen. Und als Deutscher muss man vielleicht 20 mehr erfüllen. Aber es gibt so viele Leute, die sich hier blauäugig durchschlagen. (w/55/a/24j)

Eine andere Interviewpartnerin betonte, dass sie aus Deutschland gegangen sei, da die Leute dort zu negativ gewesen wären.

Ich habe auch sehr wenig deutsche Freunde. Deshalb bin ich ja auch aus Deutschland weggegangen um hier einen Neustart zu machen. Die meisten Deutschen hier sind mir zu quadratisch, zu verschlossen und zu kritisch. Sagen wir es mal so. Man kann ja immer meckern, wenn man will. Man kann immer etwas finden, an dem etwas schlecht ist. Und das war halt immer eine Sache, wo ich mir dachte, uns geht es doch alle eh so gut. Und es gibt wirklich wenig Gründe, sich in Deutschland zu beschweren. Aber die Leute finden irgendwie immer was. Aber niemand ist wirklich glücklich. Jeder ist irgendwie angespannt und gestresst und rennt mit einer strengen Mine herum. In Deutschland sind die Leute irgendwie viel besorgter. Hier ist alles etwas entspannter. Man lernt einfach loszulassen. Einfach zu sagen: „Ist doch egal! Das mache ich morgen!“ (w/35/a/3j)

Ebenfalls abgeneigt von deutschen Bekanntschaften war auch die folgende Person. Grund dafür sei die Denkweise der Deutschen.

Die waren für mich leider überhaupt nicht wichtig. Also ich muss sagen, ich bin auf die Deutschen nie so heiß gewesen. Jetzt öffne ich mich mehr für die Deutschen. Früher fand ich die immer zu quadratschädelhaft. So in Boxen denkend. Da ich ja in vielen verschiedenen Ländern aufgewachsen bin, konnte ich mich nie wirklich identifizieren mit den Deutschen. Ich fand sie immer sehr kalt. Und ein bisschen spießig. Und die meisten Deutschen, die ich gerne habe, die sind auch sehr bald aus Deutschland weg. Die sind also auch nicht wirklich Deutsch. Die sind auch schon ausgewandert und sind dadurch lockerer geworden. (w/35/s/4j)

Eine andere Befragte erklärte, dass deutsche Kontakte für sie nicht von Nöten waren, da bereits soziale Netzwerke bestanden hätten.

Dadurch, dass ich ja so viele deutsche Arbeitskollegen habe, habe ich das nie wirklich gebraucht. Ich habe eher die spanische Community gesucht. Connect Lingus. Die machen Sprachtreffen, die machen Ausflüge zusammen. Das wäre schön, um ein wenig Spanisch zu sprechen. Aber deutsche Community eher weniger. Ich finde es fast ein wenig unangenehm, wenn man durch die Straßen läuft und jemanden deutsch reden hört. Ich habe mir einen deutschen Frisör gesucht. Aber ansonsten versuche ich das eigentlich zu vermeiden. Weil ich ja auch integriert sein möchte. Und es macht auch Spaß, sich mit den Spaniern zu unterhalten. (w/32/a/2)

Der folgende Befragungsteilnehmer sprach von den unzähligen Vorteilen, die bestünden, wenn man sich auf eine neue Kultur einlässt und sich nicht auf der deutschen Infrastruktur ausruht.

Ich habe versucht, da ich ja wusste, dass ich in der Arbeit in meiner deutschen Blase bin, mich außerhalb der Arbeit mit spanischsprechenden Personen zu umgeben. Ich bin ja nicht nach Spanien ausgewandert, um mich den ganzen Tag mit Deutschen zu umgeben. Das ist ja der Reiz vom Leben im Ausland, konfrontiert zu sein mit Situationen, die man nicht kennt. Das Thema der Achtsamkeit. Es ist halt viel schwieriger, in einen Alltagstrott zu kommen, da man sogar beim Einkaufen mit immer neuen Sachen konfrontiert ist. Alles ist bunter, alles ist neuer. Man ist automatisch interessierter an den Dingen und an dem Anderem. Es gibt unglaublich viel zu lernen. Jeder kann einen etwas lernen. In Deutschland gabs ja die Situation oft, dass man auf einer Party Leute trifft und man hat sich kaum etwas zu sagen. Das ist hier nicht so. Hier gestaltet sich der Alltag viel einfacher, weil man sich für das Gegenüber interessiert. Hier kommt man viel einfacher ins Gespräch als mit Leuten zu Hause. Und man streitet sich viel weniger. Es gibt weniger Konfliktpotenzial, da man als Ausländer die Dinge aus der Distanz betrachten kann. Man ist ausländischer Beobachter. Man kann sich Meinungen leisten ohne groß kritisiert zu werden, weil man weiß, diese Person hat halt eine andere kulturelle Sichtweise. Da kommt man nicht so schnell ins Schussfeuer. Da wird einen das eher verziehen. (m/29/a/6m)

Der nächste Protokollausschnitt stammt von einer Befragten, für die die deutschen Auswanderer vor allem deshalb ein Problem darstellten, da viele eine kriminelle oder halbkriminelle Vergangenheit hätten und nur deshalb auf der Insel gelandet seien.

Hier auf der Insel ist es schwierig mit den Deutschen. Aus unserer Erfahrung haben 80% der Deutschen Dreck am Stecken. Also 40.000 sind auf der Insel gemeldet. 20.000 zahlen Steuern. Aber 120.000 sind wirklich hier. Das ist krass. Und die werden ja auch nicht gemeldet. Weil den Mallorquinern ist es auch selber lieber, wenn man die Dinge wie Miete und so schwarz erledigt, also unter der Hand, weil dann müssen sie keinen Steuern abgeben. Und so kann man dann die Vermieter unter Druck setzen. Weil wenn unsere Vermieterin, sie ist Marokkanerin, Stress macht wegen der Miete, dann drohen wir ihr, das Geld auf ihr Konto zu überweisen. Und das will sie natürlich nicht. Und dann muss sie doch bis Monatsende

warten. 80% der Deutschen haben halt Probleme daheim wie Kinder droht das Kinderheim oder Schulden beim Finanzamt und davon profitieren auch die Vermieter. Es ist sehr üblich, dass man das so regelt. Am Anfang habe ich den Fehler gemacht, dass ich nach deutschen Freunden gesucht habe, weil ich eben noch nicht so gut Spanisch konnte. Und die haben mich verarscht und abgezockt. (w/40/n/10j)

Einer der Befragten, der im Tourismus tätig war und auch in einem deutschen Viertel lebte, war der Meinung, dass die vorhandene Infrastruktur für Deutsche viele Vorteile habe.

Ich meine hier gibt es halt alles, was man aus Deutschland vermisst. Und in den deutschen Supermarkt geht jeder hier rein, auch wenn es bedeutend mehr kostet als in Deutschland. Aber es ist schon angenehm einfach. (m/34/a/2j)

Die Aussage, die nun folgt, stammt von einer jungen Mutter, die ihr Kind mehrsprachig aufziehen will und in den deutschen Vereinen dadurch auch viel Potential sieht.

Ich will, aber es gibt nicht genug deutsche Vereine. [...] Und es gibt ja auch die deutsche Schule hier auf der Insel, Eurocampus. [...] Es ist halt alles International. [...] Aber ich bin da ganz offen. Also ich würde mich über deutsche Vereine freuen, wo man sich austauschen kann. Ich meine, wir reden hier von Mallorca. Das ist eine internationale Insel. Und die Deutschen sind jetzt Teil von dieser Insel. Aber ich tu mich auch nicht von den Mallorquinern abgrenzen. So bin ich dann auch nicht. Aber ich will trotzdem, dass meine Tochter dreisprachig aufwächst und das Deutsche nicht verloren geht. Also ich kann mir vorstellen, dass meine Tochter zur Spanischen Grundschule geht, aber dann die deutsche Oberstufe macht. Aber ich habe gehört, dass sich die deutsche Schule sehr vom Rest abgrenzt und die nur unter Deutsche bleiben und alles nur mit Deutschen unternehmen. Das muss ich noch abchecken, ob ich das so will. Aber egal ob deutsche Schule, englische Schule, spanische Schule oder schwedische Schule, alle haben Spanisch und Katalanisch. (w/35/s/5j)

Zur deutschen Gemeinde hatten fast alle Beteiligten eine Meinung. Sehen die einen die Privilegien und Vorzüge, die mit der deutschen Anwesenheit miteinhergehen, sind andere weniger dafür zu haben. In mehreren Interviews wurde mit der Verslossenheit der deutschen Kultur gegenargumentiert und insgesamt 3 Mal beschrieb man die deutsche Lebensweise als „quadratschädelhaft“. Hingegen wurde die spanische Kultur 4 Mal mit dem Wort „entspannt“ umschrieben. Die kulturellen Eigenheiten wurden sehr konträr wahrgenommen und demnach auch sehr gegensätzlich beschrieben. Ein Merkmal, das einheitlich auftrat, war die Relevanz von Familie und Freunde bei jenen Gesprächspartnern, die einen mallorquinischen Lebensgefährten hatten. Sie bezeichneten jene sozialen Beziehungen als die wichtigsten Kontakte. Dadurch wurde die Dringlichkeit, neue deutsche Freundschaften zu schließen, als untergeordnet eingestuft.

7.5 Wahrnehmung der persönlichen Integration

Dass Sprache einen direkten Zusammenhang mit der Integration von Zuwanderern hat, muss nicht näher erklärt werden. Bei der Befragung sollten aber auch noch andere Aspekte betrachtet werden. Daher habe ich nach der aktiven Beteiligung in Vereinen oder anderen Gemeinschaften gefragt. Denn die Interviews sollten nicht nur aus einem Tätigkeitsresümee der deutschen Residenten bestehen. Es gibt mir darum, herauszufinden, welche Rolle die örtliche Gemeinschaft einnimmt, wenn es um das Thema Integration geht. Dabei befragte ich die Deutschen zu ihrer persönlichen Wahrnehmung der ansässigen Gesellschaft und hoffte dadurch mehr über die sozialen Abläufe und Konstellationen zu erfahren.

Auf die Frage, ob sie sich als Teil der mallorquinischen Bevölkerung wahrnehmen, erhielt ich gemischte Antworten. So sagen 13 Personen, dass sie sich von den Inselbewohnern akzeptiert fühlen und sich als integriertes Gesellschaftsmitglied wahrnehmen. Ein Deutscher hielt fest, dass seiner Meinung nach das Interesse an den Menschen und an der Kultur das um und auf sei, um als Teil der Insel wahrgenommen zu werden.

Ich fühle mich weitestgehend akzeptiert. Es gibt natürlich immer Ausnahmen. Aber bei vielen ist es auch so, dass sie sehr temperamentvoll sind und dann im Endeffekt alles gut ist. Man hat vielleicht mal einen Streit oder so und dann im Nachhinein ist eh alles wieder klar. Ich habe jetzt tatsächlich mit Spaniern wenig Probleme. Wie man in den Wald hineinschreit, so kommt es auch hinaus. Wenn man denen mit offenen Armen begegnet, dann ist das schon die halbe Miete. Man muss natürlich auch hinzufügen, dass ich in der Kirche auch viele kennenlerne, die nicht von da sind und da ist es auch immer herzlich. Ich gehe mit offenen Armen auf die zu, versuche mich zu integrieren und helfe wo ich kann und wenn es auch nur Kleinigkeiten sind. Es geht nur um die „Geste“. Wenn ich meinen Nachbarn unten sehe mit einer schweren Tasche, dann biete ich ihm an, diese schwere Tasche abzunehmen. Es geht nur darum, dass sie merken, dass du bereit bist, ihnen zu helfen. Und die merken sich das, wirklich. Und ich weiß von den Nachbarn unter mir, dass sie viel von mir halten, da mir ihr Sohn das mal erzählt hat. Die Offenheit und das Selber-Wollen ist ganz ganz wichtig. Ich möchte die Sprache sprechen, ich möchte in die Kultur eintauchen. Das heißt aber nicht, dass ich alles für gut halte. Aber zu sagen, ich akzeptiere euch und ich finde das schön, wie ihr das macht in eurer Kultur. Es ist halt alles etwas ruhiger hier. Es ist nicht alles so schlimm und nicht so verkrampft. Die Kultur ist hier auch ein Stück weit vorhanden mit: „Kommst du heute nicht, kommst du morgen!“ Aber ein Stück weit ist das auch gar nicht schlecht. Auch wenn man zu spät kommt, es ist nichts Schlimmes. Man freut sich einfach nur, dass man da ist und es ist gut so. (m/27/a/4j)

Eine Mutter erzählte mir, dass sie sich ebenfalls integriert fühle, aber sie habe sich auch darum bemüht. Freundlichkeit und Höflichkeit seien ihrer Meinung nach wichtig.

Ich fühl mich integriert. Ich habe mir aber auch immer Mühe gegeben mit der Sprache und allem. Wir hatten einen Hund, da lernst du andere Leute mit Hunden kenne. Wir haben Kinder, da lernt man andere Leute mit Kindern kennen. Und wir leben ja im kleinen Dorf. Wenn du dort immer nett grüßt und freundlich bist, dann mögen die Leute dich auch. (w/54/a/22j)

Als grundsätzlich integriert fühlte sich ein weiterer Interviewter, doch ein gewisser Teil werde zur vollkommenen Integration, laut ihm, immer fehlen.

Ich fühle mich integriert. Ich fühle mich gut aufgenommen. Aber gleichzeitig gibt es immer ein Stück, dass zum vollkommenen Mallorquiner fehlen wird. Ich glaube nicht, dass ich mich in 5 Jahren, sollte ich noch hier sein, als komplett integrierter Teil der Gesellschaft sehen werde. Aber das ist auch nicht schlimm. (m/29/a/6m)

Als integriert beschrieb sich auch die folgende Befragungsteilnehmerin.

Ja schon. Auf jeden Fall. Vielleicht weil ich selbst auch sehr offen bin und nicht reserviert und kalt wirke. Ich fühle mich total aufgenommen. (w/48/a/3j)

4 der Befragten behaupteten, dass sie sich selbst eher als Ausländer wahrgenommen sehen. Mag es bei den einen an der ländlichen Lage liegen, berichten andere von unangenehmen Ereignissen mit Mallorquinern.

Als Mallorquiner sehen die uns nicht. Die sehen uns als Deutsche, die sich aber Mühe geben. Im Kindergarten sprechen die Leute oft etwas vereinfacht mit mir. Also sie versuchen keine komplizierten Sätze zu bauen, keine Fremdwörter zu verwenden. Es gab zum Beispiel eine Situation, wo beim Nachbarn eingebrochen wurde und der Polizist stur auf Mallorquinisch gesprochen hat, obwohl die Nachbarin nur Spanisch konnte. Aber ich fühle mich hier jetzt nicht deplatziert. Die wissen ja, dass ich nicht Katalanisch kann. Aber die wissen, dass meine Kinder katalanisch können. Also das geht schon irgendwie. (w/40/n/10j)

Also, wenn du ein bisschen ins Land fährst, da ist das schon ein bisschen anders. Da wird man immer sehr als Ausländer wahrgenommen. (w/35/s/4j)

Nein, ich fühl mich noch nicht integriert. Ich habe so 2-3 Mallorquiner, mit denen ich wirklich viel Kontakt habe, aber gerade bei den Mallorquinern sind einige dabei, die sehr komisch sind oder das nicht akzeptieren. Zum Beispiel habe ich einen Taxifahrer kennengelernt. Bei dem war ich auch zu Hause schon eingeladen. Ich kenne die Tochter, seine Frau. Super Familie. Und ich habe für Freunde schon ein Taxi bestellt, weil die Taxifahrer oft gewillt sind, die Leute abzuzocken. Die nehmen hier gerne doppelten Zuschlag für den Flughafen und so weiter. Ich habe meinen Freunden daher von vorne herein aufgeschrieben, wieviel eine Taxifahrt kostet. Der Taxifahrer kam danach zurück und hielt mir eine Moralpredigt, dass ich

das nicht machen dürfte. Und mit solchen Mallorquinern möchte ich eigentlich nichts zu tun haben. Aber es gibt solche und solche. Da ist es schwer, die dann einzuschätzen. (m/34/a/2j)

Für einen Interviewpartner sei die Akzeptanz als Gesellschaftsmitglied abhängig von dem Ort, an dem er sich befinde. Je nachdem wie hoch der Ausländeranteil in dem jeweiligen Viertel sei, würde man ihn mehr oder eben weniger stark als Bewohner einstufen.

Es ist ganz unterschiedlich von Stadtteil zu Stadtteil. Ich glaube hier im Zentrum von Palma herrscht Umbruch. Das war früher mal heruntergekommen. Und das ändert sich jetzt, weil die ganzen Ausländer die Häuser sanieren. Aber ich habe das Gefühl, dass die richtig alteingesessenen nicht so offen sind. Die jungen Leute schon eher. Also wir fühlen uns zum Teil willkommen. Es ist so gemixt. Ich habe das Gefühl, dass es eh multikulti ist. Ganz viele Kulturen. Und ich kenne ganz wenig Deutsche. (m/33/s/3m)

Die folgende Passage stammt von einer Frau, die sich als angekommen fühlte, jedoch betonte, noch an ihrer Sprachkompetenz arbeiten zu wollen.

Ich fühle mich hier angekommen. Es gibt vielleicht Randgruppen-Situationen. Ich habe das Gefühl, dass ich hier zu Hause bin. Ich habe das Gefühl, dass ich Hilfe bekomme, wenn ich etwas alleine nicht hinkriege. Und ich weiß, dass sich das mit dem Spanisch stetig verbessern wird. Das ist nur eine Frage der Zeit. Wenn ich es in der Schule gelernt hätte, würde ich es wahrscheinlich immer noch nicht perfekt sprechen. Ich will mich da auch nicht unter Druck setzen. Das braucht einfach seine Zeit. (w/32/a/2j)

Bei dem nächsten Gesprächsausschnitt handelt es sich um eine Person, die sich nicht immer als Teil der Gesellschaft fühlte. Aber er meinte, es lag auch an ihm und seiner Familie, dass sich der gesellschaftliche Zugang als schwierig erwies.

Jetzt schon. Am Anfang nicht wirklich. Denn wir sind ja von Palma hierhergezogen und hatten das Gefühl, dass wir uns hier erst einmal eingliedern mussten. Das lag aber teilweise auch an uns selber, denn wir waren zeitweise sehr ängstlich gewesen. Wir dachten Dorfgemeinschaft, ohje. Also ja, es gab eine Eingewöhnungsphase. Für die Nachbarn waren wir aber einfach nur die Mieter unseres netten Vermieters. Daher akzeptierten die uns dann auch, weil unser Vermieter das sozusagen absegnet hat. Er ist Polizist und kennt hier das Dorf.

Zusammenfassend kann aus den oben angeführten Statements abgeleitet werden, dass sich die Mehrheit als Teil der mallorquinischen Gesellschaft fühlt. Es wurden vereinzelte Vorfälle genannt, die die Betroffenen in Randgruppen-Situationen brachte. Einige sahen die Hürden in der sprachlichen Situation, andere nahmen die Mallorquiner als verschlossen wahr und wieder andere sprachen die fehlende

Eigeninitiative an. Die Antworten der Befragten macht deutlich, dass die empfundene Integration nicht zwingend mit der sprachlichen Kompetenz zusammenhängen muss. Vielmehr ist es an das eigene Wohlbefinden gekoppelt. Engagement und Interesse wurde von vielen als ein integrationsfördernder Schritt in die mallorquinische Gesellschaft hervorgehoben.

7.6 Diskriminierung

So kritisch und subjektiv das Thema sein mag, ist es dennoch wichtig, diesen Aspekt einzubauen. Denn es kann großen Einfluss auf den Integrationsverlauf und auf das generelle Wohlbefinden in der Wahlheimat nehmen. Daher habe ich die Interviewteilnehmer zu Erfahrungen hinsichtlich Diskriminierung befragt.

8 Befragte beantworteten die Frage, ob sie jemals auf der Insel Diskriminierung erfahren hätten, mit Nein. Dabei fügte eine Interviewteilnehmerin hinzu, dass zwar die ein oder anderen Problemsituationen auftaucht seien, jedoch in ihrer Erfahrung sich nur auf Behördengänge beschränkte.

Es gab vielleicht einmal hier und da Probleme mit administrativen Abläufen, aber es ging nicht um Schikane an sich. Das war eher, weil es kurz vor Arbeitsschluss war und die Beamten keinen Bock mehr hatten. Ich hatte also wirklich Glück, dass ich hier gut aufgenommen wurde. (w/35/a/3j)

Ein Pensionist sprach davon, dass sich viele von den Nordeuropäern verdrängt fühlen, jedoch müsste man seiner Meinung nach beide involvierten Seiten betrachten, um die Zusammenhänge zu erfassen. Hingegen gäbe es andere Nationalitäten, die ihm zufolge tatsächlich Ablehnung erfahren.

Viele sagen ja, die Schweden und Deutschen nehmen über Hand. Aber man muss sich immer vor Augen halten: Für einen der kauft, gibt es einen der verkauft. Und der der verkauft, will natürlich den besten Deal. Aber Diskriminierung selbst habe ich nie erfahren. Die Mallorquiner brauchen länger um sich gegenüber Zuwanderern zu öffnen. Es dauert lange, bis man eine gute Freundschaft geschlossen hat. Aber wenn, dann richtig. Aber man kann schon von einer Abneigung gegenüber bestimmten Nationalitäten spreche, wie den Nordafrikanern, die hier auf den Feldern arbeiten. Aber die brauchen sie. Aber das ist ja auch in anderen Ländern so. Die schmutzige Arbeit wird von Zuwanderern verrichtet. (m/79/p/52j)

Auch eine andere Inselbewohnerin sprach von einer sozialen Hierarchie. Auf die Frage, ob sie sich zu irgendeinem Zeitpunkt diskriminiert gefühlt hätte, antwortete sie:

Nein. Weil die deutschen Zuwanderer die Guten sind. Da gibt es eine ganz klare Hierarchie. Die unterste Stufe bilden die Marokkaner. Dann die Südamerikaner. Und dann kommen die Europäer wie Engländer, Spanier und Deutsche. Im Zweifelsfall würde ich sogar von einer positiven Diskriminierung sprechen, ja. Weil man davon ausgeht, das wir hierherkommen und schon Geld haben. Die anderen kommen her um hier Geld zu verdienen um davon leben zu können. Die Deutschen sind eher die, die investieren, Geld haben und Arbeit geben. (w/54/a/22j)

Laut dem nächsten Gesprächspartner würden vor allem Unternehmer und Selbstständige vulnerabel gegenüber Diskriminierung sein. Ich fragte ihn nach seinen persönlichen Erfahrungen mit Diskriminierung auf der Insel und den Geschichten aus seinem Umfeld.

Ich selbst nie wirklich. Aber ich weiß, dass man als Selbstständiger viele Dinge beachten muss. Ich weiß es von meinem Chef, denn da wird man regelmäßig kontrolliert. Er hat 2 Kneipen und jeder Sitzplatz, jeder Tisch muss ja gemeldet sein. Und das kostet immer gleich Strafe. Der größte Quatsch passierte erst letztens. Da hat er zum Beispiel eine Strafe bekommen über 100 €, weil wir den Müll zu früh entsorgt haben. Den darf man erst ab 19 Uhr in den Container schmeißen. Das sind so Sachen. Und ich finde, darüber wird auch zu wenig aufgeklärt. Aber ich selbst habe nie Diskriminierung erfahren. Ich habe noch dieselben Freunde, wie damals. Und ich habe auch ganz viele kommen und gehen gesehen in den letzten 2 Jahren. Viele kommen sehr naiv hierher. (m/34/a/2j)

Im Zusammenhang mit deutschen Zuwanderern könnte man laut einem anderen Interviewpartner sogar von positiver Diskriminierung sprechen. Im Gespräch erläuterte er warum.

Das ist ja alles eine Frage der Sichtweise. Ich würde sogar eher von positiver Diskriminierung sprechen. Gerade wenn man Ausländer ist, wird man hier teilweise besser behandelt. Ich würde sagen es passiert gerade in sozialen Gruppen. Vielleicht kann man es als Exoten-Bonus verstehen. Man ist halt häufig interessanter für die Menschen. Auch die Sprache ist sehr wichtig. Es hilft einen schon sehr, wenn man in der Lage ist, sich in der Landessprache zu verständigen. Die Wohnungssuche zum Beispiel war hier sehr einfach. In Köln habe ich unglaublich viele Anstrengungen unternommen um etwas Dauerhaftes zu finden. Und hier habe ich innerhalb von einer Woche etwas gefunden. Und da hatte ich dann quasi zwei Angebote, bei denen ich mich dann entscheiden konnte. Das ist ein Luxus. Ich kann mir vorstellen, dass die Motivation dahinter ist, dass ein Ausländer einfach spannender ist. Wäre ich ein Spanier gewesen, wäre ich nur einer von vielen gewesen, der sich halt vorgestellt hatte. Aber durch meinen Migrationshintergrund hat das denke ich schon geholfen. (m/29/a/6m)

Jedoch berichteten 2 Personen von gegenteiligen Erfahrungen. Einer wurde angeblich mit rassistischen Bemerkungen konfrontiert.

Ja schlimm war, als ein Vermieter mir gesagt hat, dass ich die Wohnung sicher nicht bekomme, weil ich ein Deutscher bin. Das war eindeutig rassistisch. Das war ein spanischer Makler. Und das war aber auch der einzige der ganzen [sic!] Makler, der rassistisch war. (m/50/s/4j)

Diskriminierung empfand auch die nächste Gesprächspartnerin, die gleichzeitig alle künftigen Einwanderer warnte.

Diskriminierung ist ein hartes Wort. Aber ja. Ich würde schon von einer Art Diskriminierung sprechen. Das habe ich so in Südafrika nie so empfunden. Und da gibt es viele Landessprachen. Und dort gibt es ja auch noch eine andere Problematik mit der Apartheid. Aber ich hatte dort nie das Gefühl, dass ich dort unerwünscht bin. Vielleicht sind Europäer dort auch gerne angesehen. Das kann ich schwer sagen. Aber hier auf der Insel gibt es schon viele Momente, wo ich denke: „Mhhh, die würden sich besser fühlen, wenn ich jetzt nicht da wäre!“. Aber ich habe mir so noch nie Gedanken über Diskriminierung gemacht, weil es kein Entscheidungskriterium für mich war, ob ich hier lebe oder nicht. Ich glaube, wir haben auch oft bei uns am Dorf wo ich herkomme diskriminierende Haltungen gegenüber Zuwanderern. Das ist ja nichts anderes im Endeffekt. Aber diese schwerste Phase habe ich hinter mir. Ich bin ja schon angekommen. Es funktioniert ja jetzt alles. Aber wenn jemand neu hierherkommt, dann würde ich dem sagen: „Stell dich auf was ein! Pffff!“ (w/32/a/2j)

Um nicht in unangenehme Situationen zu geraten, verriet mir eine Befragte ihre Vorgehensweise. Auch sie hob hervor, positive Diskriminierung erlebt zu haben. Auf die Frage, ob sie irgendeine andere Art von Diskriminierung auch erlebt hätte, lautete ihre Antwort wie folgt:

Ja, obwohl man da etwas vorsichtig sein muss. Weil vielleicht, hat diese Person es garnicht so gemeint und man hat es nur selber als Diskriminierung empfunden. Aber auf den Ämtern bin ich schon 2 Mal auf jemanden geraten, der offensichtlich keinen Bock auf mich hatte und der mich wirklich auch hat abblitzen lassen. Aber ich weiß nicht, ob das an mir als Einwanderin lag, ob das an mir als Frau lag, ob das an mir generell als Ausländerin lag oder so. Das kann ich ja nicht wirklich festmachen.

Positive Diskriminierung auf jeden Fall. Darüber habe ich auch einen Block geschrieben. Zum Beispiel saßen wir so in der Runde und eine Freundin von mir, die ist Bulgarin, hat plötzlich gesagt: „Ach, ihr Deutschen, ihr seid so toll und ihr seid so gut angesehen und so beliebt!“ und ich habe dann erwidert: „Nee, finde ich nicht!“ Ich habe auf Reisen und so auch schon andere Sachen erlebt.

In Cafés passiert es ja manchen, dass sie Englisch angesprochen werden, weil sie für Touristen gehalten werden. Ich versuche in solchen Situationen immer, dass ich das Gespräch eröffne, damit es gar nicht so weit kommt. Aber das wäre ja spannend, diesen Kellner zu fragen, der einen vielleicht Englisch anspricht. Denn vielleicht ist ja auch etwas Positives dabei gedacht und der will einfach nur höflich sein. (w/50/s/5j)

Die Frage wurde von den Beteiligten sehr unterschiedlich interpretiert. Einerseits wurde Diskriminierung im sprachlichen Kontext angesprochen, andere nahmen

diskriminierende Haltungen eher auf den Behörden und Ämtern wahr, aber auch Anekdoten aus dem beruflichen und alltäglichen Umfeld fanden hier ihren Platz.

7.7 Soziales Netzwerk und dessen Herkunft

Nicht nur Sprache, lokales Engagement und Wohlbefinden haben einen Einfluss auf den Integrationsprozess. Auch die Freundschaften und Bekanntschaften tragen maßgeblich dazu bei. Im Zuge der Befragungen habe ich daher nach der ungefähren Herkunft des sozialen Netzwerks gefragt. Dabei gab ich ihnen die nachstehenden Kategorien als Anhaltspunkte zur Auswahl: Deutsche, Mallorquiner, Festlandspanier, Engländer, Südamerikaner, International. Prinzipiell ging es darum, einen groben Einblick in die sozialen Kontakte der Deutschen zu erhalten. Die prozentuelle Aufteilung erfolgte mittels eigenen Ermessens des Befragten. Hierbei zählten Familie, Freunde, Arbeitskollegen, Bekanntschaften, sowohl als auch Personen aus dem näheren Umfeld wie Nachbarn dazu. Davon ausgenommen wurden Personen, denen man gelegentlich begegnet, jedoch nur die notwendigste Interaktion zustande kommt, wie mit dem Kassierer im Geschäft um die Ecke.

Die Mehrheit der Befragten gaben an, dass zumindest 10% der Kontakte aus Deutschen bestehen würden. Das zeigt, dass die Mehrheit auch im Ausland deutsche Kontakte pflegt oder gezielt danach sucht. Nur eine Person gab an, gar keine deutschen Freunde und Bekannte auf Mallorca zu haben. Aus den Ergebnissen geht weiter hervor, dass die im Tourismus tätigen Deutschen stärker Kontakte zu ihren Landsleuten aufrechterhalten. Außerdem kann abgelesen werden, dass jene mit niedrigeren Spanischkenntnissen stärker Anschluss im deutsche Netzwerk suchen als Befragte mit höherem Spanischniveau. Bei den Schülern weichen die Resultate sehr voneinander ab. Während die Schüler, die eine öffentliche Schulen besuchen, auch höhere Anteile spanischer Bekanntschaften angaben, war der Prozentteil der spanischen Kontakte bei den Schülern an deutschen Schulen deutlich geringer. Eine weitere Tendenz ist hinsichtlich der Aufenthaltsdauer zu erkennen. Personen mit längerer Verweildauer auf der Insel gaben tendenziell mehr spanische Kontakte an, als Deutsche, die in den letzten Jahren dorthin gezogen sind. Alle Befragten gaben an, dass zumindest 5% ihrer Kontakte Spanier oder sogar Mallorquiner seien. Eine Person bezifferte den Anteil von Spaniern und Mallorquinern in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis auf 100%. Aus den Zahlen ist ebenfalls abzulesen, dass fast alle

Befragungsteilnehmer prozentuell mehr spanische Kontakte als mallorquinische haben.

Eine Nationalität, die ebenfalls von mehreren Deutschen genannt wurde, war die Gruppe der Engländer. Insgesamt 5 der Befragten hätten viele Freunde und Bekannte aus England. Darüber hinaus gaben weitere 5 Teilnehmer an, süd- und lateinamerikanische Freunde zu haben. Dabei handelte es sich vorrangig um Personen, die in Palma wohnhaft waren. Internationale Kontakte gaben ebenfalls einige Befragte an, genauer gesagt 10 Personen. Mit der Bezeichnung „international“ wurde Bezug genommen auf all jene sozialen Kontakte, die aus der ganzen Welt kommen und zu keinem der oben genannten Gruppen gehören. Hierbei war auffällig, dass die internationalen Freundschaften bei Deutschen vertreten waren, die ebenfalls einen hohen Anteil an spanischen Kontakten anführten.

7.8 Identitätsfrage

Bei der Befragung ging es unter anderem auch um die gefühlte Realität der zugewanderten Inselbewohner. Dabei fragte ich einerseits nach der eigenen Integration und nach der Selbstwahrnehmung innerhalb der mallorquinischen Gesellschaft. Andererseits wollte ich von den Befragten wissen, welcher Nationalität oder Kultur sie sich selbst am ehesten zuordnen würden. Ungeachtet ihrer Wurzeln bat ich die Befragungsteilnehmer, ihre gefühlte Zugehörigkeit zu beschreiben.

Die Ergebnisse hierzu gestalteten sich sehr vielseitig. So meinten 7 Personen, dass sie sich als Deutsche fühlen würden. Die anerzogenen Werte würden weiterhin praktiziert und gelebt werden.

Meine Wurzeln sind deutsch. Und ich bin auch national eingestellt. Das meine ich jetzt auch nicht negativ, sondern ich spreche vom positiven Nationalismus. Ich mag mein Land, weil ich die Bildung da her habe und auch die positiven Werte aus diesem Land mitnehmen durfte und ein Stückweit davon profitiert habe. Aber nicht nur ich sehe das so, sondern auch viele Freunde sagen mir, dass ich in der Umgangsform teilweise schon spanischer handle als deutsch. Ich würde daher sagen, dass ich mich wie eine Mischung aus beiden Kulturen fühle. Ich sehe das sehr offen. Ich finde, unsere Generation darf es anders machen, als noch vor 100 Jahren und wir können aus jeder Generation die positiven Dinge nehmen und somit kann jeder von der Multikulturalität profitieren. Man kann aus jeder Nation positive Aspekte herausnehmen. Ich bin also einerseits stolz auf meine Nation, andererseits feiere ich aber die Multinationalität, aus der neue Gebilde hervorgehen dürfen. (m/27/a/4j)

Der Pensionist, der mit Abstand am längsten auf der Insel lebt, beschreibt sich nach den vielen Jahren spanischen Lebens dennoch als Deutscher.

Nein. Ich fühle mich als Deutscher. Meine Heimat, ist wo ich geboren war. Aber meine zweite Heimat ist hier. Bleibt auch hier. (m/79/p/52j)

Auf die Frage, ob er auf der Insel bleiben wolle, antwortete er folgendermaßen.

Ja natürlich. Ich habe mein Grab schon gekauft. (lacht) Es zieht mich nicht mehr nach Deutschland. Ich habe schon sehr, sehr lange keinen Kontakt mehr mit meinen Bekannten oder meinen Schulfreunden. Meine Familie ist hier und mein Leben spielt sich hier auf der Insel ab. (m/79/p/52j)

Ein Jugendlicher, der die deutsche Schule besuchte, beschrieb seine nationale Identität als vorrangig deutsch. Für ihn bleibt die Herkunftsnationalität dominierend.

Am meisten fühle ich mich als Deutscher. Ich komme aus Deutschland und wohne auch hier in einer deutschen Umgebung. (m/17/sch/8j)

Der folgende Gesprächsausschnitt stammt von einem Neuankömmling auf der Insel, der die Situation noch nicht ganz klar einordnen konnte. Er betonte jedoch das Potential, welches durch Multikulturalität hervorgehen könnte.

Und Deutschland ist noch meine gefühlte Heimat. Aktuell ist alles noch ein bisschen neu. Ich befinde mich gerade in der Honeymoon-Phase. Alles ist neu und aufregend. Also ich fühle mich Deutscher, der hier versucht, ein neues Lebenskapitel zu gestalten. Aber an zweiter Stelle fühle ich mich als Europäer. Es gibt schon sehr viele verbindende kulturelle Aspekte innerhalb Europas. Aber ich würde jetzt nicht sagen, dass ich Spanier bin. Wenn man eine Gruppe trifft, dann ist man halt auch meistens der Deutsche. (lacht) Hier sind ja auch viele Europäer, aber jeder bringt halt dann auch seinen kulturellen Hintergrund ein in den Gesprächen. Das finde ich auch sehr bereichernd, diese Vielfalt zu haben und sich dann auszutauschen. (m/29/a/6m)

2 der 24 Befragten nahmen sich als Europäer wahr.

Wenn mich jemand vor die Entscheidung stellen würde, dann würde ich sagen, ich bin Europäerin mit großem Hang zu Spanien. Aber das sind natürlich Sachen, die du vorher nicht wissen kannst. Das weißt du einfach nicht, ob dir die Menschen liegen, oder ob du mit der Art und Weise zurechtkommst. Es ist einfach schön hier. Nicht wegen der Sonne. Das ist einfach das Gefühl. Die Menschen sind wärmer. Es ist mehr meins. Und ich wollte immer schon aus Deutschland weg. Das war nie meins, das Land. (w/55/a/24j)

Eine andere Teilnehmerin meinte, es würde in ihrem Fall von Tag zu Tag variieren, welcher Nationalität sie sich zuordnen würde. Aber mit einer Weltregion könnte sie sich besonders identifizieren.

Das ist irgendwie tagesformabhängig. Das fällt mir sehr schwer. Ich habe mich als junge Dame nie Deutsch gefühlt. Ich bin mit 21 nach Amerika ausgewandert und habe dort 6,5 Jahre gelebt und habe mich in diesen Jahren als Amerikanerin identifiziert. Zwischenzeitlich bin ich nach Hause wegen einem Job und da habe ich gemerkt, dass ich ein ganz starkes deutsches Herz habe. Dann hat die Familie gefehlt und dann habe ich festgestellt, ich bin irgendwo ganz Deutsche und habe viele deutsche Eigenschaften. Aber mein Herz gehört jetzt nicht irgendwie einem bestimmten Land. Aber nach der Zeit in Amerika habe ich bemerkt, dass ich Europäerin bin. Das würde vielleicht eher zutreffen. Mein Herz ist sehr stark mit Europa verbunden, da ich die europäischen Kulturen wahnsinnig faszinierend und schön finde. Viel schönere als die amerikanische Kultur. Und ich reise unglaublich gerne in Europa. Wahlweise gäbe es vielleicht andere Orte, an denen ich glücklich sein würde. Für mich hat Mallorca einfach eine gewisse Faszination, weil es landschaftlich unschlagbar schön ist. Auf der ganzen Insel gibt es verschiedene Landschaften. Außer dem Winter ist das Klima hier unschlagbar schön mit über 300 Sonnentage im Jahr. Und der Lebensstil ist einfach gelassener als in Deutschland. Es ist alles entspannter. Es hat einen anderen Lifestyle. Ich glaube, ich identifiziere mich mehr mit Wetterlagen, Umgebungsschönheiten und Kulturen als mit Nationalitäten. (w/46/s/3j)

Die Identitäts- und Nationalitätsfrage wurde von den Befragten sehr verschieden interpretiert und auch aufgefasst. Eine Deutsche beschrieb ihre gefühlte Nationalität etwas anders.

Mein Herz schlägt für Mallorca, aber am aller aller liebsten wäre mir Griechenland. [...] Aber davon abgesehen, würde ich mich als Weltbürgerin betrachten. Alles andere ist für mich komisch. Das klingt für mich bekloppt zu sagen: „Ich bin Deutscher! Ich bin Spanier!“. Aber ich fühle mich hier zu Hause. Sonst wäre ich nicht mehr hier. Aber das geht immer einher mit der Arbeit und ob dir das Spaß macht, was du dort machst. Und der Freundeskreis spielt auch eine große Rolle. Wenn deine Familie schon weit weg ist, dann kompensieren die Freunde das. Das ist hier der Knaller. Also wirklich super. Ich bin integriert und habe einen wunderschönen Freundeskreis und fühle mich hier zu Hause. (w/47/a/3j)

Einige Befragte konnten und wollten sich nicht einer Nationalität zuordnen, sondern sprachen viel mehr von einer Symbiose von Nationalitäten.

Auf meinem Papier steht Deutsch und ich lebe hier. Ich würde sagen halb und halb. Gewisse Sachen und Einstellungen werden nie weggehen. Manche Sachen sind Deutsch. Die sind anezogen und die bekommst du auch nicht wegezogen. Von da her werde ich irgendwo immer ein bisschen deutsch bleiben. Und alles andere ist nur ein dazulernen, sich anzupassen, mit anderen Kulturen zu leben, das Beste draus zu machen. Und es ist eigentlich doch egal wo man herkommt. (w/46/p/9j)

Ich fühle mich nicht Deutsch, ich fühle mich nicht Spanisch. Ich fühle nur, dass ich hier bewusst lebe und dass ich mich hier wohlfühle. Und das ist nationalfrei. Also man sieht auch hier ganz oft, dass alle Zuwanderer gleich sind. Und man ist in derselben Situation. (w/41/s/4j)

Meine Wurzeln liegen in Deutschland, meine Heimat ist Mallorca. Ich kann Deutsch besser sprechen als Spanisch. Das macht mich aber lange noch nicht zum Deutschen. Die Tatsache, dass ich hier bin, macht mich auch noch nicht zum Mallorquiner. Daher Nationslos vielleicht. (lacht) (m/42/a/8j)

Die Ergebnisse zeigen, dass die Dauer, die Sprachkenntnis und der Grad der Teilhabe keinen Einfluss auf die Wahrnehmung der eigenen Nationalität haben. Ausschlaggebend scheint vielmehr die eigene Erwartung gegenüber der Wahlheimat. Akzeptanz, Toleranz und Aufgeschlossenheit sind Schlagwörter, die in den Gesprächen mehrfach genannt wurden und über die Nationalität von Individuen gestellt wurden. Es sei laut den Interviewpartnern viel wichtiger, die Vielfalt zu sehen und zu leben, als die Unterschiede hervorzuheben. Gleichzeitig betonten einige Teilnehmer die Bewusstwerdung und das Ausleben der Herkunftsnationalität. Damit wurden die Werte gemeint, die einen in die Wiege gelegt wurden. Es konnte kein direkter Zusammenhang zwischen der gefühlten Nationalzugehörigkeit und der Partnerschaft gefunden werden. Befand sich demnach ein deutscher Zuwanderer mit einer mallorquinischen Person in einer Beziehung, implizierte das nicht automatisch eine Präferenz gegenüber der mallorquinischen Nationalität. Personen, die in einer Partnerschaft mit einem Mallorquiner waren, betonten auf gleicher Weise ihre deutsche Identität, wie Personen, die keinen mallorquinischen Partner hatten.

Aus den Ergebnissen kann jedoch eine Tendenz abgelesen werden. Die Teilnehmer schrieben grundsätzlich jenen Nationen größeren Anteil im Bekanntenkreis zu, in denen sie sich bis dahin aufhielten. Das heißt, war eine Person vor Mallorca schon in anderen Ländern wohnhaft, stieg die Wahrscheinlichkeit, dass diese Länder im Freundeskreis wiederzufinden waren. Die früheren Aufenthaltsorte spiegelten sich demnach in den Nationalitätsangaben von Freunden und Bekannten wider. So nannte ein deutscher Resident viel eher Freunde aus Südamerika, da er selbst schon dort war, als einer, der noch nicht in Südamerika lebte. Oder Personen, die in englischsprachigen Ländern einen Teil ihres Lebens verbrachten, gaben auch viel eher englischsprachige Freunde und Bekannte auf Mallorca an.

7.9 Schwierigkeiten auf Mallorca

An einem Punkt des Interviews befragte ich die Teilnehmer auch zu ihren negativen Erfahrungen auf der Insel. Dabei stellte ich explizit Fragen zu der anfänglichen Phase auf der Insel, sowie auch zu Hürden im Alltag, die das Leben auf der Insel prägten. So waren für mich Erfahrungen mit Behörden oder der Bürokratie generell interessant zu hören. Aber nicht nur die Amtsgänge wollte ich besser verstehen, sondern die Sorgen und Ängste der Zuwanderer sollten ebenfalls Platz haben. Daher fragte ich die Teilnehmer, was sich ihrer Meinung nach auf der Insel ändern sollte. Dabei ließ ich den Befragten offen, ob sie Bezug auf den persönlichen, politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Bereich nehmen wollten.

7.9.1 Erfahrungen mit Ämtern und Behörden

Fast die Hälfte der Befragten meinte, dass sich die Amtsgänge auf Mallorca sehr zeitaufwendig gestalten würden. Dadurch verbinden viele die erste Zeit auf der Insel mit komplizierter und nervenzerrender Bürokratie. Das kam vor allem von Selbstständigen und Personen, die wenig oder kein Spanisch beherrschten.

Grundsätzlich ist die Bürokratie hier in Spanien heftigst. Ich habe mir immer gedacht, Deutschland sei das Höchstmaß an Bürokratie. Ich habe dann ganz schnell meine Meinung geändert. In Deutschland gibt es zwar auch viel Bürokratie, aber da funktioniert es dann wenigstens. Hier kann es leicht passieren, dass du alle Dokumente mitbringst und die dann gar nicht mehr da sind, wo sie sein sollten. Oder du musst ganz woanders hin. Davor musst du aber noch dort und da hin und dies und jenes bezahlen. Und es ist sehr viel komplizierter und nicht sehr effizient. (w/54/a/22j)

Einer Deutschen wurde im Vorfeld nahegelegt, eine spanischsprechende Person auf die Behörden mitzunehmen, um Verständigungsproblemen entgegenzuwirken.

Mir wurde von vorne herein gesagt, dass ich einen Spanier mitnehmen soll, sonst hat man verloren. Es ist lustig, weil du ja aufs Ausländeramt musst und dennoch solltest du perfektes Spanisch sprechen. Das ist schon irrwitzig. Das heißt, man hat schon da extreme Schwierigkeiten, wenn man die Sprache nicht spricht. Also ich habe damals meine Vermieterin mitgenommen. Ich habe sehr viel Hilfe erfahren. Die Spanier wussten immer schon, was man da mitmacht, als Ausländer. Und haben sofort Hilfe angeboten. Und wenn ich keinen mitgebracht hätte, dann wäre ich gescheitert. Dann hätte ich keine N.I.E-Nummer bekommen. Weil du schon alleine die Termine 2-3 Monate im Vorfeld machen musst. Und wenn dieser Termin dann nicht funktioniert, dann musst du wieder 2-3 Monate warten, bis du einen Termin bekommst. Also sehr rigoros. Die Behörden sind sehr strikt hier. Da bekommt man wenig Unterstützung, wenn du Ausländer bist. Das macht sie unsympathisch, was das betrifft. (w/32/a/2j)

Eine andere Frau, die freiberuflich arbeitete, behauptete ebenfalls, dass man als Selbstständige auf Mallorca ohne der Steuerberatungsbüro kaum Chancen hätte, alle bürokratischen Schritte hürdenfrei zu erledigen.

Und bin derzeit seit fast einem Jahr dran, meine Lizenz auf Spanien übertragen zu lassen und das gestaltet sich als deutlich schwieriger als gedacht. Die Behörden aus Madrid handeln da teilweise sehr willkürlich und sich zwar gesetzlich in dem erlaubten Rahmen bewegen, aber es macht teilweise einfach keinen Sinn, so viele Steine in den Weg zu legen und es so unglaublich teuer und lang werden zu lassen. [...] Die Behördengänge, die können hier deutlich komplizierter sein, deshalb kommt hier kaum jemand ohne der Gestoría aus. Also den Steuerberatungsbüros. Das habe ich in Deutschland alles alleine gemacht. Das ist hier fast nicht möglich. Schon alleine deshalb, weil sich die Gesetze ständig ändern und sich die Anforderungen ändern. Man muss aber fairerweise sagen, es ist insgesamt deutlich günstiger als Freiberufler zu arbeiten und zu leben. (w/46/s/3j)

Während des Interviews erzählte eine Gesprächspartnerin von ihrer Erfahrung mit einem angeblichen Finanzberater und zog daraus ihr Resümee.

Also für die Amtsgänge, da haben wir jemanden engagiert. Da hat mein Noch-Ehemann jemanden im Internet kennengelernt und der hilft Deutschen bei der Beantragung der N.I.E-Nummer, bei Finanzamtanmeldung und und und. Aber der Herr hat uns im falschen Steuermodell angemeldet. Da haben wir leider viel Geld verloren. Angeblich war der erfahren und hat sogar in Barcelona am Finanzamt gearbeitet. Und ich habe meinen Mann immer so gewarnt. Ich konnte nie sagen warum, aber das war so ein Gefühl. Wir haben uns mit diesem Steuerberater auch nur in Cafés getroffen und nicht einmal in seinem Büro. Ich habe meinem Mann gesagt, dass ich große Bedenken habe. Aber er meinte: „In den südlichen Ländern wird das unter Männern so in Cafés geregelt!“ Aber ich hatte nie ein gutes Gefühl. Und das hat sich auch leider dann bewahrheitet. Mittlerweile habe ich hier durch einen Bekannten mehr professionelle Unterstützung. Der ist Mallorquiner. Der kennt alle Personen hier. Dem drück ich 20€ in die Hand und dann macht der das für mich. Also man braucht immer Hilfe. Aber generell gilt hier als Faustregel, auch unter den Deutschen, dass man keinen Deutschen vertrauen soll. (w/41/s/4j)

Eine Befragungsteilnehmerin meinte, dass sie weniger Hürden ausgesetzt war, da sie bereits Spanischkenntnissen vorwies und eine fixe Arbeitsstelle hatte.

Ich hatte es einfach, weil ich A schon Spanisch konnte, B relativ schnell zu Arbeiten begonnen habe und das sind dann Sachen, wenn du arbeitest, hat dein Arbeitgeber normalerweise eine Steuerkanzlei und die kümmern sich normalerweise um solche Sachen. Und ich hatte einen spanischen Partner, und der konnte mir auch helfen. Also das war alles kein Problem. (w/54/a/22j)

Grundsätzlich führten Selbstständige mehr Probleme mit Behörden an, als Arbeiter und Angestellte. Des Weiteren stufen Personen ohne Spanischkenntnisse die

Behörden schwieriger ein, als Befragte, die Spanisch beherrschten. Die Behördengänge stellten für wohlhabende Personen gar kein Problem dar, da sie die Steuerberatungsbüros engagierten, die für sie die Formalitäten erledigten.

7.9.2 Veränderungsvorschläge & Zukunftswünsche

Für mich war es noch wichtig, die Wünsche, Beschwerden und Anregungen der deutschen Residenten in die Befragung einfließen zu lassen. Diesen Raum habe ich ihnen im Zuge der Interviews geschaffen. Die Antworten waren wie erwartet sehr vielschichtig und dennoch beinhalteten sie viele Parallelen, die in den anderen Interviews wiederzufinden waren. Eine Reihe an Themen wurde wiederholt hervorgehoben. Dadurch stachen für die Inselbewohner relevante Themen zuerst hervor.

Die Thematik, die von den meisten angeprangert wurde, war der Massentourismus. Vielen war die aktuelle Situation ein Dorn im Auge und wünschten sich umfangreiche Erneuerungen in diesem Sektor.

Bei den Kreuzfahrtschiffen sollte meiner Meinung nach auch ein Limit eingeführt werden. Nur 2 Schiffe pro Tag oder so. Denn die Stadt hat nichts von den Kreuzfahrttouristen. Die verfügen ja über alles am Schiff. Die werden nur für ein paar Stunden durch die Innenstadt geschleppt und dann hauen sie wieder ab. Die Restaurants profitieren nicht davon. Es ist ja alles all inclusive. (w/48/a/3j)

Mallorca gilt ja als eine Insel, die touristisch sehr überlaufen ist. Viele Einheimische fühlen sich schon verdrängt. Dass man vielleicht eine Balance findet zwischen den legitimen Wünschen der Bevölkerung für ihren kulturellen Fortbestand, aber halt auch die materielle Notwendigkeit des Tourismus anbietet und das Leben ermöglicht. Natürlich sollte es allen gut gehen und sich wohl fühlen. Ich bin noch nicht so lange da und habe daher noch keine großen Ambitionen, aber ich verstehe die Sorgen und Nöten der Bevölkerung gegenüber dem Massentourismus und dem Sauf tourismus, die keine Interesse an der Kultur zeigen. Es gibt ja schon Maßnahmen um das einzudämmen. Es gibt ja auch einige Touristen, die sich für das reiche Kulturerbe interessieren. Also man darf das nicht pauschal betrachten. (m/29/a/6m)

Im Gespräch mit einer langjährigen Inselbewohnerin schilderte sie, inwiefern sich der Tourismus auf den Alltag der Bewohner auswirkte.

Die Entwicklung geht mit immer schneller werdender Geschwindigkeiten von statten. Es geht exponentiell. Und was das angeht, habe ich das Gefühl, dass die Insel an eine Schallgrenze kommt. Massentourismus, Kreuzfahrttourismus und Individualtourismus. Es gibt so viele Mietautos jetzt jeden Sommer, dass es keinen Platz auf den Straßen gibt. Man kann nicht einmal nach Palma fahren. Wenn ich in die Nachbardörfer fahre, komme ich vor lauter

Radfahrer kaum noch durch. Also im Moment ist es ein bisschen so, dass ich Angst habe, dass Mallorca so ein Themenpark wird. Was man da dagegen unternehmen kann und wie, das weiß ich nicht. Ich weiß nicht inwiefern Obergrenzen durchführbar sind. Da zerbrechen sich die Politiker ja auch den Kopf darüber. Aber unbegrenztes Wachstum führt dazu, dass die Insel erstickt. Noch mehr Flüge, noch mehr Mietautos, noch mehr Betten, noch mehr Kreuzfahrtschiffe, noch mehr mehr mehr. Aber wenn ich mitentscheiden könnte, würde ich auf jeden Fall nicht mehr auf unbedingtes Wachstum setzen. In keinem Bereich. (w/54/a/22j)

Für die Insel würde ich mir wünschen, dass die Regierung endlich aufwacht und aufhört, auf Massentourismus zu setzen, den wir nicht mehr verkraften, auch wenn sie immer noch behaupten, dass wir genügend Kapazitäten haben. Haben wir aber aus umwelttechnischen Gründen schon mal nicht und wir haben es eigentlich auch aus dem Wohlfühlbereich nicht. Umwelttechnisch ist das keine vornehme Sache, was die Insel leistet. Hier wird im Sommer das Abwasser direkt ins Meer hineingekippt, weil die Kläranlagen nicht mehr hinterherkommen mit der Reinigung. Die Strände sind noch nie so dreckig gewesen wie letztes Jahr. Überall liegt in der Natur mehr Müll herum als gewöhnlich und die Regierung hat eigentlich angesagt, dass man hier auf Umweltschutz setzt mit dem ganzen Geld, was man jetzt aus der Touristensteuer bekommt. Das finde ich schade, dass die Natur so wahnsinnig darunter leidet. Und das Bild nach außen etwas verrufen wird. (w/46/s/3j)

Dem Problem könnte man laut der nächsten Teilnehmerin mithilfe von Touristenaufklärung entgegenwirken.

Meine ganz große Bitte an die Regierung wäre, dass man den Touristen Informationsmaterial gibt. Wo die über Dinge informiert werden, wie Wasserknappheit oder andere wichtige Dinge auf der Insel. Dass dadurch Hass entsteht, ist verständlich, wenn auf der einen Seite Hotels Pools mit Trinkwasser befüllen und auf der anderen Seite Dörfer direkt daneben wochenlang kein Wasser haben. Also es braucht Aufklärung der Touristen. Und die Hotels selber müssten sich auch an den Riemen reißen. Nur die Hotellerie ist eine ganz starke Lobby. Und deshalb sage ich es ist Regierungsarbeit. (w/41/s/4j)

Eine Person vertrat die Meinung, dass im Winter der Tourismus mehr angekurbelt werden sollte, denn dadurch würden viele Menschen auf der Insel profitieren.

Ich wünsche mir, dass es jetzt mal so weitergeht wie bisher. Vielleicht, dass der Winter noch ein bisschen belebter wird, da hätten alle was davon. Das mit der geplanten Arbeitslosigkeit im Winter müsste auch noch aufhören. (m/34/a/2j)

Einige sprachen sich für die Bewusstseinsbildung hinsichtlich Müllentsorgung, Wasser- und Abwasserversorgung und Umweltschutz aus, die teilweise in direktem Zusammenhang mit den touristischen Aktivitäten auf der Insel stehen.

Es soll auch an dem Umweltbewusstsein gearbeitet werden. Hier wird alles ins Wasser geschmissen. Im Winter wird wirklich viel angeschwemmt. Das ist ein ganz großes Manko.

Es stehen an vielen Orten auch gar keine Mülleimer. Obwohl viel Müll am Strand auch von den Kreuzfahrtschiffen stammt, die das einfach über Bord werfen. (w/47/a/3j)

Offiziell soll die Ökosteuer in die Natur gesteckt werden. Da wird jetzt regelmäßig etwas veröffentlicht. Wasserknappheit haben wir ja da auch genug. Letztes und vorletztes Jahr standen wir ja kurz davor, dass das Wasser vom Festland hätte rüberkommen müssen. Und wenn es dann regnet, dann sind auch wieder viele Orte vom Rest abgeschnitten. Also das ganze Abwassersystem müsste geändert werden. (w/34/a/2j)

Dadurch, dass wir hier kein Trinkwasser haben, verbrauchen wir Unmengen an Plastik. Das ist etwas, was ich auf jeden Fall ändern würde. (w/32/a/2j)

Warum gibt es hier keine erneuerbare Energie, wenn es hier doch so viel Sonne gibt? Also in diesem Thema merkt man wieder dieses ambivalente von der Insel. (w/41/s/4j)

Laut einer Befragten wäre eine Möglichkeit, den Tourismus und die Ressourcenverschwendung zu minimieren, dass man das Preisniveau für touristische Dienstleistungen anhebt.

Ich glaube, es wäre gut, wenn alles teurer werden würde, damit die Insel exklusiver wird und nicht mehr so viele Billigurlauber herkommen. Nur mehr eine bestimmte Klientel. Ich finde, die Regierung müsste sich fragen, welches Mallorca sie zurücklassen wollen. Derzeit wird alles sehr kurzfristig geplant. Am Ende von der Saison haben alle Mallorquiner auch genug von der Insel, weil es eben zu viel ist. Es ist zu viel alles. (w/35/s/5j)

Von mehreren Befragungsteilnehmern wurde der Wunsch geäußert, die lokale Wirtschaft zu unterstützen, damit die multinationalen Firmen nicht über Hand nehmen.

Und was natürlich nicht schön ist, dass die alten Geschäfte, die dort waren, schließen müssen, weil die Miete zu hoch ist. Weil die internationalen Geschäfte überall dieselben Geschäfte öffnen und die Alten verdrängen. In allen Städten sieht man dieselben Geschäfte. Das ist doch furchtbar. Und bei diesen Hallunken weiß man nie, wo die ihre Steuern zahlen. (m/79/p/52j)

Der folgenden Gesprächspartnerin lag die Individualität und Regionalität von Mallorca am Herzen.

Eine weitere Entwicklung, die sich beobachten lässt ist, dass emblematische Geschäfte reihenweise zumachen. Ob es Cafés sind oder Schreibwarengeschäfte. Es machen alle zu. Und was kommt rein? Starbucks, H&M und McDonalds. Aber das ist ja überall ähnlich. Was auf Mallorca noch dazukommt ist, dass es ein beschränkter Raum ist. Hier ist dann mal Schluss. Mein Wunsch ist, dass die Individualität und das, was die einzelnen Regionen ausmacht, dass das möglichst erhalten bleibt. (w/54/a/22j)

Bildung war ebenfalls ein Thema, zu dem 2 Personen ihre Wünsche formulierten.

Und ich würde den Kindergarten und die Schulen ein bisschen unterstützen. Einen schöneren Spielplatz mit mehr Ausstattung. Die Ausstattung ist nicht so toll. (w/40/n/10j)

Also weil ich Kinder habe, beschäftigt mich auch die Bildung und die ist leider ziemlich schlecht. In Deutschland gibt es zum Beispiel das System, dass du eine Berufsausbildung machst. Hier ist es die „formación profesional“. Also eine Lehre mit Theorie und Berufserfahrung kennen die noch gar nicht. (w/54/a/22j)

Im Zuge der Frage nach Veränderung auf der Insel brachten mehrere Personen ihre Bedenken angesichts der Korruption zur Sprache.

Hier zum Beispiel im Megapark und Bierkönig haben viele ihre Vorteile genossen. Das war bekannt. Da haben sie auch viele verhaftet. Wegen Bestechungsgelder und alles. Auch Polizisten wurden festgenommen. Der Megapark hat mehrmals die Polizei bestochen und wussten daher, wann die nächsten Kontrollen stattfinden und so weiter. Das Ganze gibt es auch einfach im Kleinstil. Eine Frau hat ihren Hund freilaufen lassen und hat dafür eine richtig saftige Strafe aufgebremst bekommen. Und ein anderer Mann, den die Polizei kannte, machte dasselbe und die Polizei sammelte den Hund ein und brachte den Hund zurück ohne einer Strafe. Also wenn, dann sollten alle gleichbehandelt werden. Aber das ist hier nicht der Fall. (m/34/a/2j)

Natürlich auch was die Korruption angeht, dass die noch schärfer verfolgt wird und bestraft wird. Ich denke dann wäre schon ein großer Schritt getan, dass es besser wird. (w/46/p/9j)

Neben der Korruption kam man auch noch auf die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung zu sprechen.

Ich würde das Gesetz für die Arbeitnehmer und Arbeitgeber ändern. Dass der Arbeitgeber nicht so schnell jemanden raus hauen kann, wenn er gerade Lust dazu hat. Und ich würde den Mindestlohn anheben. [...] Wenn ich mir die Löhne in der Hotellerie ansehe und dann den Anstieg der Urlaubskosten, dann frage ich mich, wo diese Mehrkosten hinfließen. Wie setzt sich das zusammen? Wo ist da die Gerechtigkeit? Und wenn du dich beschwerst, kannst du gleich wieder gehen. Die setzen dich auf die Straße, egal, wie lange du für die schon gearbeitet hast. (w/46/p/9j)

Für den nachstehenden Interviewpartner müsste das Problem mit den Saisonarbeitern besser gelöst werden, genauso müsste leistbares Wohnen geschaffen werden.

Ich wünsche den Leuten hier, dass sie von der Arbeit leben können, dass die Mieten erschwinglich sind, meinetwegen soziales Wohnen. Die sollten Wohnraum schaffen für die Arbeiter und ich würde mir das wünschen, damit die Leute hier im Winter nicht ins Koma fallen und sollen den Saisonarbeiter irgendeine Arbeit auftragen. Dann sollen sie halt irgendwo zusammenkehren, damit sie sich nicht so wertlos vorkommen. Das ist ein großes Problem hier. Die arbeiten neun Monate und 3 Monate fallen die in die Wertlosigkeit. Wenn du die in den Bars triffst und zwischen den Zeilen liest, kommt heraus, dass die nicht gebraucht werden. Also manche wohnen hier in tiefsten ärmlichen Verhältnissen. In

Deutschland in irgendeinem Kurort haben sie oft nur eine heiße Quelle, von der der ganze Ort lebt und die haben schöne Bürgersteige, Marmortreppen und was weiß ich. Der ganze Ort lebt dann von der einen Quelle. Hier in Palma sind 20 Millionen Touristen jedes Jahr und die bekommen es nicht einmal hin, dass sie irgendetwas mal ordentlich auf die Reihe bringen. Die Straßen sind durchlöchert, die Gehwege sind kaputt, sie schaffen nichts für ihre Leute, was nachhaltig ist. Das enttäuscht mich eigentlich, wo man sich sagt, die Regierung nimmt eigentlich so viel Kohle ein und verprasst es für irgendwas. (m/50/s/4j)

Die Zusammenfassung der Ergebnisse veranschaulicht, dass die befragten deutschen Residenten viele Vorschläge und Beschwerden zur mallorquinischen Situation haben. Das zeigt einerseits, dass sich die Interviewteilnehmer für das Thema interessieren und sich darüber auch informieren. Andererseits wird dadurch veranschaulicht, dass bei den Vorschlägen teilweise der deutsche Lebensstandard als Vorbild gedient hat. Von der Argumentationslinie, in der das Heimatland als Referenz herangezogen wird, distanzierte sich ein Befragter besonders.

Wir sind Ausländer. Ich könnte Spanier sein, wenn ich wollte, da ich schon solange hier wohne. Aber alle die hierherkommen, um hier zu wohnen, sind GAST. Man muss sich dem Land anpassen. Nicht das Land an die Ausländer. Das sollen sie so gut machen, wie möglich. Das ist das A und O. Ich kann jetzt nicht hierherkommen und sagen: „Ich möchte das so haben, wie in Deutschland!“ (m/79/p/52j)

Mehrere Personen äußerten auch das Fehlen von Kommunikation. Hierzu schlug eine deutsche Befragte vor, Spanischkurse verpflichtend für alle Einwanderer einzuführen.

Ich glaube wirklich, wenn die Ausländer Spanisch lernen müssten, um hier zu wohnen, dann würden es 60-70% auch gerne machen. Dann würde auch viel mehr kommuniziert werden. Und ich denke, dann würden viele Probleme und Vorurteile wegfallen. Communication is the key. Dadurch, dass sich Leute nicht verständigen können, entstehen auch die Probleme. Wenn Leute miteinander kommunizieren können, würden nicht so viele Probleme aufkommen. (w/35/s/4j)

Auch wenn im Zuge der Frage viele Beschwerden formuliert wurden, kamen auch einige optimistische Anregungen von den Interviewten.

Das Zusammenleben funktioniert im Großen und Ganzen. Also wer sich ordentlich benimmt und die Sprache kann, zu dem sind die Spanier offen. Das ist einfach super. Die Leute hier ermöglichen es dir und geben dir das Gefühl, dass du Mallorquiner bist. Deshalb glaube ich auch, dass man das hier auch haben kann, dass man sich a) hier wohl fühlt b) einheimisch fühlt und c) wirklich sagen kann, du bist Mallorquiner. (m/50/s/4j)

Die Leute, die hierher kommen sollen sich vorab informieren und vorbereiten. Leute kommen hier mit falschen Vorstellungen hin und denken, dass man hier Geld verdienen kann und ein gutes Leben führen kann. Aber natürlich, hier verdienen die Leute nicht so viel wie in

Deutschland. Man muss halt zurückstecken. Man gewinnt halt an Lebensqualität und man verliert an Geld. Dann muss man sich halt entscheiden, was einen wichtiger ist. (w/35/a/3j)

Man wird offener in bestimmten Verhaltensweiser. Und man wird toleranter. Zuvor ist man eingeschränkt in der deutschen Kultur und durch Offenheit wird der Erfahrungshorizont erweitert und bereichert. Toleranter gegenüber Fremden und Neuem. Nicht mehr dieses Schwarz-Weiß-Denken. Meine Persönlichkeit hat sich sehr geöffnet. Nicht mehr „Ich lebe um zu arbeiten, sondern ich arbeite um zu leben!“. In Spanien zählt mehr das Zwischenmenschliche. (m/27/a/4j)

Um langfristig und nachhaltig eine Lösung für alle Betroffenen zu finden, gäbe es einer Gesprächspartnerin zufolge nur einen Weg: Toleranz und Empathie.

Bei einer Umfrage während eines Sprachaustausch-Treffens auf Mallorca wurde ebenfalls über Migration und Integration debattiert. Für mich bot sich daher der Möglichkeit an, die Runde zu ihrer Auffassung hinsichtlich der Situation auf Mallorca zu befragen. Obwohl die Gruppe internationaler nicht sein hätte können, waren sich alle hinsichtlich der Maßnahmen einig, die es braucht, um das Zusammenleben auf der Insel zu verbessern. Für viele stand das Thema in enger Verbindung mit dem Massentourismus auf der Insel. Einerseits pochten viele auf elektrische Mietautos auf der Insel, um die Anzahl der Wagen zu reduzieren. Besonders in den Sommermonaten wären die Straßen laut den Gesprächspartnern völlig verstopft. Einige schlugen auch einen verpflichtenden Spanischkurs für alle Zuwanderer vor, um die Integration von vorne herein besser gewähren zu können.

Viele Probleme, die angesprochen wurden, treffen nicht nur auf Mallorca zu, sondern gerade was den Tourismus betrifft, sind ähnliche Entwicklungen im gesamten Mittelmeerraum und in der Welt zu beobachten. Hinsichtlich prekärer Arbeitsbedingungen verhält es sich genauso wie mit Massentourismus, der global auf Widerstand stößt. Der Wunsch nach einer fairen Entlohnung wird vielerorts lauter. So wurde der Wunsch nach besseren Arbeitskonditionen auch während meiner Feldstudie geäußert. Wobei an dieser Stelle angemerkt werden muss, dass die Verteilungsthematik hauptsächlich von jenen Personen angesprochen wurde, die selbst von ähnlichen Problemen in ihrem Leben berichtet hatten. Die wohlhabenderen Interviewpartner plädierten im Hinblick auf das Tourismusproblem auf Exklusivität, sprich höhere Preise im Tourismussektor, als mögliche Lösungsstrategie.

7.10 Experteninterviews

In diesem Kapitel der Arbeit werden die Experteninterviews dargelegt und die wichtigsten Ausschnitte aus den Gesprächen vorgestellt. Bei der Auswahl der Experten versuchte ich, eine bunte Auswahl an Themenbereichen abzudecken, die dennoch einen Konnex zu Einwanderung, Integration und Bürgerschaft hatten. Auf der Suche nach Experten für meine Diplomarbeit wollte ich einerseits Personen interviewen, die politisch aktiv sind. Darüber hinaus war es mir wichtig, Experten einzubinden, die zu dem Thema bereits Forschungen betrieben haben. Um das mallorquinische Zusammenleben ebenfalls abzudecken, wandte ich mich an Journalisten, die sich tagtäglich aufs Neue mit diesen Themen auseinandersetzen und als Vermittler, Aufklärer und Sprachrohr gleichzeitig fungieren. Ziel war es, mithilfe professioneller Unterstützung die Aussagen der Befragten einerseits zu überprüfen und andererseits reflektieren zu können. Das gelang mir, indem ich die Experteninterviews am Anfang und am Ende des Auslandsaufenthalts angesetzt habe. Die Gespräche zu Beginn dienten der Orientierung und einem ersten Hineinspüren in die Thematik. Die Experteninterviews am Ende des Auslandsmonats waren vor allem hilfreich, um offene Fragen stellen zu können, die im Laufe des Monats aufkamen. Somit konnte ich die gesamte Studie mit Erfahrungen und Fachwissen untermauern. Die Experten werden chronologisch nach Zeitpunkt des Treffens abgehandelt. Obwohl ich grundsätzlich einen Fragenpool vorbereitet habe, passte ich die Fragen an den jeweiligen Schwerpunkt des Experten an. Die Gespräche wurden mit Erlaubnis der Befragten aufgenommen und im Anschluss transkribiert. Danach übersetzte ich die Gesprächsprotokolle ins Deutsche.

7.10.1 Interview mit Dr. Campos Vidal

Mit Herrn Campos Vidal bin ich über die Universität der Balearischen Inseln in Kontakt getreten und habe ihn um ein Interview gebeten. Er ist Professor für Philosophie und Soziale Arbeit. Da es das erste Experteninterview auf Mallorca war, stellte ich Herrn Campos Vidal ganz generelle Fragen zu der aktuellen Situation. So fragte ich ihn, ob er hinsichtlich Integration zwischen Stadt und Land Unterschiede erkenne. Dazu meinte er:

Die größeren Städte sind jene Orte, wo man am wenigsten integrierte Deutsche beobachten kann. In den kleinen Dörfern ist es viel einfacher, einen Deutschen kennenzulernen, der integriert ist. In den Städten ist es nicht notwendig Mallorquín zu können. Man darf auch nicht vergessen, dass Mallorca zu einem urbanen Kontinuum geworden ist. (Im Gespräch mit Campos Vidal am 6. Februar 2018)

Weiter meinte er:

Mein Eindruck ist, je höher die soziale Verschiedenheit, desto einfacher ist es, sich zu integrieren. Das ist vergleichbar mit einer Reise, auf die man sich alleine begibt. Dadurch, dass man alleine ist, wird man schnell Anschluss suchen bei den fremden Personen. Dieses Handeln gäbe es nicht, würde man mit Freunden auf Urlaub fahren. Denn alleine muss man ja auch überleben. Man passt sich an die Umstände an. (Im Gespräch mit Campos Vidal am 6. Februar 2018)

Ich wollte wissen, welche Rolle die Institutionen und die Politik im Integrationsprozess einnehmen. Er meinte, dass sich die öffentlichen Institution vor allem mit Tourismusthemen auseinandersetzen.

Der generelle Diskurs richtet sich nicht nach den Interessen der Zuwanderer. Sondern die größte Aufmerksamkeit wird dem Tourismus gewidmet. Die öffentlichen Institutionen befassen sich vorrangig mit den 17 Millionen Touristen auf der Insel. Durch diesen Fokus machen oder verbieten sie nichts, was die Residenten machen. Aber die lokale Regierung verfolgt keine Integrationsvorhaben für deutsche Residenten. Wohingegen es sehr wohl Maßnahmen gibt, ist für die Südamerikaner und Afrikaner, denn die sind viel gefährdeter, in marginale Gruppen zu schlittern. Aber Engländer und Deutsche sind Europäer und deshalb auch nicht Adressat solcher Maßnahmen. Wir stimmen lokal ab, wir haben ähnliche Ausweise, wir haben dieselben Services, viele zahlen hier Steuern. (Im Gespräch mit Campos Vidal am 6. Februar 2018)

7.10.2 Interview mit Dr. Hugo Capellá Miterrique

Auf Herrn Hugo Capellá bin ich während der Onlinerecherche gestoßen. Er schien mir der perfekte Gesprächspartner zu sein, um über Integration und Eingliederungsprozesse zu sprechen. Er selbst ist als Humangeographe an der UIB, der Universität der Balearischen Inseln, tätig. Dabei beschäftigte er sich in seinen letzten Forschungsprojekten auf Identitätsbildung in migratorischen Prozessen.

Zu Beginn des Gesprächs fragte ich ihn, inwiefern er in seiner Forschungsarbeit mit den Themen „Deutsche auf Mallorca“ und „Integration deutscher Zuwanderer“ in Kontakt komme.

Manchmal verstärkt sich die Identitätsfrage mit einem Urlaub oder einem Auslandsaufenthalt. So werden zum Beispiel die Traditionen, Bräuche und so weiter intensiver gefeiert, da man im Ausland unbewusst die eigene Kultur vertritt und die Traditionen auch stärker feiern muss, als daheim. Das hat etwas zu tun mit der Weitergabe der Kultur. Wenn du im Ausland wohnst, bist du bis zu einem gewissen Grad verpflichtet, die Werte an deine Nachkommen weiterzugeben. [...] Und dieses Übergeben der Kultur ist auch immer eng verbunden mit der Angst, die eigene Identität zu verlieren. [...] Auf Mallorca ist es anders, weil die Einwanderung sich auf die letzten Jahrzehnte beschränkt. Und die Mobilitätsformen haben sich vervielfältigt. [...] Es gibt nicht den Drang, die eigenen Kultur aufrecht zu erhalten, weil die Deutschen hier weiterhin nach München, Berlin und Hamburg fahren und das regelmäßig. Die Distanz spielt eine wichtige Rolle in dieser Debatte. Hier verspüren Deutsche nicht so stark den Wunsch, ein typisch bayrisches Haus zu bauen, sondern eher im Gegenteil. Hier werden eher typisch mallorquinische Häuser erworben und diese auch so erhalten. (Im Gespräch mit Hugo Capellá am 6. Februar 2018)

Da ich mir auch im Zuge des Forschungsaufenthaltes mehrmals die Frage gestellt habe, inwiefern von Parallelgesellschaften gesprochen werden kann und darf, wandte ich mich mit der Frage an Herrn Hugo Capellá, der hierzu der Ansicht war, dass das nicht der Fall sei.

Die Deutschen als Einwanderungsgruppe stellen Versuche an, sich in die mallorquinische Kultur einzubringen. Jene Gruppe, die man noch am ehesten als Parallelgesellschaft betrachten könnte, sind die Engländer. Der Engländer lebt oft etwas zurückgezogen. Das hat auch sprachliche Gründe. Heutzutage sprechen viele Menschen Englisch. Dadurch verspüren die Engländer nicht so stark die Notwendigkeit, Spanisch zu lernen. [...] Aber nicht alle sind so. Es gibt immer auch welche, die fließend Spanisch können und sich sehr wohl bemühen. Aber als Gruppe betrachtet lässt sich diese Tendenz beobachten. Besonders in Orten, wo es viele Engländer gibt, ist diese Lebensweise noch ausgeprägter. (Im Gespräch mit Hugo Capellá am 6. Februar 2018)

Auf die Frage, welche Unterschiede in der Interaktion zwischen Land und Stadt festzustellen seien, stellte er folgendes fest:

Ich glaube es ist abhängig von der Anzahl der anderen Deutschen. Lebt man zu zweit in einem mallorquinischen Dorf, ist man angewiesen auf das mallorquinische Netzwerk. Sind hingegen 100 Deutsche in dem Dorf, braucht man die Kontakte zu den Mallorquinern schon nicht mehr unbedingt. Aber es gibt Orte wie Paguera, da sind Deutsche komplett engagiert. (Im Gespräch mit Hugo Capellá am 6. Februar 2018)

Hier fügte er hinzu, dass zwischen zwei Arten von Integration zu unterscheiden sei.

Integrieren als Deutscher oder Integrieren als Mallorquiner. Integrieren um als Mallorquiner zu gelten geht wahrscheinlich leichter am Land, weil man dort direkten Kontakt zur mallorquinischen Kultur hat. Integrieren in die Bevölkerung an sich geht einfacher in der Stadt, denn dort gibt es mehr Möglichkeiten, neue Leute kennenzulernen. Dort ist es mehr

kosmopolitisch und es treffen mehr Kulturen aufeinander. Palma, so klein es ist, ist sehr kosmopolitisch. Und in Palma bleiben die einzelnen Gruppen nicht unter sich, sondern vermischen sich. Also man lernt Leute mit den verschiedensten ethnischen Hintergründen kennen. In Palma ist es sehr einfach, Leute zu treffen. Aber es kann passieren, dass nicht ein einziger echter Mallorquiner dabei ist. Auch der sprachliche Aspekt ist nicht zu vernachlässigen. Dabei muss man unterscheiden, dass in Palma die Integration mit Spanisch alleine gut funktioniert. Am Land hingegen ist Catalán und oder Mallorquín Voraussetzung, um als integriert zu gelten. Integration in Mallorquín findet vor allem am Land statt. Integration in Spanisch entsteht vor allem in den Städten. (Im Gespräch mit Hugo Capellá am 6. Februar 2018)

Die Gegenüberstellung von „Integration als Deutscher“ und „Integration als Mallorquiner“ gab mir die Erkenntnis, dass sich tatsächlich nicht alle auf dieselbe Art integrieren. Bei einigen Deutschen bestand der Anspruch alleine darin, Teil der Gesellschaft zu werden. Dies erreichten sie, indem sie ein Bekannte auf der Insel hatten. Es war aber nicht ihr Ziel, als Mallorquiner angesehen zu werden. Andere hingegen wollten sich so weit wie möglich in die mallorquinische Gesellschaft eingliedern. Dadurch sahen sie es als selbstverständlich an, Katalanisch sprechen zu können. Diese Differenzierung half mir, eine weitere Ebene in meine Studie einzubauen um die Zusammenhänge besser zu verstehen.

Was die Umsetzung von Integrationsmaßnahmen für Deutschen betrifft, meinte der Professor, gäbe es keine expliziten Programme.

Die meisten Programme sind für sozial schwächere Gruppen. Marokkaner, Familien mit vielen Kindern. Auf diese Gruppen wird der Fokus gelegt, damit die Betroffenen Unterstützung beantragen können. Aber explizit für die Deutschen gibt es nichts. Denn sie stellen immerhin eine der wirtschaftlich stärksten Gruppen da. Und die meisten deutschen Zuwanderer brauchen keine Sozialhilfe. (Im Gespräch mit Hugo Capellá am 6. Februar 2018)

7.10.3 Interview mit Antoni Tarabini

Herr Tarabini leitet einen Forschungsverband, der es sich zum Ziel gemacht hat, regelmäßig Studien zu sozialökonomischen Themen umzusetzen und diese in Form von Dossiers zu veröffentlichen. Erfahren habe ich von Herrn Tarabinis Verband durch Hugo Capellá, der mir empfahl, mich an diese Assoziation zu wenden, da die auch über statistischen Daten verfügen würden. Herr Tarabini war so nett und hat mich in die Zentrale von seinem Verband namens „fundació gadeso“ eingeladen.

Im Interview wollte ich von Herrn Tarabini wissen, inwiefern es zu einem kulturellen Austausch zwischen den Deutschen und den Mallorquinern kommt.

Der Grad des Zusammenlebens mit Mallorquinern ist sehr rar. Das Problem ist, dass die meisten sich nicht miteinander unterhalten können. Nicht weil sie kein Catalán können, sondern weil sie kein Spanisch können. Im Großen und Ganzen gibt es wenig Austausch. Jene, die Geschäfte besitzen, können in vielen Fällen Spanisch. Nicht gut, aber immerhin. (Im Gespräch mit Antoni Tarabini am 14. Februar 2018)

Eine Frage widmete sich dem gesellschaftlichen Wandel. Ich habe nachgefragt, inwiefern sich die Rolle der Deutschen in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Hierzu meinte er, dass früher vor allem deutsche Pensionisten auf die Insel kamen und über eine starke Kaufkraft verfügten. Mit dieser Kaufkraft wurde maßgeblich in den Immobilienmarkt eingegriffen und infolgedessen veränderten sich wirtschaftliche Abläufe. Heutzutage hat sehen sich Deutsche mit Problemen konfrontiert, die es früher so noch nicht gab.

Aber es ist wichtig, anzumerken, dass die Personen, die hierherkamen um zu leben, früher wie Könige lebten. Und jetzt haben viele ernstzunehmende wirtschaftliche Probleme. Manche gehen daher zurück. (Im Gespräch mit Antoni Tarabini am 14. Februar 2018)

Ihm zufolge lässt sich das mit der Einführung des Euros und mit der stärkeren Wirtschaft Spaniens erklären. Früher konnten die Deutschen den schwachen Peseta zu ihrer Gunst nutzen. Heute kommen Deutsche immer noch mit derselben Vorstellung her und wollen von der Pension ihr Leben finanzieren, müssen jedoch feststellen, dass das heutzutage viel schwieriger geworden ist. Somit führte die gemeinsame Währung an eine Angleichung der Kaufkraft, der idealisierte Traum von Mallorca blieb hingegen weiterhin bestehen.

Hinsichtlich der Integration merkte Herr Sabatini an, dass sich die Deutschen auch nach langer Aufenthaltsdauer nicht als Mallorquiner wahrnahmen. Er erklärte mir auch, weshalb das so sei und warum das kein Problem darstelle.

Die meisten Deutschen fühlen sich dennoch weiterhin als Deutsche. Also bevorzugt Deutsch. Die Mehrheit leben hier, weil sie hier leben will. Das ist ein radikaler Wandel in unserer Gesellschaft. Man kann seine Wurzeln aber dennoch nicht ablegen. Es ist nicht negativ, wenn sich Deutsche nicht Spanisch fühlen. Es ist eher normal meiner Meinung nach. Die Studien zeigen, dass sich viele integriert fühlen, egal ob die Deutschen nun Spanisch können oder sogar Katalanisch. Aber das ist kein Problem. Meine Angst ist vielmehr, dass wir selbst Probleme kreieren, wo es keine gibt. Aber natürlich, eine hundertprozentige Integration ist nicht möglich. Aber das brauchen sie auch nicht. (Im Gespräch mit Antoni Sabatini am 14. Februar 2018)

7.10.4 Interview mit Salvà Tomàs

Herr Salvà Tomàs wurde mir von insgesamt 4 Personen empfohlen. Er ist der Ansprechpartner, wenn es um Migrations- und Integrationsfragen geht. In der Vergangenheit hat er mehrere Studien zu den Migrationsmodellen auf den Balearischen Inseln veröffentlicht. Darüber hinaus erscheint er regelmäßig in verschiedenen Zeitschriften, in denen er um seine Meinung bezüglich Einwanderung gefragt wird. Außerdem hatte er in der Vergangenheit in verschiedensten Fernsehbeiträgen und Dokumentationen mitgewirkt. Nebenbei trägt er weltweit seine Ergebnisse auf Konferenzen vor. Er ist die Koryphäe in diesem Forschungsfeld und eine kleine Berühmtheit auf Mallorca. Auf die Frage, ob ihn die Menschen auf der Straße erkennen würden, nickte er und musste grinsen. Herr Salvà Tomàs hat sich ganze 3 Stunden für mich Zeit genommen und diskutierte mit mir nicht nur seine Forschungsergebnisse, sondern gab mir zusätzlich Bücher, Artikeln und Beiträge aus Zeitschriften, die alle nützliche Informationen beinhalteten.

Wie in der Arbeit ersichtlich ist, verwendete ich viele Unterlagen, die Herr Salvà Tomàs mir gegeben hat. Dadurch blieb wenig Information für dieses Kapitel übrig, dass noch nicht anderswo verwendet wurde. Jedoch eine Aussage möchte hier noch anführen, die der Humangeograph hinsichtlich seiner persönlichen Zukunftsvision von Mallorca getroffen hat.

Ich glaube, dass die Kultur nicht statisch ist. Ich fühle mich pro-katalanisch. Aber nicht im Sinne von pro-Katalonien, sondern pro katalanischer Kultur. Ich weiß, dass die Kultur dynamisch ist gegenüber den verschiedenen Kollektive, die sich in der Gesellschaft positionieren. Manchmal sind die Entwicklungen weniger positiv, manchmal mehr positiv. Aber am Ende wird die Ursprungskultur um neue Komponenten ergänzt. Das bedeutet die ganzen Elemente der Deutschen, Engländer und so weiter werden hinzugefügt. (Im Gespräch mit Salvà Tomàs am 19. Februar 2018)

7.10.5 Interview mit Bernd Jogalla

Als Teil meiner umfassenden Informationssammlung kontaktierte ich unter anderem die Redaktion von Mallorca Magazin. Es ist die Zeitung mit den meisten Auflagen unter den deutschen Printmedien auf Mallorca. Außerdem ist sie gleichzeitig auch die älteste deutsche Zeitung auf den Balearen. Für das Interview durfte ich die Zeit des Chefredakteurs der Zeitung, Herrn Bernd Jogalla, in Anspruch nehmen.

Er erklärte mir, dass die Aufgabe der Zeitung die Darstellung aktueller Themen sei, die man jedoch durch die deutsche Brille präsentiere. Es würde dadurch versucht, den Bezug zur deutschen Leserschaft herzustellen.

Hinsichtlich der sprachlichen Situation mit 2 Amtssprachen bekommt man von manchen Deutschen Beschwerden zu Gehör. Ich wollte von ihm wissen, wie man sich als deutsche Zeitung auf Mallorca in so einem Fall positioniert.

Wenn es um die Sprache geht, da bekommen viele Deutsche voll den Hals, wenn sie hören, dass es schon wieder um Catalán geht. Wir erklären zumindest, warum die Mallorquiner so auf ihre Sprache pochen. Nicht mit dem Zeigefinger, aber wir erklären es ihnen. Weil Sprache etwas Wichtiges ist, dass man auch erhalten muss. Und da mag schon mal sein, dass das dem einen oder anderen Mal nicht gefällt. Aber wir werden nicht so verrückt sein und auf unsere Leser einprügeln. Wir vermitteln das in einem Tonfall, zu dem jeder stehen kann. Das muss man dann auch so sagen. „Leute, ich kann eure Abneigung verstehen, es ist schwierig, noch eine Sprache zu lernen, aber es wird euch besser gehen, wenn ihr einmal Bon Día sagt!“ Das ist dann nicht böse gemeint, und die fühlen sich dann auch nicht auf den Schlips getreten. (Im Gespräch mit Bernd Jogalla am 23. Februar 2018)

Bei den Interviews mit den deutschen Residenten kam man auch auf die Probleme zu sprechen, die die Deutschen beschäftigten. Dabei kam heraus, dass den Deutschen ein paar Themen besonders am Herzen lagen, wie Umweltschutz oder Wohnqualität. Ich wollte von Herrn Jogalla wissen, wie er das wahrnimmt und sie mit den Beschwerden umgehen.

Ja es kommt schon vor, dass die Leserschaft mal nicht einverstanden ist mit der Sprachenpolitik oder mit der Umweltpolitik, mit dem Thema Ferienvermietung. Zum Beispiel in der Umweltpolitik. Zum einen wollen die Deutschen alles etwas sauberer haben, als es den Mallorquinern auffallen würde. Tierschutz liegt den Deutschen auch mehrheitlich mehr am Herzen als den Mallorquinern. Warum die Pferdekutschen? Warum werden noch immer Hunde gequält? Und hier auf Mallorca hat man dann eher eine rustikale Einstellung dazu. Aber wir tun halt dann manchmal appellieren. Da muss man dann halt auch akzeptieren, wo man lebt. Wir sind ja keine Wirtschaftsflüchtlinge, sodass wir der Not entfliehen. Sondern umgekehrt, wir kommen freiwillig hierher und dann kann man auch erwarten, dass man sich ein Stück weit diesem Land annähert. (Im Gespräch mit Bernd Jogalla am 23. Februar 2018)

Ich wollte von Herrn Jogalla außerdem erfahren, wie er zu den bürokratischen Hürden steht, mit denen man am Anfang konfrontiert wird.

Es ist nicht besonders schwierig, als Deutscher, sich hier auf Mallorca niederzulassen. Wer das nicht geregelt bekommt, von den Papieren her, der hat wohl überall ein Problem. Das ist ja innerhalb der EU relativ einfach, obwohl ein paar Dinge fehlen. Zum Beispiel das Wahlrecht auf regionaler Ebene. Ich zahle meine Steuern hier, darf aber nicht wählen. Nur kommunal. Aber auf regionaler Ebene ist mir in Spanien und Deutschland das Wahlrecht ein

Stück weit verloren gegangen. Da ist die EU noch nicht so richtig ausgefeilt. Da ist sie noch nicht weit genug. Oder dieser absurde Streit über Zulassung und Autoummeldung. Eigentlich müsste es eine Europäische Zulassung geben und dann ist es erledigt. Aber das ist halt nun mal so. Also so ein paar bürokratische Hürden gibt es schon noch. Aber das ist zu vernachlässigen. (Im Gespräch mit Bernd Jogalla am 23. Februar 2018)

Außerdem habe ich ihn noch zu seinen Wünschen für eine bessere kulturelle Interaktion gefragt. Er betonte, dass die Interaktion grundsätzlich gut funktioniere. Das ist mitunter ein Grund, warum überhaupt so viele Leute kommen. Dennoch vertritt er ganz fest die Meinung, dass auf lange Sicht nichts um die Sprache herumführt. Er meinte, es sei teilweise sogar zu einfach für die Deutschen, vor allem durch die vorhandene deutsche Infrastruktur. Es gäbe viel zu viele Ausweichmöglichkeiten, die dazu führen, dass das Spanischlernen hinausgezögert werden könne.

Viele Deutsche kommen nach einer Zeit ins nörgeln. „Die Mallorquiner bekommen das mit der Umwelt nicht gebacken!“, „Sie sind alle geldgierig!“. Und auch das Ganze, was in den Netzwerken rumgeistert. „Und es geht immer nur um das Geschäft“. „Die Urlauber werden ausgenommen“. Auf diese Ebene werden wir uns sicher nie begeben. Die Tatsache, dass ein Deutscher unter der Sonne lebt, macht ihn nicht automatisch zu einem frohen und glücklichen Menschen. Das ist ganz klar. Die Eingliederungsprozesse kann man nicht vereinheitlichen. Das ist einfach typabhängig. Wenn jemand in Deutschland das Glas halb leer sieht, dann wird er das hier genauso sehen. (Im Gespräch mit Bernd Jogalla am 23. Februar 2018)

7.10.6 Interview mit Tur Riera

Um die politische Warte besser verstehen zu können, hatte ich auch einen Termin bei der Landesrätin für Kultur, Teilnahme und Sport, Francesca Tur Riera. Ich habe sie zu den Maßnahmen gefragt, die konkret unternommen werden, um die Eingliederung zu erleichtern.

Die balearische Regierung fördert mehrere Sprachinstitute. Eines nennt sich zum Beispiel Institut d'Estudis Balearics und dort werden Kurse für die unterschiedlichen Sprachlevels angeboten, damit Leute, die auf der Insel wohnen oder die die katalanische Sprache nicht können, die katalanische Sprache lernen können. In vielen Fällen geht es auch nicht nur um das reine Verbessern der katalanischen Sprache, sondern vielmehr um den ersten Kontakt mit dieser Kultur. Das gute Wetter, die Landschaft und das Essen sind oft attraktiver für diese Gruppen, aber es fehlt ihnen das Wissen über unsere eigene Kultur. (Im Gespräch mit Tur Riera am 26. Februar 2018)

Auf die Frage, ob es Anpassungsmaßnahmen an die neue Situation auf der Insel gäbe, meinte die Landesrätin, dass man viele Schilder an touristischen Orten aufgestellt hätte, um so entsprechende Adaptionen vorzunehmen. Was fehle, sei die Anpassung der Deutschen an die dortige Kultur und Sprache.

Sie betonte, dass mehrere Erleichterungen für die Zuwanderer geschaffen wurden, jedoch benötige es auch das Entgegenkommen von Seiten der deutschen Residenten. Für das zukünftige Mallorca wünschte sich die Landesrätin, dass die dortigen Schätze bewahrt werden würden und die kulturellen Besonderheiten nicht verloren gehen.

Also erstens wäre es wichtig, dass man Schätze wie die Natur, die Kultur, die Kulinarik, die Stimmung bewahrt, um eine Umgebung zu schaffen, in der die Qualität erhalten bleibt. Für die Residenten und Zuwanderer wünsche ich mir, dass sie die Insel mit all ihren Fassetten kennenlernen und nicht Rücken an Rücken nebeneinander wohnen. (Im Gespräch mit Tur Riera am 26. Februar 2018)

7.10.7 Interview mit Santana Moro

Der folgende und letzte Experte, der nun folgt, ist Lehrer für Geschichte und Geographie. Getroffen haben wir uns durch Zufall. Und da er Zeit hatte, bat ich ihn um ein Interview und er willigte ein. Ich wollte von ihm vor allem wissen, welche Effekte durch die Zuwanderung hervorgerufen wurden.

Viele Zuwanderer haben alte Objekte gekauft und haben diese restauriert. Dadurch hat sich einerseits der Wert von Immobilien erhöht, da die Nachfrage anstieg. Andererseits wurde die lokale Kultur, aber auch die Architektur und das Kunsthandwerk erneut zum Leben erweckt und das Fortbestehen gesichert. Und man muss sagen, viele haben das mit viel Feingefühl und Geschmack umgesetzt. Aber es gibt auch negative Auswirkungen. Die Zuwanderer haben die erworbenen Landgüter eingezäunt und abgeschlossen. Wir Mallorquiner sind das nicht gewöhnt. Früher gab es das nicht, aber die Zuwanderer zäunen ihre Besitztümer ein. (Im Gespräch mit Santana Moro am 26. Februar 2018)

Außerdem wollte ich von ihm wissen, inwiefern es Unterscheidungsmerkmale von Deutschen gibt, die am Land wohnen und jene, die in der Stadt wohnen. Er meinte, dass grundsätzlich schon Unterschiede feststellbar sind. Er behauptete, dass es grob 3 große Gruppen an Deutsche gäbe, die man auf Mallorca vorfinden kann.

In Palma gibt es Distrikte, in denen man besonders viele Deutsche vorfinden kann. Das wäre die erste Gruppe. Diese leben oft sehr urban, sind jünger und haben einen höheren Bildungsabschluss. Typische Wohngegenden solcher Deutschen sind Santa Catalina oder

das historische Zentrum. Besonders dort kann man die aufspüren. Viele von ihnen arbeiten auch online oder sind Unternehmer zum Beispiel.

Im Landesinneren sieht das Profil der Deutschen etwas anders aus. Dort wohnen oftmals Senioren, und Personen, die das Ländliche suchen. Diese Gruppe hat aber auch die finanziellen Mittel, um sich diesen Traum zu erfüllen. Und diese Gruppe kann in 2 Untergruppen aufgeteilt werden:

Einerseits gibt es jene Personengruppe, die sich ein Haus noch vor der Pension gekauft haben und mit der Pensionierung nach Mallorca gezogen sind. Soziale Kontakte werden meist zu anderen deutschen Pensionisten gepflegt und eher seltener mit Spaniern.

Oder andererseits die Gruppe mit großer Kaufkraft. Die Familie besteht oft aus der Mutter und den Kindern, während der Vater reist. Der Vater arbeitet von Montag bis Freitag und kommt am Wochenende zurück. Das sieht man ziemlich oft. Diese Frauen suchen oft den Kontakt zu anderen deutschen Familien und kommunizieren weniger zu Mallorquinern.

Dann gibt es noch eine dritte Klassifizierung an Deutschen. Diese sind aus der Mittelschicht oder unteren Mittelschicht. Diese arbeiten oft im Tourismussektor. An der Playa de Palma, in Calviá, Paguera, Santa Ponça. Diese Deutschen arbeiten oft in Bars und Restaurants. Das ist ein Deutscher, der über weniger Geld verfügt. Das ist die einzige Gruppe, die wegen der Arbeit kommt, weil sie weiß, dass hier im Sommer Touristen kommen. (Im Gespräch mit Santana Moro am 26. Februar 2018)

Daraufhin habe ich ihn gefragt, welche Gruppe sich am ehesten integrieren würde, worauf er meinte, dass sich seiner Erfahrung nach keine dieser Gruppen wirklich in die Kultur einbringen würde. Jedoch fügte er hinzu, dass die erste Gruppe der jungen, urbaneren Deutschen am ehesten Spanisch lernen, da diese die Kultur kennenlernen wollen. An zweiter Stelle würde er die Deutschen mit Kinder reihen, da diese durch die Kinder mehr Kontakt zur Sprache haben und dadurch eher angespornt werden, Spanisch zu erlernen. Die Pensionisten würden meistens nicht mehr Spanisch lernen.

Ein Thema, das mich ebenfalls interessierte, war die Frage nach den Auswirkungen, die durch die Zuwanderung von Deutschen entstanden sind.

Fangen wir mit den positiven Effekten an:

Erstens stellen die Deutschen eine Gruppe dar, mit starker Kaufkraft, welche sie vor allem für Serviceleistungen und Waren mit hoher Qualität einsetzen. Also, Qualitätsmöbel, Renovierung von Häusern, Architektur, Kunsthandwerk.

Zweitens renovierten die Deutschen Häuser, die in sehr sehr schlechtem Zustand waren. Das waren große Erbstücke und auch kulturelle Erbstücke, die teilweise schon Ruinen darstellten. Und die Deutschen waren der ersten, die dieses Kulturerbe sanierten. Aber ich rede hier nicht nur von Einfamilienhäuser, Bauernhöfe und so weiter, sondern sie renovierten auch Scheunen und Ställe. Sie gaben den alten Gebäuden neue Funktionen.

Drittens ist jede weitere Kultur, die in ein Land kommt, eine Bereicherung für das Zielland. Ich denke, dass wir deshalb versuchen müssen, das Beste daraus zu machen.

Negative Effekte waren folgende:

Die Preise sind angestiegen und natürlich als Folge des Verkaufes sind nun viele ehemalige mallorquinische Erbstücke in deutscher Hand. Und das heißt, viele Anwesen sind mittlerweile verschlossen und nicht mehr zugänglich. (Im Gespräch mit Santana Moro am 26.2.2018)

Herr Santana Moro fasst die Auswirkungen der deutschen Zuwanderung übersichtlich und verständlich zusammen. Dabei geht er auf die positiven und negativen Effekte ein, die auch in den Interviews erwähnt wurden und in den Auswirkungen der Lifestylemigration unter 4.4 wiederzufinden sind. Im Gespräch mit den deutschen Residenten wurde mehrmals der Wunsch nach dem ursprünglichen Landleben erwähnt, den Herr Santana Moro im ersten Punkt zusammenfasste.

Viele Deutsche träumten von der Wiederbelebung alter mallorquinischer Kulturen und der Erhaltung von Erbhöfen im ländlichen Raum. Hierzu räumte jedoch eine Befragte ein, dass man diese Vorhaben immer mit Mallorquinern machen sollte, damit das Projekt keinen komischen Geschmack bekomme. Die Mallorquiner sollten nicht das Gefühl haben, dass Deutschen die mallorquinischen Traditionen für sich alleine beanspruchen. (Im Gespräch mit Kathrin Bremer am 17. Februar 2018)

Daraufhin wollte ich Herr Santana Moros Meinung angesichts des kulturellen Austausches und möglichen Verbesserungsvorschlägen hören.

Es findet grundsätzlich ja ein friedliches Zusammenleben statt. Ich würde mir mehr Neugier und Willen von Seiten der Deutschen wünschen, damit sie mehr über die Insel, die Leute und die Kultur wissen. Es braucht einen Chip-Wechsel im Kopf der Deutschen. Es soll die Neugierde hinsichtlich der Kultur ausgelebt werden, in der man lebt. Und von Seiten der Mallorquiner können mehr Anstrengungen gemacht werden, um sich mit Deutschen zu verbinden und auszutauschen. Wir Mallorquiner haben unsere Freundeskreise und unsere Bekanntschaften. Und manchmal verhalten wir uns sehr verschlossen gegenüber neuen Menschen. Ich glaube, eine gute Art, das Gesagte umzusetzen, wäre, indem man sich über die vorhandenen Vereine miteinander in Verbindung setzt und sich austauscht. (Im Gespräch mit Santana Moro am 26. Februar 2018)

7.11 Assoziationen mit Mallorca

Die Interviews mit den deutschen Residenten beliefen sich teilweise auf mehrere Stunden Gesprächszeit. Dadurch konnten detailreiche Informationen gesammelt werden und bedeutsame Zusammenhänge elaboriert werden. In der nachstehenden Wortwolke werden alle Assoziationen angeführt, die den Befragungsteilnehmern zu Mallorca eingefallen sind. Zum besseren Visualisieren der Gewichtung wurden Mehrfachnennungen größer dargestellt.



Abbildung 7: Assoziationen mit Mallorca. Quelle: Eigene Ausarbeitung. Erstellt mit: Word it out

8 RESÜMEE & FAZIT

Migration in all seinen Formen und Ausprägungen stellt eines der wichtigsten Elemente der menschlichen Geschichte dar. Es ermöglichte uns neue Lebensweisen und führte in weiterer Folge zu den Kulturen und Lebensformen, die wir heute als Normalität ansehen. Die Art der Migration, von der in dieser Arbeit die Rede ist, hat nur erst auf dem zweiten Blick Gemeinsamkeiten mit der „klassischen“ Migration. Im Fokus dieser Migrationsforschung stehen Individuen, die sich infolge eines nichtökonomischen Beweggrundes dazu entschieden haben, auszuwandern.

Die Lifestylemigration als Konzept bildet eine sehr nützliche Grundlage in Anbetracht der Vielfalt von migratorischen Strömungen, die wir heute weltweit beobachten können. Es wird eine neue Analyseebene eröffnet, mit welcher die Charakteristiken von Lifestylemigration erforscht werden können. Hierzu hat McIntyre ein Modell erstellt, welches die Dimensionen von Lifestylemobilität darstellt und hat damit einen wichtigen Beitrag geleistet. Mithilfe dieser Dimensionen können einerseits die Dimensionen isoliert untersucht werden und andererseits das Resultat vor dem Hintergrund des Faktorenzusammenspiels betrachtet werden. Obwohl sich die Wünsche der Lifestylemigranten oft sehr unterscheiden und verschiedenen Ursprungs sind, erhofft sich die Mehrheit eine höhere Lebensqualität in der neuen Wahlheimat. Ein Charakteristikum der Lifestylemigration ist, dass die Destination mit romantisierten Bildern und Idealvorstellungen verknüpft wird. In diesem Prozess verbinden sich Lifestylemigranten gedanklich mit dem Ort und projizieren das künftige „Ich“ in die idealisierte Welt. Darauf folgt ein weiteres Merkmal von Lifestylemigration, dass oft beobachtet werden kann: Die Konfrontation mit der Realität. Sobald die Person an der Wunschdestination angelangt ist, folgt auf die erste Phase der Freude eine Zeit der Enttäuschung. Das führt in nicht wenigen Fällen zur Rückkehr in das Herkunftsland. Dadurch wird ein weiteres Merkmal von Lifestylemigration sichtbar: Ohne den globalen Ungleichheiten könnte diese Migrationsform nicht funktionieren. Es ist mit Privilegien und mit finanziellen Vorteilen verbunden, die es ermöglichen, sich auf die Suche nach besserer Lebensqualität begeben zu können. Mit dem Wunsch nach dem besseren Leben ist das Wohlbefinden in der Zieldestination eng verwoben. Das kann für manche Ruhe und Rückzug bedeuten, andere hingegen streben nach neuen Kontakten in der örtlichen Gesellschaft.

Um mit den Menschen vor Ort interagieren zu können, sind mehrere Elemente wichtig. Hiermit kommt die Thematik der Integration ins Spiel. Es gibt viele Modelle, die sich der Integration jedoch unterschiedlich annähern. Ein weit verbreitetes ist jenes der Integrationsindikatoren, das versucht, festgelegte Indikatoren wie Bildung, aktive Bürgerschaft oder Sprachkompetenz zu messen. Ein anderes unterscheidet zwischen Dimensionen. Beide haben gemeinsam, dass die sprachliche, gesellschaftliche, politische wie auch persönliche Ebene den Integrationsprozess maßgeblich beeinflussen. Zu Integration von Lifestylemigranten wurde in Regionen auf der ganzen Welt geforscht. Dabei zeigten die Ergebnisse, dass durch die Zuwanderung komplexe Abläufe beeinflusst werden. In manchen Fällen wurde ein funktionierendes Zusammenleben zwischen Einheimischen und Zuwanderern vorgefunden, wo hingegen anderorts es sogar zu Konflikten kam. Aus den Resultaten geht hervor, dass die Abläufe immer vor dem Hintergrund des lokalen Kontextes untersucht werden müssen, um aussagekräftige Schlüsse ziehen zu können. So auch auf Mallorca. Die Geschichte Mallorcas ist geprägt von Einfällen verschiedenster Stämme, gefolgt von den Mauren und der Herrschaft der kastilischen Krone. Durch die geographisch günstige Lage war Mallorca immer begehrt. Auch die sprachliche Situation hat sich dadurch je nach Machthaber gewandt. So wurde die katalanische Kultur, die schon seit dem 13. Jahrhundert auf Mallorca verbreitet war, mehrmals unterdrückt. So auch unter Franco, der jegliche Verwendung der katalanischen Sprache streng bestrafte. Nach Francos Tod wurde daher ein umfangreiches Gesetz erlassen, welches die Sprachenpolitik ein für alle Mal regulieren sollte. Heutzutage gibt es auf Mallorca 2 Amtssprachen, nämlich Spanisch und Katalanisch, welche das mallorquinische Volk verwendet. Für die Zuwanderer bedeutet das, mit gleich 2 neuen Sprachen konfrontiert zu sein. Dadurch gestaltet sich die Integration etwas schwieriger. Aber auch andere Elemente vor Ort haben Einfluss auf den Integrationsprozess von Zuwanderern. Um die Situation genauer erfassen zu können, begab ich mich daher auf eine Forschungsreise nach Mallorca und versuchte, der Frage nachzugehen, welche Formen der Integration bei deutschen Residenten auf der Insel festzustellen sind. Dazu führte ich 24 Interviews mit Deutschen und interviewte zusätzlich 7 Experten zu ihren Erkenntnissen und Erfahrungen hinsichtlich der Integration deutscher Residenten. Ziel der Befragung war es, den Alltag der Befragten, wie auch ihren Zugang zur Sprache und den Kontakt zur lokalen Bevölkerung zu erfassen.

Die Untersuchung ergab unter anderem folgendes: Die meistgenannten Auswanderungsgründe hatten mit einem neuen Lebenskapitel zu tun, schöne Urlaubserfahrungen in der Vergangenheit, aber auch bereits bestehende Kontakte auf Mallorca, die die Entscheidung zur Auswanderung beeinflusst haben. Für ein paar waren es die besseren klimatischen Bedingungen, die sie auf die Insel lockten.

Hinsichtlich der Sprachkenntnisse konnte aus meinem Ergebnis abgeleitet werden, dass Personen, die zu irgendeinem früheren Zeitpunkt einen Sprachkurs absolviert haben, ihre Sprachkenntnisse höher einschätzten, als jene Befragte, die noch nie an einem Sprachkurs teilgenommen haben.

Aus den Ergebnissen ging deutlich hervor, dass Befragungsteilnehmer mit soliden Spanischkenntnissen einen höheren Anteil an spanischsprechenden Freunden und Bekannten angaben, als Personen, die nur wenig oder gar kein Spanisch sprechen konnten. Daraus lässt sich ableiten, dass Sprache auf jeden Fall integrationsfördernd ist. Hinsichtlich der Vereine kristallisierten sich ganz grob 2 Gruppen heraus. Zum einen die Personen, die bewusst Kontakte suchten und zum anderen jenen, die keinen Bedarf in der Mitgliedschaft eines Vereins sahen. Die Personen, die in spanischen und internationalen Vereinen mitmachten, berichteten von überwiegend positiven Erfahrungen ungeachtet ihrer Spanischkenntnisse. Deutsche Vereine wurden hingegen von einigen vermieden, da bewusst der Kontakt zu spanischen Mitbürgern gesucht wurde. Auch hier kann von integrationsfördernden Maßnahmen gesprochen werden, solange der Verein vorwiegend mallorquinische oder zumindest internationale Mitglieder zählte. Integrationshemmend kann die Mitgliedschaft hingegen in deutschen Vereinen sein, da die Teilnahme keine sprachliche und kulturelle Integration verlangt und Parallelgesellschaften entstehen könnten. Hinsichtlich der Frage nach der Rolle der deutschen Community, meinten die meisten, dass es für sie nicht von Relevanz sei. Einige argumentierten damit, dass sie bereits Freunde hatten und dadurch nicht den Kontakt zu anderen Deutschen auf der Insel suchten. Andere hingegen meinten, keine Interesse an deutschen Freundschaften zu haben und distanzieren sich von diesen Kreisen. Ein Teil der Befragten stand der deutschen Community nicht ablehnend gegenüber, sondern sah vielmehr die Vorteile in der vorhandenen Infrastruktur. Die meisten der Interviewteilnehmer bezeichneten sich als integriert. Hierbei spielte die tatsächliche Integration weniger eine Rolle als das Wohlbefinden der Befragten an ihrem Wohnort. Angesichts der Frage nach der Diskriminierung

meinte die Mehrheit der Interviewpartner, diese noch nie auf der Insel erfahren zu haben. Im Fall von 2 Personen wurde von Diskriminierung berichtet. Die restlichen Befragungsteilnehmer sprachen hingegen eher von positiver Diskriminierung und von gesellschaftlicher Bevorzugung gegenüber anderen Nationalitäten. Die Frage nach der Identität wurde von den meisten damit beantwortet, dass sie sich weiterhin als Deutsche identifizieren. Wenige bezeichneten sich als Europäer oder Weltbürger. Manche antworteten, dass sie zwar Deutsche sind, aber nun Mallorca ihre neue Heimat nennen. Auf die Frage, mit welchen Schwierigkeiten sie sich konfrontiert sahen, antwortete die Mehrheit mit anfänglichen bürokratischen Hürden. Die Zukunftswünsche der Interviewpartner betrafen vor allem den Massentourismus. Viele wünschten sich eine Reduzierung der Besucheranzahl auf der Insel. Außerdem forderten nicht wenige ein stärkeres Umweltbewusstsein, um die Insel nachhaltig vor Verschmutzung und Übernutzung zu schützen.

Aus den Gesprächen mit den Experten ging hervor, dass die Integration größtenteils gut funktioniert, jedoch manche die Verantwortung zu sehr auf die mallorquinische Regierung abstreifen wollen. Alle Experten waren sich einig, dass die Integration von den Deutschen ausgehen muss, da die Auswanderung auf freiwilliger Basis beruht und daher keine speziellen Maßnahmen von Seiten Mallorcas Institutionen unternommen werden müssten. Anders sei die Situation für Zuwanderer aus weniger entwickelten Nationen, für die man Sozialleistungen bereitstellt, um die Integration zu erleichtern. Außerdem sei die sprachliche Integration unumgänglich, um sich in die Gesellschaft integrieren zu können. Dennoch betonten die Experten, dass das Zusammenleben auf der Insel grundsätzlich sehr friedlich und harmonisch sei. Daher kann man ihnen zufolge auch nicht von Parallelgesellschaften sprechen.

Wenn man mit den gesammelten Ergebnissen die Hypothesen überprüft, können folgende Schlüsse gezogen werden: Es konnte in der Studie ein Zusammenhang zwischen klimabedingten Auswanderung und Integrationsgrad festgestellt werden. Personen, die primär aus klimatischen Gründen ausgewandert sind, wiesen geringere Spanischkenntnisse auf, als Personen, die kulturell motiviert auf die Insel kamen. Dadurch kann abgeleitet werden, dass der Integrationsgrad der klimabedingten Auswanderer niedriger ist, als der Integrationsgrad von Personen, die kulturell motiviert migriert sind. Die zweite Hypothese bezieht sich auf den Einfluss des Wohnortes auf die Spanischkenntnisse. Hierbei konnte ebenfalls eine Kausalität in den

Forschungsergebnissen herausgelesen werden. Personen, die in überwiegend deutschsprachigen Vierteln wohnen, beherrschen tendenziell weniger Spanisch, als Personen, die in überwiegend spanischsprachigen Vierteln wohnen. Die dritte Hypothese bringt die Spanischkenntnisse in Zusammenhang mit der persönlichen Integrationswahrnehmung. Dabei konnte keine Kausalität festgestellt werden. Interviewteilnehmer, die Spanisch beherrschten genauso wie Personen, die keine Spanischkenntnisse aufwiesen fühlten sich gleich gut integriert. Auf den Einfluss vom Wohnort auf den Grad der Integration wird in der vierten Hypothese eingegangen. Dabei konnte keine nachweisliche Wirkung auf die Integration festgestellt werden.

Aus den Ergebnissen geht somit hervor, dass die Auswanderungsgrund und das gesellschaftliche Umfeld einen Einfluss auf die eigene Integration haben. Vielmehr jedoch kann aus den Resultaten abgeleitet werden, dass die eigene Intention und Interesse über dem Umfeld, dem Wohnort und der Arbeit steht. Mit wem die Deutschen interagieren und wie sich die gesellschaftliche Partizipation äußert, hängt letzten Endes von der Person ab.

An dieser Stelle muss betont werden, dass die Ergebnisse nicht repräsentativ sind, sondern resultieren aus den Angaben von 24 Individuen. Auch wenn Zusammenhänge erfasst werden müssen, ist die Anzahl an Befragungsteilnehmer viel zu gering, um allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Dennoch können aus den verschiedenen Biographien bestimmte Elemente beobachtet werden, die wiederkehren oder sich ähnlich äußern.

Was das Forschungsspektrum Lifestylemigration betrifft, wäre es interessant, den Auswanderungsgründen mehr Beachtung zu schenken, da hierbei viele scheinbar unerklärbare Elemente mitspielen, die schlussendlich zur Emigration führen. Die Rolle des Heimatlandes als Migrationsauslöser ist genauso wenig erforscht, wie die Wirkung der romantisierten Vorstellungen über die Wunschheimat. Eine weitere Frage, die sich während meines Forschungsaufenthaltes aufdrängte, betraf die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschen erster Generation und Deutschen zweiter Generation auf Mallorca. Denn durch die Vermischung der spanischen und deutschen Wertevorstellungen entstehen neue Identitätsformen, die die künftige mallorquinische Gesellschaft prägen werden. Und darin steckt womöglich das größte Potential Mallorca: in der kulturellen Vielfalt.

9 QUELLENVERZEICHNIS

9.1 Literatur

ÅKERLUND U. (2013): Buying a Place Abroad: Processes of Recreational Property Acquisition. – In: Housing Studies 28 (4). S. 352-362.

ALBERTÍ HUGUET P., BONNÍN CORTÉS C., SALVÀ TOMÀS P. und SPINOLA LÓPEZ M. A. (2004): La immigració d'estrangers a les Illes Balears. – Palma de Mallorca.

AMIT V. (2007): Structures and Dispositions of Travel and Movement. – In: Amit V.: Going First Class? New Approaches to Privileged Travel and Movement. – Oxford.

APPADURAI A. (1996): Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization. – Minneapolis.

BECKER-BECK U. (1997): Soziale Interaktion in Gruppen. Struktur- und Prozeßanalyse. – Wiesbaden. (= Beiträge zur psychologischen Forschung 37)

BENDER O. und KANITSCHIEDER S. (2012): New immigration into the european Alps: Emerging research issues. – In: Mountain Research and Development. 32 (2). S. 235-241.

BENSON M. und O'REILLY K. (2009): Migration and the search for a better way of life: a critical exploration of lifestyle migration. – In: Sociological Review 57 (4). S. 608-625.

BENSON M. (2011): The Movement Beyond (Lifestyle) Migration: Mobile Practices and the Constitution of a Better Way of Life. – In: Mobilities. 6 (2). S. 221-235

BENSON M. (2015): Class, race, privilege: structuring the lifestyle migrant experience in Boquete, Panama. – In: Journal of Latin American Geography 14 (1). S. 19-37.

BENSON M. und OSBALDISTON N. (2014): New Horizons in Lifestyle Migration Research: Theorising movement, settlement and the search for a better way of life - In: BENSON M. und OSBALDISTON N. (Hrsg.): Understanding Lifestyle Migration. Theoretical approaches to migration and the quest for a better way of life. – Hampshire/ New York. S. 1-23. (= Migration, Diasporas and Citizenship Series)

- BENSON M. und OSBALDISTON N.** (2016): Toward a critical sociology of lifestyle migration: reconceptualizing migration and the search for a better way of life. – In: *The Sociological Review*. 2016 (64). S. 407-423.
- BLACK R.** (2001): Environmental Refugees: Myth or Reality? – In: UNHCR. *New Issues in Refugee Research*. Working Paper No. 34.
- BORSODORF A., HIDALGO R. und ZUNINO H.** (2012): Amenity Migration: a comparative study of the Italian Alps and the Chilean Andes. – In: *Journal of Sustainability Education*. 2012 (3). o.S.
- BOWLEN D. und SCHOUTEN A. F.** (2008): Tourist Satisfaction and Beyond: Tourist Migrants in Mallorca. – In: *International Journal of Tourism Research*. 10 (2008). S. 141-153.
- BREMER K.** (2017): Oh, diese Mallorquiner! Aufschlussreiches über unsere mallorquinischen Nachbarn. (= Nachbarschaften)
- CASADO-DÍAZ M. A.** (2004): Second Homes in Spain. - In: HALL C. M. und MÜLLER D. K. (Hrsg): *Tourism, Mobility and second homes. Between Elite Landscape and Common Ground*. – Clevedon/ Buffalo/ Toronto. S. 215-232. (= *Aspects of Tourism* 15)
- CASADO-DÍAZ M. A., CASADO-DÍAZ A. B. und CASADO-DÍAZ J. M.** (2014): Linking tourism, retirement migration and social capital. -In: *Tourism Geographies*. 16 (1). S. 124-140.
- CICHON P.** (1998): *Sprachbewusstsein und Sprachhandeln: Romands im Umgang mit Deutschschweizern*. – Wien.
- CORTES G., MATARRITA-CASCANTE D und RODRIGUEZ M. F.** (2014): International amenity migration: implications for integrated community development opportunities. – In: *Community Development*. 45 (5). S. 507-524.
- DURÁN MUÑOZ R.** (2015): Defining and Coping with Residence. *International Retirement Migration to Spain*. – In: *Revista de investigaciones políticas y sociológicas*. 14 (1). S. 9-26.
- DÜSENER K.** (2010): *Integration durch Engagement? Migrantinnen und Migranten auf der Suche nach Inklusion*. – Bielefeld.

DÜVELL F. (2006): Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analyse. – Hamburg.

EIMERMANN M. (2015): Lifestyle Migration beyond Consumption – Production binaries: Dutch migrants and multifunctional rural land use in Sweden. – In: *Dve Domovini/Two Homelands*. 2015 (42). S. 81-96.

ESSER H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. – Darmstadt.

FARWICK A. (2009): Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess. – Wiesbaden (= Stadt, Raum, Gesellschaft)

FIELDING T. (1998): Counterurbanisation and social class. – In: **BOYLE P. J.** (Hrsg.): *Migration into rural areas: theories and issues*. – Chichester. S. 41-60.

FOHGRUB S. (2011): Integration messbar machen. – In: **GRANATO M, MÜNK D, WEIß R.** (Hrsg.): *Migration als Chance*. – Bonn. S. 259-266.

FOUNTAIN J. und HALL C. M. (2002): The impact of lifestyle migration on rural communities: A case study of Akaroa, New Zealand. – In: **HALL C. M. und WILLIAMS A. M.** (Hrsg.): *Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption*. – Dordrecht/Boston/London. S. 153-168. (= *The GeoJournal Library* 65)

FREYTAG T., GEBHARDT H., GERHARD H. und WASTL-WALTER D. (Hrsg.) (2016): *Humangeographie kompakt*. – Berlin und Heidelberg.

GINARD I FÉRON D. (2001): *Mallorca während der Franco-Diktatur. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1939-1975*. – Berlin.

GODENAU D., RINKEN S., MARTÍNEZ DE LIZARRONDO ARTOLA A. und MÁRQUEZ G. M. (2014): *La integración de los inmigrantes en España: una propuesta de medición a escala regional*. – Madrid.

GOGIA N. (2006): Unpacking corporeal mobilities: the global voyages of labour and leisure. – In: *Environment and Planning A*. 38 (2). S. 359-375.

GOSNELL H. und ABRAMS J. (2011): Amenity migration: diverse conceptualizations of drivers, socioeconomic dimensions, and emerging challenges. – In: *GeoJournal*. (2011) 76. S. 303-322.

- GRUNDMANN H.-R.** (2015): Mallorca. Handbuch für den optimalen Urlaub. – Karlsruhe.
- GRUNDMANN H.-R., IHNENFELDT H. und MANIOTT P. (2000): Reif für Mallorca. – Hohenthann.
- GUSTAFSON P.** (2006): Place Attachment and Mobility. – In: MCINTYRE N., WILLIAMS D. und MCHUGH K. (Hrsg.): Multiple Dwelling and Tourism. Negotiating Place, Home and Identity. – Oxfordshire/Cambridge. S. 17-31.
- GUSTAFSON P.** (2009): Your Home in Spain: Residential Strategies in International Retirement Migration. – In: BENSON M. und O´REILLY K. (Hrsg.): Lifestyle Migration. Expectations, Aspirations and Experiences. – Farnham/Burlington. S. 69-86. (= Studies in Migration and Diaspora)
- HAN P.** (2000): Soziologie der Migration. - Stuttgart.
- HAN P.** (2004): Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle. Fakten. Politische Konsequenzen. Perspektiven. – Stuttgart.
- HAUG S.** (2000): Klassische und neue Theorien der Migration. – Mannheim. (Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung 30)
- HERRERAS J. C.** (2006): Lenguas y Normalización en España. – Madrid.
- HILLMANN F.** (2016): Migration. Eine Einführung aus sozialgeographischer Perspektive. (= Sozialgeographie kompakt 4)
- HOERDER D., LUCASSEN J. und LUCASSEN L.** (2007): Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung. – In: BADE K. J. et al. (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. S. 28-53.
- HOESCH K.** (2018): Migration und Integration. Eine Einführung. – Wiesbaden.
- HOEY B. A.** (2009): Pursuing the Good Life: American Narratives of Travel and a Search for Refuge. – In: BENSON M. und O´REILLY K. (Hrsg.): Lifestyle Migration. Expectations, Aspirations and Experiences. – Farnham/Burlington. S. 31-50. (=Studies in Migration and Diaspora)
- HOEY B. A.** (2014): Theorising the ´Fifth Migration` in the United States: Understanding Lifestyle Migration from an integrated approach. – In: BENSON M. und OSBALDISTON N. (Hrsg.): Understanding Lifestyle Migration. Theoretical approaches to migration and

the quest for a better way of life. S. 71-91. (= Migration Diasporas and Citizenship Series)

HOPF C. (1995): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. – In: FLICK U., KARDORFF E. VON, KEUPP H., ROSENSTIEL L. VON, und WOLFF S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. – Weinheim.

HÜHN M. (2012): Migration im Alter. Lebenswelt, Identität und Transkulturalität deutscher Ruhesitzwanderer in einer spanischen Gemeinde. – Berlin.

IMO W. (2013): Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder. – Berlin. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen)

IOM (2011): Glossary on Migration. (= International Migration Law 25)

KAISER C. (2011): Transnationale Altersmigration in Europa. Sozialgeographische und gerontologische Perspektive. Dissertation. – Wiesbaden.

KAISER C. (2004): Mallorca als Zielgebiet deutscher Touristen und Altersmigration: Zusammenhänge und Wechselwirkungen. – In: MONHEIM R. (Hrsg.): Transkontinentale Migration im Mittelmeerraum. S. 141-160. (= Bayreuther Geowissenschaftliche Arbeiten 24)

KING R., WARNES T. und WILLIAMS A. (2000): Sunset Lives. British Retirement Migration to the Mediterranean. – Oxford.

KORPELA M. (2009): When a Trip to Adulthood becomes a Lifestyle: Western Lifestyle Migrants in Varanasi, India. – In: BENSON M. und O'REILLY K. (Hrsg.): Lifestyle Migration. Expectations, Aspirations and Experiences. – Farnham/Burlington. S. 15-30. (=Studies in Migration and Diaspora)

KORTE H. und TREIBEL A. (2016): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie. – Wiesbaden. (= Einführungskurs Soziologie 1)

LEKIES K. S., MATARRITA-CASCANTE D, SCHEWE R. und WINKLER R. (2015): Amenity Migration in the New Global Economy: Current Issues and Research Priorities. – In: - Society & Natural Resources. 28 (10). S. 1144-1151.

LOEFFLER R. und STEINICKE E. (2007): Amenity Migration in the U.S. Sierra Nevada. – In: The Geographical Review. 97 (1). S. 67-88.

- LOEFFLER R., WALDER J., WARMUTH W., BEISMANN M. und STEINICKE E.** (2015): Amenity Migration in den Europäischen Westalpen. Neuzuwanderer im französisch-italienischen Grenzgebiet der Westalpen. – In: SCHARR K. UND STEINICKE E. (Hrsg.): Alpen – Kaukasus. Natur- und Kulturraum im Vergleich. Ergebnisse der internationalen Sommerschule Innsbruck.
- LOEFFLER R., WALDER J., WARMUTH W., BEISMANN M. und STEINICKE E.** (2016): Amenity Migration in the Alps: Applying Models of Motivations and Effects to 2 Case Studies in Italy. – In: Mountain Research and Development. 36 (4). S. 484-493.
- LOVEGREEN L. D., KAHANA E. und KAHANA B.** (2010): Residential Relocation of Amenity Migrants to Florida: “Unpacking” post-amenity moves. – In: Journal of Aging and Health. 22 (7). S. 1001-1028.
- LÜDTKE J.** (1984): Katalanisch. Eine einführende Sprachbeschreibung. – München.
- MATARRITA-CASCANTE D., SENE-HARPER A. und STOCKS G.** (2015): Environmental views, behaviors, and influences of international amenity migration: The case of Nuevo Arenal, Costa Rica. – In: Journal of Rural Studies. 38 (1). S. 1-11.
- MATARRITA-CASCANTE D.** (2017): Moving the amenity migration literature forward: Understanding community-level factors associated with positive outcomes after amenity-driven change. – In: Journal of Rural Studies. 2017 (53). S. 26-34.
- MARSH J. und GRIFFITHS K.** (2006): Cottage country landscape: The case of the Kawartha Lakes region, Ontario. – In: MCINTYRE N., WILLIAMS D. und MCHUGH K. (Hrsg.): Multiple dwelling and tourism. Negotiating place, home and identity. – Cambridge. S. 219-233.
- MAYRING P.** (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. – Weinheim/Basel (= Beltz Studium)
- MCINTYRE N.** (2013): Mobilities, Lifestyles and Imagined Worlds: Exploring the Terrain of Lifestyle Migration. – In: DUNCAN T., COHEN S. A. und THULEMARK M. (Hrsg.): Lifestyle Mobilities. Intersections of Travel, Leisure and Migration. – Farnham/Burlington. S. 193-208. (= Current Developments in the Geographies of Leisure and Tourism)
- MCINTYRE N., WILLIAMS D. und MCHUGH K.** (2006): Multiple Dwelling and Tourism. Negotiating Place, Home and Identity. – Oxfordshire.

- MELIÀ J.** (2007): La llengua catalana en el mitjans de comunicació audiovisual de les Illes Balears. – In: Quaderns del CAC. Número 28. S. 21-30.
- MELIÀ J.** (2015): El català a les Illes Balears. 2014, primera aproximació. – In: Llengua i Ús. – Barcelona. S. 61-74.
- Moss L.** (2006): The Amenity migrants. Seeking and sustaining mountains and their culture. – Santa Fe.
- Moss L. und GLORIOSO R.** (2014): Global Amenity Migration: Transforming Rural Culture, Economy, and Landscape. – British Columbia.
- NASSEHI A.** (2011): Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen. – Wiesbaden.
- NUDRALI O. und O'REILLY K.** (2009): Taking the Risk: The British in Didim, Turkey. – In: BENSON M. und O'REILLY K. (Hrsg.): Lifestyle Migration. Expectations, Aspirations and Experiences. – Farnham/Burlington. S. 137-152. (= Studies in Migration and Diaspora)
- O'REILLY K.** (2000): The British on the Costa del Sol. Transnational identities and local communities. – London/New York.
- O'REILLY K. und BENSON M.** (2009): Lifestyle Migration: Escaping to the Good Life? – In: BENSON M. und O'REILLY K. (Hrsg.): Lifestyle Migration. Expectations, Aspirations and Experiences. – Farnham/Burlington. S. 1-14. (= Studies in Migration and Diaspora)
- PARREÑO-CASTELLANO J. und DOMÍNGUEZ-MUJICA J.** (2016): Working and retiring in sunny Spain: Lifestyle migration further explored. – In: Hungarian Geographical Bulletin. 65 (4). S. 407-420.
- PERLA E.** (2016): Das sprachliche Kontaktverhalten deutschsprachiger Residenten und der hispanophonen einheimischen Bevölkerung auf Mallorca. Diplomarbeit. – Wien.
- PIONTKOWSKI U.** (2011): Sozialpsychologie: Eine Einführung in die Psychologie sozialer Interaktion. – München.
- PRZYBORSKI A. und WOHLRAB-SAHR M.** (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. – München.
- RADATZ H.-I.** (2007): Studien zum Katalanischen auf Mallorca. Das Balearische zwischen spanischer und katalanischer Hochsprache. Habilitationsschrift. – Wien.

RAPPAPORT J. (2007): Moving to nice weather. – In: Regional Science and Urban Economics. 37 (2007). S. 375-398.

RODRÍGUEZ RODRÍGUEZ V., SALVÀ TOMÀS P. und WILLIAMS A. M. (2001): Northern Europeans and the Mediterranean: a new California or a new Florida? – In: KING R., DE MAS P. und MANSVELT BECK J. (Hrsg.): Geographie, Environment and Development in the Mediterranean. – Brighton. S. 176-195.

SACHVERSTÄNDIGENRAT DEUTSCHER STIFTUNGEN FÜR INTEGRATION UND MIGRATION (2017): Die Messung von Integration in Deutschland und Europa. Möglichkeiten und Grenzen bestehender Integrationsmonitorings. – Berlin.

SALVÀ TOMÀS P. A. (1993): Los nuevos flujos de inmigración extranjera en las islas baleares en la década de los noventa. – In: GARCÍA RODRÍGUEZ J.-L., ZAPATA HERNÁNDEZ V. M. und MILLÁN DEL ROSARIO P. M. (Hrsg.): Inmigración extranjera y planificación demográfica en España. S. 517-524.

SALVÀ TOMÀS P. A. (2002): Foreign Immigration and Tourism Development in Spain's Balearic Islands. – In: HALL C. M. und WILLIAMS A. M. (Hrsg.): Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption. – Dordrecht/Boston/London. S. 119-134.

SALVÀ TOMÀS P. A. (2003a): El Mediterráneo Occidental. Una encrucijada de gran movilidad demográfica intercontinental. – In: AUBARELL G., ZAPATA R. (Hrsg.): Inmigración y procesos de cambio. Europa y el mediterráneo en el contexto global. S. 279-303.

SALVÀ TOMÀS P. A. (2009a): Baleares: un territorio de encuentro de ciudadanos del mundo. – In: CLADERA M. (Hrsg.): Mallorca Global. 100 Países. Estudio del catedrático Pere Salvà sobre la inmigración balear. – Mallorca. S. 219-245.

SAUER K. E. und HELD J. (2009): Wege der Integration in heterogenen Gesellschaften. Vergleichende Studien. – Wiesbaden. (= Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung)

SHELLER F. (2014): Gelegenheitsstrukturen, Kontakte, Arbeitsmarktintegration. Ethnospezifische Netzwerke und der Erfolg von Migranten am Arbeitsmarkt. – Wiesbaden.

- SCHMITT T. und BLÁZQUEZ I SALOM M.** (2003): Der dritte Tourismusboom auf Mallorca (1991-2000) – zukunftsweisender Trend oder überschrittener Zenit? – In: *Tourismus Journal*. Nr. 4. S. 505-522.
- SEIDL D.** (2009): Ein Ort und eine Zeit für die Familie – Bürgerlicher Familienurlaub von der „Sommerfrische“ zum Ferienhaus. – In: KOLBE W., NOACK C. und SPODE H. (Hrsg.): *Tourismusgeschichte(n)*. – München/Wien. S. 46-56.
- STECHER K.** (2005): Das Kontakt- und Kommunikationsverhalten deutschsprachiger Residenten auf Mallorca: eine soziolinguistische Studie. Diplomarbeit. – Wien.
- STEINICKE E.** (2012): Wohlstandsmigration? Arbeiten, Ruhe finden? Das Panorama genießen? - In: *Kulturaustausch. Zeitschrift für Internationale Perspektiven* 11. S. 30 – 31.
- THOMAS, A.** (2014): Wie Fremdes vertraut werden kann. Mit internationalen Geschäftspartnern zusammenarbeiten. – Wiesbaden.
- TIRADO I.** (1999): *Aproximació històrica a les Illes Balears*. – Barcelona.
- TREIBEL A.** (2008): Migration. – In: BAUR N., KORTE, H., LÖW M., SCHROER M. (Hrsg.): *Handbuch Soziologie*. – Wiesbaden. S. 295-318.
- UNIVERSITAT DE LES ILLES BALEARS** (1998): Resultados provisionales encuesta parciales de población extranjera alemana (Junio-Julio 1998) - im Rahmen des Forschungsprojektes der Universität der Balearen (UIB): Research Project PS95-0104 de la DGICYT del MEC of Spain (Reurbanización. Ordenamiento Urbanístico y Propiedad Extranjera en Mallorca y Pitiüsas). - Palma de Mallorca 1998.
- URRY J.** (2000): *Sociology Beyond Societies: Mobilities for the Twenty-First Century*. – London.
- VESTER H.-G.** (2009): *Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe*. Lehrbuch. – Wiesbaden.
- WALDREN J.** (2009): Lifestyle Afterthoughts. – In: BENSON M. und O'REILLY K. (Hrsg.): *Lifestyle Migration. Expectations, Aspirations and Experiences*. – Farnham/Burlington. S. 153-164. (= *Studies in Migration and Diaspora*)
- WILLIAMS A. M. und HALL C. M.** (2000): Tourism and migration: New relationships between production and consumption. – In: *Tourism Geographies*. 2 (1). S. 5-27.

WILLIAMS A. M. und HALL C. M. (2002): Tourism, migration, circulation and mobility: The contingencies of time and place. – In: HALL C. M. und WILLIAMS A. M. (Hrsg.): Tourism and Migration. New Relationships between Production and Consumption. – Dordrecht/Boston/London. S. 1-52. (= The GeoJournal Library 65)

WINKLER R. (2013): Living on lakes segregated communities and inequality in a natural amenity destination. – In: The Sociological Quarterly. 54 (1). S. 105-129.

YILDIZ, E. (2001): Heterogenität als Alltagsnormalität. Zur sozialen Grammatik eines Kölner Stadtquartiers. – In: LEIPRECHT, R., RIEGEL, C., HELD, J. (Hrsg.): International Lernen – Lokal Handeln. Interkulturelle Praxis »vor Ort« und Weiterbildung im internationalen Austausch. Erfahrungen und Erkenntnisse aus Deutschland, Griechenland, Kroatien, Lettland, den Niederlanden und der Schweiz.

9.2 Online Quellen

ABC-MALLORCA (2017): Arbeit auf Mallorca finden. – online unter: <https://www.abc-mallorca.de/jobsuche-mallorca/> (letzter Zugriff: 22.3.2018)

AUGSBURGER ALLGEMEINE (2017): Urlauber auf Mallorca gelassen trotz Tourismus-Protesten. – online unter: <https://www.augsburger-allgemeine.de/panorama/Urlauber-auf-Mallorca-gelassen-trotz-Tourismus-Protesten-id42419606.html> (letzter Zugriff: 18.4.2018)

BAUZÀ PALMA J. (2017): Uno de cada seis residentes en Mallorca ha nacido en el extranjero. – Online unter: <http://www.diariodemallorca.es/mallorca/2017/04/27/seis-residentes-mallorca-nacido-extranjero/1209987.html> (letzter Zugriff: 19.4.2018)

BERLIN INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG (2007): Migration - eine Einführung. – online unter: <https://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/faktoren/migration.html> (letzter Zugriff: 2.3.2018)

BIOGUIA MALLORCA (2018): Ökotourismus. – online unter: <http://www.bioguiamallorca.com/educacion-medioambiental/> (letzter Zugriff: 31.3.2018)

BUNDESMINISTERIUM FÜR EUROPA, INTEGRATION UND ÄUßERES (2018): Nationaler Aktionsplan Integration. – online unter: <https://www.bmeia.gv.at/integration/nationaler-aktionsplan/> (letzter Zugriff: 7.4.2018)

EL PAÍS (2015): La izquierda de Baleares “entierra” el trilingüismo y potencia el catalán. – online unter: https://politica.elpais.com/politica/2015/07/03/actualidad/1435944987_524900.html (letzter Zugriff: 20.4.2018)

GENERAL-ANZEIGER (2017): Touristenboom: Wieviel hält Mallorca aus? – online unter: <http://www.general-anzeiger-bonn.de/news/panorama/Touristenboom-Wie-viel-h%C3%A4lt-Mallorca-aus-article3587893.html> (letzter Zugriff: 21.4.2018)

HISTORIASIGLO20 (o.J.): La transición a la democracia. – online unter: <http://www.historiasiglo20.org/HE/16a-1.htm> (letzter Zugriff: 20.4.2018)

KURIER (2016): Mallorca zeigt sich von Touristen genervt. – online unter: <https://kurier.at/reise/tourists-go-home-mallorca-zeigt-sich-von-touristen-genervt/193.881.084> (letzter Zugriff: 18.4.2018)

MALLORCA MAGAZIN (2010): Putzfraueninsel stimmt doch. Mehr als 21.000 Putzkräfte kämpfen auf Mallorca mit harten Arbeitsbedingungen. – online unter: <https://malloramagazin.com/nachrichten/lokales/2010/11/11/9043/putzfraueninsel-stimmt-doch.html> (letzter Zugriff: 3.4.2018)

MALLORCA MAGAZIN (2011): Wichtige Fragen zum spanischen Schulsystem. – online unter: <https://malloramagazin.com/service/leben-und-arbeiten-auf-mallorca/schule-uni-fortbildung/wichtige-fragen-zum-spanischen-schulsystem.html> (letzter Zugriff: 15.4.2018)

MALLORCA MAGAZIN (2015): Minister nennt Tourismuskapazität „ausgeschöpft“. – online unter: <https://malloramagazin.com/nachrichten/tourismus/2015/07/14/43007/minister-nennt-tourismuskapazitat-ausgeschopft.html> (letzter Zugriff: 20.4.2018)

MALLORCA MAGAZIN (2017): Warum sich Mallorquiner bald als Deutsche fühlen könnten. – online unter: <http://www.mallorcazeitung.es/gesellschaft/2017/12/13/mallorquiner-bald-deutsche-fuehlen-konnten/56294.html> (letzter Zugriff: 22.4.2018)

MALLORCA ZEITUNG (2017a): Mallorca für Anfänger: Die wichtigsten Fragen im Überblick. – Online unter: <http://www.mallorcazeitung.es/lokales/2017/07/17/mallorca-wichtige-fragen/52748.html> (letzter Zugriff: 17.4.2018)

MALLORCA ZEITUNG (2017b): Weitere 1.343 Deutsche aus Einwohner-Statistik verschwunden. – online unter: <http://www.mallorcazeitung.es/lokales/2017/04/27/einwohner-mallorca-statistik/50721.html> (letzter Zugriff: 23.4.2018)

MALLORCA ZEITUNG (2018): So hoch fällt die Touristensteuer auf Mallorca 2018 aus. – online unter: <http://www.mallorcazeitung.es/lokales/2018/01/03/touristensteuer-mallorca-2018/56737.html> (letzter Zugriff: 16.4.2018)

MIGRATION POLICY GROUP (2016): European Indicators of Migration Integration. – online unter: <http://www.migpolgroup.com/diversity-integration/european-indicators-of-migrant-integration/> (letzter Zugriff: 20.3.2018)

PARLAMENT DE LES ILLES BALEARS (1986): Llei de Normalització Lingüística de les Illes Balears. – online unter: <http://die.caib.es/normativa/pdf/00/lleinormalitzaciolinguistica.pdf> (letzter Zugriff: 21.4.2018)

REISEBUCH (o.J.): Sprache auf Mallorca: Mallorquín vor Castellano. – Online unter: https://reisebuch.de/sprache_mallorquin_catalan_mallorca.html (letzter Zugriff: 17.4.2018)

SALVÀ TOMÀS P. A. (2003b): La inmigración en las islas baleares. Presente y retos del futuro. Vortragsmanuskript. – online unter: <https://uib-es.academia.edu/PereSalv%C3%A0Tom%C3%A0s> (letzter Zugriff: 10.4.2018)

SALVÀ TOMÀS P. A. (2003c): Movimientos migratorios y demografía de las islas baleares. Vortragsmanuskript. – online unter: <https://uib-es.academia.edu/PereSalv%C3%A0Tom%C3%A0s> (letzter Zugriff: 8.4.2018)

SALVÀ TOMÀS P. A. (2009b): El proces immigratori a les Illes Balears. Vortragsmanuskript. – online unter: <https://uib-es.academia.edu/PereSalv%C3%A0Tom%C3%A0s> (letzter Zugriff: 7.4.2018)

SALVÀ TOMÀS P. A. (2009c): La problemàtica de la immigració a les Balears. – online unter: <https://uib-es.academia.edu/PereSalv%C3%A0Tom%C3%A0s> (letzter Zugriff: 14.4.2018)

STUTTGARTER NACHRICHTEN (2017): Wo Urlauber Unheil bringen. – online unter: <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.auswuechse-des-tourismus-wo-urlauber-unheil-bringen.dc5f9bcc-822f-4cbc-84a4-cefd668401dd.html> (letzter Zugriff: 18.4.2018)

TRAVELBOOK (2016): Hier ist Mallorca am „deutschesten“. – online unter: <https://www.travelbook.de/menschen/ausgewanderte-alemanes-auf-der-baleareninsel-wo-ist-mallorca-eigentlich-am-deutschesten> (letzter Zugriff: 17.4.2018)

UNHCR (2016): UNHCR viewpoint: ‘Refugee’ or ‘migrant’ – Which is right? – online unter: <http://www.unhcr.org/news/latest/2016/7/55df0e556/unhcr-viewpoint-refugee-migrant-right.html> (letzter Zugriff: 10.3.2018)

UNHCR (2018): FAQ Genfer Flüchtlingskonvention. – online unter: <http://www.unhcr.org/dach/de/services/faq/faq-genfer-fluechtlingskonvention> (letzter Zugriff: 12.3.2018)

UNITED NATIONS (2018): Refugees and Migrants. Definitions. – online unter: <https://refugeesmigrants.un.org/definitions> (letzter Zugriff: 25.3.2017)

9.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Integrationsindikatoren. Quelle: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration

Abbildung 2: Dimensionen nach Esser. Quelle: Eigene Ausarbeitung.

Abbildung 3: Modell zur Lifestyle Mobilität. Quelle: McIntyre 2013

Abbildung 4: Karte von Mallorca. – Online unter: <http://www.mallorca-homepage.de/index.php/karte/mallorca-karte-download/download/2-mallorca-karten-download/1-mallorca-karte-pdf-version.html> (letzter Zugriff: 20.4.2018)

Abbildung 5: Bevölkerungspyramide der Balearischen Inseln. - Online unter:
<https://www.datosmacro.com/demografia/estructura-poblacion/espana-comunidades-autonomas/islas-baleares> (letzter Zugriff: 22.4.2018)

Abbildung 6: Gewohnheitssprache nach Geburtsort. 2014. – In: El català a les Illes Balears. 2014, primera aproximació. – Barcelona.

Abbildung 7: Assoziationen mit Mallorca. Eigene Darstellung. – Online unter:
<https://worditout.com/word-cloud/create> (letzter Zugriff: 9.5.2018)

DANKSAGUNG

Ich möchte die Möglichkeit nutzen, um mich bei allen zu bedanken, die die Arbeit ermöglicht haben.

Zu Beginn möchte ich meinem Erstbetreuer, Herrn H.C. Univ.-Doz. Dr. Peter Jordan, dafür danken, dass er die Betreuung übernahm und mich mit viel Geduld und Verständnis durch den Entstehungsprozess begleitete. Leider wurde die Zusammenarbeit durch den unglücklichen Unfall abrupt abgebrochen. Ich wünsche Herrn Jordan an dieser Stelle eine gute Besserung und eine schnelle Genesung.

Ein besonderes Dankeschön geht daher an Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa, der sich in der etwas chaotischen Zeit bereit erklärt hat, mich zu übernehmen. Danke für die Unterstützung und das Vertrauen.

Außerdem ein herzliches Dankeschön an alle Studienteilnehmer, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Es ist nicht selbstverständlich, sich für eine fremde Person Zeit zu nehmen und im Gegenzug nur läppische Mannerwafferl zu erhalten. Danke für die vielen netten Unterhaltungen. Danke an Kathrin, die mir soviel gegeben hat. Danke an Jacqui, die mich in die mallorquinische Welt eingeführt hat und an ihre ganze Crew. Vielen lieben Dank an die herzlichen Professoren der Universität der Balearen für ihr Engagement, Offenheit und Entgegenkommen.

Danke an meine wunderbaren Freunde, die mich motiviert und aufgebaut haben.

Michi, danke mein Liebster, für deine Gelassenheit und danke dafür, dass du all meine emotionalen Phasen mit Geduld ertragen hast. Jedes noch so tiefste Tief konnte mithilfe deines 1A Humors überwunden werden.

Unendlich viel Dank gilt meiner Familie. Danke für die ununterbrochene moralische Unterstützung und das Vertrauen in mein Können, wenn ich es nicht hatte. Ich wäre nicht hier, wo ich jetzt bin, ohne euch. Danke Mama und Papa für den Halt und die bedingungslose Liebe.

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den Formen von Integration bei deutschen Residenten auf Mallorca. Hierzu wird das Konzept der Lifestylemigration untersucht und als Erklärungsansatz für die deutsche Zuwanderung nach Mallorca angewandt. Die theoretische Grundlage der Arbeit basiert auf den Ergebnissen einer umfangreichen Literaturrecherche. Im empirischen Teil der Arbeit werden die Integrationsformen von deutschen Lifestylemigranten untersucht. Hierzu werden jene Daten herangezogen, die mittels qualitativer Interviews vor Ort gesammelt werden konnten. Im Zuge eines vierwöchigen Aufenthalts auf Mallorca wurden 24 deutsche Inselbewohner, unter anderem, zu ihren Sprachkenntnissen und gesellschaftlichem Partizipationsverhalten befragt.

Die Ergebnisse zeigen, dass viele zumindest die Grundkenntnisse der spanischen Sprache beherrschen, hingegen nur ein kleiner Teil der Befragungsteilnehmer Katalanischkenntnisse aufweist. Hinsichtlich der Teilhabe an der örtlichen Gesellschaft haben Faktoren wie persönliche Motivation, Arbeitsumfeld, sprachliche Kompetenz, Familiensituation und Wohnort einen großen Einfluss auf die soziale Eingliederung. Bei der Haltung gegenüber Vereinen spielen die Vereinsmitglieder und das persönliche Interesse eine maßgebliche Rolle. Die spanischen und internationalen Vereine genossen hierbei einen besseren Ruf als deutsche Gemeinschaften.

Die Arbeit trägt einen weiteren Beitrag zur Forschung von Lifestylemigration bei und beleuchtet das Integrationsverhalten in der Wahlheimat. Diese Diplomarbeit ist daher für Personen interessant, die mehr über Lifestylemigration und der gesellschaftlichen Partizipation erfahren wollen.